Lebensgeſchichte

der

Mecklenburgiſchen Leute

Amante

von ihr ſelbſt erzählt

und

ins Reine gebracht

von

Valentin Trichter.

Preußische Staatsbibliothek Berlin

Erſtes Bändchen.

Mit einem Kupfer.

Leipzig, 1804.

bei Theodor Seeger.

Vorrede.

Die Gräber der Verſtorbenen thun ſich auf, Geiſter gehen daraus hervor und nekken die Sterblichen. Valentin Trichter iſt mit unter den Schatten der Auferſtandenen und miſcht ſich, hohnlächelnd der jetzigen Kultur ſeiner Kunſt, in den bunten Kreis

der Lebenden — doch ruhig — die Mitternacht des Wiſſens iſt bald vorüber, und mit dem erſten Strahl des helleren Morgens verſchwindet die quälende Geſtalt.

Inhalt.

		Seite.
Erſtes Kapitel.	Meine Geburt.	3.
Zweites Kapitel.	Meine Eltern.	5.
Drittes Kapitel.	Mein Fohlenalter.	8.
Viertes Kapitel.	Mein erſter Reiter und meine erſte Krankheit.	10.
Fünftes Kapitel.	Mein Bau und mein Temperament.	21.
Sechſtes Kapitel.	Ich werde verkauft.	23.
Siebentes Kapitel.	Meine Tugenden und meine Unarten.	29.
Achtes Kapitel.	Mein Aufenthalt in D.	33.
Neuntes Kapitel.	Meine Reiſe nach N.	41.
Zehntes Kapitel.	Meine Dreſſur.	56.
Eilftes Kapitel.	Mein Verkauf auf der Meſſe.	70.
Zwölftes Kapitel.	Meine Carriere als Soldatenpferd.	83.

Seite.

Dreizehntes Kapitel. Mein Verkauf als Wagenpferd. 90.

Vierzehntes Kapitel. Mein Geſchick als Reiſepferd. 99.

Funfzehntes Kapitel. Die Thierarzneiſchule. 110.

Sechzehntes Kapitel. Meine verdorbenen Säfte und mein Aufenthalt in der grünen Linde. 116.

Siebzehntes Kapitel. Der engliſche Balſam. 123.

Achtzehntes Kapitel. Die engliſche Reiterei. 126.

Neunzehntes Kapitel. Ich werde verſchenkt. 128.

Zwanzigſtes Kapitel. Mein Namenstag. 131.

Ein und zwanzigſtes Kapitel. Der Querſattel. 132.

Zwei und zwanzigſtes Kapitel. Die Unterrichtsbahne. 135.

Lebensbeſchreibung

der

Mecklenburgiſchen Stute

Amante

von

ihr ſelbſt erzählt.

Erſtes Kapitel.

Meine Geburt.

Meine Geburt gieng ohne alle Hülfe der Kunſt von Statten. Zwar hatte mein Wärter, der Großknecht auf dem Amte N. in Mecklenburg-Strelitz, weder die Anleitung zu der Geburtshulfe von Herrn Rohlwes, noch von Hartmann ſtudirt, und wußte noch weit weniger von dem theoretiſchen Griesktam über dieſen Gegenſtand, welchen der Herr Rentkammerſekretariats-Acceſſiſt Weiſſenbruch in ſeinem Ganzen der Pferdezucht zum Beſten gab; demohnerachtet hatte er aber doch ſo viel praktiſche Kenntniſſe von Erſcheinungen meiner

Art, daß ich mich recht wohl unter ſeinen Händen befand. Meine Mutter leckte mich, mein Wärter leitete mich an das milchreiche Euter derſelben, und der Inſtinkt lehrte mich bald, dort meine Nahrung ſuchen. Brauche ich mehr zu ſagen, um zu beweiſen, daß ich glücklich war?

Frohe Tage meines Fohlenalters, da ich die Menſchen noch nicht anders als meine Wohlthäter kannte, noch keine Ahndung von der Sklaverei hatte, zu welcher ſie mich erzogen, ihr ſeligen Bilder des Lebens! — In eurer Erinnerung iſt der arme, nur nothdürftig ernährte, von übermäßig aufgelegten Dienſtlaſten abgemattete, niedergetriebene Gaul ſelbſt in der Karre des Schinderknechts nicht ganz unglücklich.

Zweites Kapitel.

Meine Eltern.

Ich war ein Fohlen der Liebe, nicht der willkührlichen Zucht. Meine Mutter, das Reitpferd von dem Verwalter des Amtspachters in N., ſollte nach dem Entſchluß ihres Herrn mit dem ſteifbälſigen, ſpillbeinigen Hengſt des Herrn von B. in D. gepaart werden. Das enorme Sprungsgeld für die Verpaſſirung der ächten Mecklenburgiſchen Race war ſchon längſt aus dem Verkauf einiger Scheffel Haber, die auf der jährigen Rechnung für den Herrn Amtspachter nicht erwähnt waren, zuſammengebracht, und ſie ſelbſt ſchon mehreremale nach D. geritten, und dort dem berühmten Hengſt vorgeſtellt worden, den ſie jedoch, trotz ſeiner Abſtammung von den beſten Pferden Englands, jedesmal abſchlug; geſchah es nun aus Anhänglichkeit an ihre Landesrace, oder aus Abneigung gegen alles Neue und Ausländiſche, ich weiß es nicht. Genug, ſie blieb, nach ihrer eige-

gen Erzählung, lange unbefruchtet, bis ſich endlich der Zufall fügte, daß ſie von ihrem Herrn zu einem benachbarten Pachter geritten wurde, der einen Hengſt von alt Mecklenburgiſcher Race zur Zucht hielt, zu dem man ſie in Stall zog, und der ſie des Nachts, in welcher er ſich loszumachen Gelegenheit gefunden hatte, bedeckte. Von dieſem glücklichen Augenblick der Liebe, oder vielmehr des ſinnlichen Rauſches, empfieng ich mein Daſein, und hatte wirklich Urſache, mit meiner Abſtammung ſehr zufrieden zu ſeyn. Denn obſchon von meinem Vater in der von Tenneckeriſchen Zeitung für die Pferdezucht keine Erwähnung geſchieht, ſo war er doch gewiß mit einer der beſten Hengſte in Mecklenburg-Strelitz, deſſen unvermiſchte Race alle Zeichen ihrer edlen Abkunft trug. Zwar war er nicht als halbſteif und untauglich aus den Engliſchen Geſtüten ausgemuſtert, nach Mecklenburg geführt und dort für ſchweres Geld verkauft worden, wie ſeine Kameraden, deren Ruf im ganzen Lande erſcholl, und die ſelbſt durch Beſchreibung und Kupfer im Auslande bekannt gemacht wurden; aber er war demohnerachtet, auſſer dem Fehler, daß er kein Ausländer war und dadurch inter-

eſſanter wurde, weit beſſer geſtellt. Sein Bau war weit regelmäßiger, als der Bau jener, und ſelbſt die berühmteſten theoretiſchen Pferdekenner würden, wenn ſie ihn die Länge und die Breite mit Maßſtab und Zirkel nach Linien und Triangeln ausgemeſſen hätten, nicht die geringſte Mißform an ihm entdeckt haben. Eben ſo regelmäßig war ſein Tritt, nach welchem dieſe Herren gewöhnlich nicht ſehen, und den ſie gewöhnlich auch eben ſo wenig zu beurtheilen verſtehen.

Der Bau meiner Mutter ſtand dieſer Beſchreibung in keiner Hinſicht nach. Auch ſie war von alter, ächt Mecklenburgiſcher Race, und beſaß im höchſten Grade die vortrefflichen Eigenthümlichkeiten dieſer Abſtammung, die man immer mehr und mehr zu ſchätzen aufhört, und ſie durch die Zucht ſteifhälſiger, ſpindelbeiniger Engliſcher Hengſte weit zu übertreffen glaubt.

Temperament und Bau meiner Eltern war ſich ſo ziemlich gleich, wodurch an meiner eigenen Form keine neuen Mißverhältniſſe entſtanden, die man, wenn unſer Geſchlecht nach den Grundſätzen gepaart wird, daß die Stute und der Hengſt von ganz verſchiedenem Temperament, Bau und aus

ganz verſchiedenen Klimas ſeyn müſſen, ſo häufig hervorkommen ſieht.

Genug, ich konnte dem Zufall ſehr danken, von zwei ſich faſt ganz gleichen Weſen erzeugt worden zu ſeyn; denn nur durch dieſe Abſtammung erhielt ich eine ſo ſtarke Naturkraft, alle die Mühſeligkeiten mit Ausdauer zu ertragen, welche mich die Menſchen erfahren ließen. Unglückliche Thiergattung, die gelebt, bewundert und dennoch dabei zu Tode gepeiniget wird, die als Liebling des Fürſten ihre Carriere beginnt, und ſie als Karrengaul endiget!

Drittes Kapitel.

Mein Fohlenalter.

Unter dem wohlthätigen Inſtinkt der mütterlichen Liebe verlebte ich die erſte, unter der ſorgfältigen Pflege meines Wärters die längſte Zeit meines Fohlenalters. Dunkel, doch unter ſüßen Ge-

fühlen, ſchweben die Bilder dieſer glücklichen Zeit vor mir vorüber, in welcher die Trennung von meiner Mutter mein größter Schmerz war. Doch, eine neue Kuppel, eine Zulage von Haber, und ich vergaß auch dieſes traurige Ereigniß. Selbſt mein kleiner Dienſt, zu welchem man mich von meinem dritten Jahre an verwandte, wo ich dann und wann neben einem alten Pferde in der Egge oder einem leichten Fuhrwerk gieng, war keine Beſchwerlichkeit für mich. Mein Wärter behandelte mich ſanft, und ſo fühlte ich das Joch der Sklaverei nicht, zu welchem man mich einweihte. Im Roſenlichte lag die Zukunft vor mir, und mit allem glaubte ich ſo ſpielen zu können, wie mit Jacob, dem Sohne meines Wärters, der ſich immer mit mir neckte. Glückliche Sorgloſigkeit, aus welcher mich nur allzubald die Erfahrungen weckten!

Viertes Kapitel.

Mein erſter Reiter und meine erſte Krankheit.

Jacob war in Verhältniß ſeiner längern Lebensdauer mit mir in gleichem Blüthenalter, und kraft dieſer Jahre um deshalb eben ſo vorwitzig als ich. Es war Sonntag Nachmittags, der Stall ohne Aufſicht, und die ganze Zunft unſrer Wärter bei der neuangelegten Kegelbahn des Schenkwirths verſammelt, als Jacob dem Antrieb mich zu reiten nicht länger widerſtehen konnte. Mit dem erſten beſten Zaum, den er fand, aufgezäumt, der gerade nicht für difficile Pferde nach der neuen Erfindung des Herrn Stallmeiſters Klatte gearbeitet zu ſeyn ſchien, führte er mich auf eine Wieſe, die ohnweit meines Stalles lag, ließ ſich von Schulmeiſters Fritz emporheben, und ſprengte zu deſſen Erſtaunen in falſchem Galopp mit mir davon. Freilich wurde ich nicht nach den Regeln von Hünersdorf geführt, freilich hatte mein Reiter nicht die Poſitur, die Cyrer vorſchreibt; wie

hätte er auch ſonſt mit mir über Gräben und Hecken ſetzen können? Bei dem allen machte mir jedoch der Ritt nicht weniger Spaß als meinem Reiter, den ich nur nach meiner eigenen Willkühr herumtrug, und durch ihn meine Freiheit nicht im mindeſten beſchränkt fühlte.

Auf dieſe Weiſe vergnügten wir uns beiderſeitig faſt alle Sonntage, und ich mußte in der Folge oft nicht wenig im Stillen lächeln, wenn mich die Herren Stallmeiſter und Bereiter noch für ein ganz rohes Pferd hielten, ſich kaum wagten mich zu beſteigen, und nicht genug erzählen konnten, daß ſie jetzt ein ganz rohes Pferd, worauf noch kein Reiter geſeſſen, zu dreſſiren hätten. Lieber Himmel, Jacob hatte mich ſchon längſt geritten, und wahrlich bei allem ſeinen Mangel an Kenntniſſen der höhern Reitkunſt (eine Unterabtheilung, mit welcher Herr von Tennecker dieſe Wiſſenſchaft, ich weiß nicht, ob aus Nothwendigkeit oder aus Sucht etwas Neues zu ſagen, beſchenkt hat, und von welcher nun jeder Reitknecht ſpricht, wenn er ſeine Geſchicklichkeit hierin geltend machen will,) der Güte meiner Schenkel weit weniger dadurch geſchadet, als ſie unter der

Führung ſo manches Stallmeiſters litten, der ſich für den Neucaſtel ſeiner Zeit hielt.

Doch plötzlich wurden alle dieſe Freuden unterbrochen. Ich fühlte mich ſchon ſeit einigen Tagen ſehr matt, und hatte den Appetit verloren. Den dritten Tag verſagte ich mein Futter ganz, bekam ein heftiges Fieber und einen ſtechenden Schmerz in der Bruſt; mein Athemholen wurde ängſtlich, und in dem Grad, als dieſes zunahm, ſtieg die Beſorglichkeit meines Wärters. Theilnehmend fuhlte er mir an die Ohren, die gleichſam den Puls bei empiriſchen Pferdeärzten ausmachen, und fand dieſe denn freilich als Folge des Fiebers bald heiß, bald kalt. „Das Thier hat Hitze!" rief er aus, ohne wohl eigentlich ſelbſt zu wiſſen, was er damit ſagen wollte; doch war ſein Verfahren dieſer Anzeige ſehr angemeſſen und mir wohlthuend. Er hielt mir nemlich öfters Mehlſaufen vor, in welches er eine Handvoll Salpeter geworfen hatte; und gewiß würde ich mich bei dieſer kühlenden, meinem Zuſtand ſo angemeſſenen Behandlung bald wieder erholt haben, wenn nicht der unzeitige Dienſteifer meines Wärters es ihm zur Pflicht gemacht hätte, meine Unpäßlich-

keit ſeinem Herrn zu melden. Denn kaum war dieſes geſchehen, als er ſich mit einer Menge Bücher unter dem Arm ſelbſt im Stalle bei mir einfand, und nach der Beſchreibung von dieſen meine Krankheit ausmitteln und heilen wollte. Das Buch über die innerlichen Krankheiten der Fohlen, der Kriegs- und Bürgerpferde von Wolſtein war das erſte, was er aufſchlug. „Ueberall nur Naturlehre des Pferdes und ſeiner Krankheiten unter einem zierlichen, nur zu wortreichen Vortrag, anziehend genug aufgeſtellt, aber keine praktiſche Zurechtweiſung über die Heilung der Krankheiten!“ rief er aus. „Man ſieht es dem Verfaſſer an, daß er ein ſcharfſinniger Denker, ein ſchwärmeriſcher Anhänger der Wiſſenſchaft, aber kein praktiſcher Thierarzt war; denn wer hieraus Pferde heilen will, kann es eben ſo gut aus jedem Handbuche der Naturlehre.“ Unbefriedigt warf er es auf die Seite, und ergriff ein anderes. „Mogalla“, fiſterte er leiſe, „eine Umarbeitung von Robertſons vollſtändigem Werke über die Pferdewiſſenſchaft. Nun Robertſon war zwar kein gelehrter, aber doch ein ſehr praktiſcher Pferdearzt; der Doktor Mogalla wird die Erfahrungen von dieſem beibehalten und

die Gelehrſamkeit hinzugethan haben; in dieſem Werke werde ich finden, was ich ſuche.“ Er ſchlug es auf. „O weh! da erſcheint Wolſtein zum zweitenmal, und nur unter einer andern Geſtalt,“ ſagte er; „da iſt kein Wort mehr von dem guten Robertſon, und ſein vorgedruckter Name dient nur, um das Buch ins Publikum zu bringen. Ich will in Kerſting nachſchlagen“, fiel er nach einer Pauſe ein, in welcher ſein Unmuth über die Menge Bücher der Arzneikunde, die den Laien, wenn er ſich aus ihnen Raths erholen will, doch unbefriedigt laſſen, unverkennbar war, „Kerſting iſt ein praktiſcher Pferdearzt, dem man noch keine fremden Ideen untergeſchoben und ſie ſo unter ſeinem Namen zu Markte getragen hat.“ Er las. „Zwei Aderläſſe und wiederholte Purgirmittel“, unterbrach er ſich. „Nein, das iſt das Non plus ultra der Schwächungsmethode der alten Humoralpathologen, und geſegnet ſey Brown, daß er dieſer Sucht, die ſtärkſte Naturkraft zu einem Skelet zu machen, Einhalt gethan hat. Ich muß in den Schriften eines neuern praktiſchen Roßarztes nachſchlagen“, und in dieſem Selbſtgeſpräch vertieft, fiel ihm von Tenneckers Roßarzt in die Hän-

he. Begierig ergriff er ihn und las: „Ueber die Erkenntniß und Kur der gewöhnlichſten zufälligen Lähmungen bei Pferden.“ Hierüber ſuche ich jetzt keine Belehrung. „Ueber die Hufläbmungen“. Auch nicht. „Ueber die Erkenntniß und Kur der rheumatiſchen Lähmungen.“ Auch dies nicht, rief er entrüſtet aus. Ich will Belehrung über die innerlichen Krankheiten, und dies Werk iſt wieder einmal nur ein halbes, wie wir es immer von dieſem Schriftſteller zu erhalten gewohnt ſind; und blätterte in Gotthardts Ganzem der Pferdezucht, und am Ende, ſagte er, als er auch dieſes wieder hinwärf, iſt es doch immer noch beſſer, in Bruchſtücken hier und da etwas Gutes liefern, als in einem Ganzen gar nichts“, und gieng mit ſämmtlichen Büchern zum Stall hinaus.

Kurze Zeit hernach kam mein Wärter in Stall, ſattelte ſich einen meiner Kameraden, und ritt in verkürztem Trab, ich weiß nicht, ob nach Hünersdorfs Angabe, zum Thor hinaus. „Bring ihn ja gleich mit,“ rief ihm mein Beſitzer nach, und erzählte dem eben hinzugekommenen Vogt meine Unpäßlichkeit. „Indeß,“ ſetzte er dieſer Erzählung ſchließend hinzu, „hoffe ich, daß dies Uebel

von keinem Belang ſeyn wird; auch habe ich ſo eben nach dem Thierarzt N... nach S. geſchickt, der kürzlich von der Thierarzneiſchule aus — zurückgekommen iſt, und, wie aus allen von ihm in die Zeitung eingerückten Annoncen hervorgeht, ein eben ſo praktiſcher als wiſſenſchaftlicher Thierarzt ſeyn muß; ja der ſogar, denk' er ſich, mein lieber Vogt, den Rotz ſchon geheilt hat. Denn noch kürzlich zeigte ein Lohgerber in der Zeitung an, daß er ihm ſein rotziges Pferd, deſſen innere Naſenhaut mit chancröſen Geſchwüren wie überſäet geweſen wäre, vollkommen hergeſtellt hätte". „Das muß ja ein veneräbler Mann und gleichſam ein zweiter Sind ſeyn," erwiederte dieſer, und ſchnell eilten Beide zu dem ſie rufenden Amtspachter auf den Hof hinaus.

Indeß hatte mein Fieber, ſo wie mein Bruſtſchmerz immer mehr zugenommen, und ich ſehnte mich innigſt mehr nach der Zurückkunft meines Wärters, um von ihm Saufen zu erhalten, als nach der Ankunft des ſich durch die Zeitung ſo berühmt gemachten Aesculaps, als Beide zu der Stallthüre eintraten.

„Ich hole gleich den Herrn," sagte mein Wärter, und eilte davon, indem er mit seiner rechten Hand nach mir hinwies, um ihm den Stand seines neuen Patienten zu zeigen; ein Zeichen, das aber der den Rotz heilende Thierarzt falsch verstand, und in den Stand meines Nachbars, eines 20jährigen Wallachs, trat. „Schon richtig! ganz richtig!" sagte er, „das Uebel ist asthenischer Natur; nur fragt sich's, ob aus indirekter oder direkter Schwäche? Die Erregung ist offenbar gesunken und die Erregbarkeit erhöht." „Hier," sagte mein Herr, der eben eintrat, „hier, Herr N., sieht das kranke Thier." „Schon richtig! Ich weiß schon alles, und will Ihnen die ganze Krankheit mit allen ihren Symptomen erklären. Das Uebel ist" setzte er hinzu, „asthenisch, das ergiebt sich aus allem, nur ist es noch in Zweifel, ob es aus direkter oder indirekter Schwäche entstanden ist." „Ja, das weiß ich freilich nicht," erwiederte mein Herr, „aber was ist nun wohl dabei zu machen?" „Ja, ganz richtig; was zu machen ist? Wir müssen vor allem ausmitteln, ob das Uebel aus direkter oder indirekter Schwäche entstand." „Ja, dies überlasse ich Ih-

nen gänzlich," antwortete mein Beſitzer, „und bitte Sie nur, Ihr Möglichſtes zu der Heilung des Thieres zu thun." „Schon richtig; die Heilung — die gründet ſich ganz auf die Stärke der Erregung; je mehr die Erregbarkeit erhöht iſt, je mehr —"

„Mit Verlaubniß" nahm der Vater meines Jacobs das Wort, „ich weiß zwar nichts von Erregung und Erregbarkeit, und verſtehe noch vielweniger von direkter und indirekter Schwäche, und wie dieſe Gelehrſamkeit alle heißen mag; aber ich finde doch ſo viel, daß das Thier Hitze hat, und daß man ihm einen Kühltrank geben ſollte."

„Schweigt," antwortete mein Herr, „und thut, was euch der Herr N. befehlen wird; ihm überlaſſe ich die ganze Kur," und damit verließ er mich, meinen Wärter und den Thierarzt mit direkter und indirekter Schwäche.

„Nun, ſo verordnen Sie, was ich thun ſoll," ſagte Jacobs Vater wieder.

„Nichts iſt leichter wie dies," antwortete der Arzt; „denn iſt das Uebel aus indirekter Schwäche entſtanden, ſo müſſen wir direkt ſtärkende Mittel anwenden, und war es aus direkter

Schwäche entſtanden, ſo muß ein indirekt ſtärkendes Verfahren eingeſchlagen werden. Was kann einfacher ſeyn wie dieſes! Ja, ehe die ärztliche Wiſſenſchaft einen Brown hatte, ja da konnte man in Zweifel über die Heilung ſeyn, und nicht wiſſen, auf welchem Weg man ſeine Abſicht erreichen ſollte: aber jetzt bei dieſen einfachen Lehren der Medicin, da kann jeder Schwachkopf kuriren."

„Will es wenigſtens," ſetzte mein Wärter hinzu, und gieng zum Stall hinaus.

„Nun ich werde morgen wieder kommen," rief ihm der Thierarzt nach, „bei aſtheniſchen Uebeln muß man die Erregung nicht zu ſchnell anreizen, man kann ſonſt die Krankheit in eine ſtheniſche verwandeln," und verließ mich hülfloſer als ich zuvor war; denn durch ſein Geſchwätz hatte er auch meinen Wärter mit den Waſſereimern vertrieben.

„Das wäre mein Thierarzt!" ſagte am Abend bei der Abfütterung mein Wärter, indem er mir wieder Mehltrank mit Salpeter geſchwängert vorhielt, und mir Dampfbäder von Heuſamenabſud machte, „kommt der Kerl, der noch vor 3 Jahren ein vernünftiger Kutſcher oder Grobſchmid war.

ehe er noch die Anwandlung bekam, ein gelehrter Thierarzt zu werden, wie halbverrückt von der Thierarzneischule zurück, so daß man mehr zu ihm einen Arzt holen möchte, der ihm die Kolleradern schlüge, als wie ihn als Arzt zu einem kranken Thiere. Ey, du lieber Himmel, die Gelehrsamkeit, von der er spricht, kann recht sehr gut seyn, ich verstehe das Ding nicht; aber für diese Art Leute und unser eins ist sie doch wohl wie eine Perle, die man den Schweinen vorwirft."

Wohlthätiger Genius meines Geschicks, der du mich Jacobs Vater zum Wärter anvertrautest, ohne ihn wäre mein geringfügiges Drüsenfieber unter den Händen dieses Brown'schen Arztes aller Brown'schen Aerzte die entzündlichste Krankheit geworden, die so in wenig Tagen völlig gehoben war.

Fünftes Kapitel.

Mein Bau und mein Temperament.

Ich hatte nicht die Form, die den Nichtkenner entzückt, mein Kopf war eben ſo wenig ein Rammskopf, wie mein Hals ein Schwanenhals; geradelaufend verlor ſich der erſte mit etwas ſtarken Ganaſchen in den letztern. Meine Höhe betrug höchſtens 11 Viertel. Der Bau meines Körpers war verhältnißmäßig aber etwas ſehr gedrungen und abgerundet; mein Schweif nicht zum Beſten angeſetzt und ſeine Tragung um deshalb ſchlecht; nur mein Tritt war regelmäßig, meine Stellung fehlerlos, und Kraft ſprach aus allen meinen Bewegungen. Aber wer liebt dieſe in den jetzigen, an guten Reitern ſo armen Zeiten, wem gefällt dieſe anſpruchsloſe Form bei dem verderbten Geſchmack? —

Vorzüglich gut waren meine Hüfe, und konnte man mich auch nicht unter die ſchönen Figuren ſtellen, ſo konnte man mir doch eine gefällige nicht abſprechen. Dies klingt eitel, ein Fehler, den

man meinem ganzen Geſchlecht durch alle Thiergattungen durch Schuld geben will. Allein es iſt nur das Gefühl meines verkannten Werthes, das aus mir ſpricht, und mich wenigſtens vor mir ſelbſt ſo weit über die beliebten Holſteiniſchen Schönen erhebt. Wäre ich eitel, ſo würde ich viel über meinen Bau ſprechen, da ich ſo die Beſchreibung ſchon hier endige. Ach, unglückliche Ereigniſſe können alles, ich glaube ſelbſt angeborne Leidenſchaft, ſo wie angeborne Talente, in uns verwiſchen!

Mit meinem Temperament würden die Phyſiologen in Zweifel ſeyn, ob ſie es unter die phlegmatiſchen oder ſanguiniſchen zählen ſollten. Ich ſelbſt werde ſo oft in ſeiner Beurtheilung irre geführt, und weiß eigentlich ſelbſt nicht genau anzugeben, unter welche Klaſſe es gehört; nur ſo viel weiß ich, daß es mit dem Temperament faſt aller Mecklenburgiſchen Pferde von alter Race die größte Verwandtſchaft hat, und hierüber wird gewiß nächſtens auch eine pſychologiſche Abhandlung erſcheinen, wie ſie wenigſtens über das Polniſche Pferd der Herr von Tennecker in ſeinen vereinigten Wiſſenſchaften der Pferdezucht zu liefern verſprochen hat. Möchte dies doch recht bald ge-

ſtehen, um in dieſem Spiegel die Eigenheiten des meinigen zu erkennen!

Sechſtes Kapitel.

Ich werde verkauft.

Es war eines Abends vor der Abfütterung, als mein Herr mit einem kleinen Buche in der Hand, in welchem er eifrig blätterte, in den Stall trat und meinen Wärter fragte, wenn wohl der Streliţer Markt fiele? „Da hat uns," ſetzte er hinzu, „der Herr von Bouwinghauſen in ſeinem Taſchenbuche für Vorgeſetzte großer Marſtälle und der ganzen Zunft von Männern von Metier und Pferdeliebhabern, wohl alle Pferdemärkte auf jedem elenden ſchwäbiſchen Marktflecken angegeben; aber die größten Meſſen dieſer Art in Mecklenburg und Holſtein, wo doch der Pferdehandel weit mehr betrieben wird als im Würtenbergiſchen, aufzuführen vergeſſen."

„Nun das kann ich Ihnen ja ſagen," erwiederte Jacobs Vater hocherfreut, den Lückenbüßer des Herrn von Bourwinghauſen zu machen, und zählte alle Märkte von Mecklenburg her.

„Alſo nach Strelitz ſoll das liebe Thier," hörte ich ihn noch im Abgehen zu meinem Herrn ſagen. „Nun da iſt bei jetzigen Zeiten freilich ein Stück Geld dafür zu löſen; denn der Hr. v. Rieben in Matzdorf ſoll ja gar, wie mir geſtern der Herr Kornſchreiber erzählte, der auſſer der Garten- und eleganten Zeitung auch die Pferdezeitung lieſt, 60 Louisd'or für ein nur ſo eben von der Mutter gefallenes Fohlen von Engliſcher Race erhalten haben."

„Nur daß dieſes von dem berühmten Hengſt Unique abſtammt, das unſrige aber von einem gemeinen Bauernhengſt gemacht iſt," erwiederte mein Herr, „deſſen Geſchlecht ſo unbekannt iſt, wie unſer ganzes kleines Geſtüt, auf welches ſich nie ein durch Mecklenburg Durchreiſender verirrt, um ſodann Nachrichten davon drucken zu laſſen."

„Aber dauern thut mich das gute Thier doch," antwortete mein Wärter, „und was wird mein Jacob heulen und ſchreien —

„Dieſen werde ich zu beruhigen wiſſen," verſetzte mein Herr, „und ihm von Tenneckers Pferd für Knaben aus der Buchhandlung mitbringen, von welchem ihn wenigſtens die Kupfer gewiß erfreuen werden, wenn es auch der Inhalt nicht thut."

Schon den dritten Tag nach dieſer für mich ſo beunruhigenden Unterhaltung gieng die Reiſe nach Strelitz fort. Jacobs Vater war freilich kein Kuppelknecht, der mich raus zu putzen verſtand, und kaum fiel es ihm ein, mir die Mähnen abzukämmen, noch vielweniger mir eine Trenſe mit rothem Stirnband aufzulegen und den Schweif hoch aufzuſchweifen, als bedürfte ich die Zuthat aller dieſer Verſchönerung nicht, die die mehreſten Käufer eben ſo willig als theuer bezahlen — ritt er beruhigt über das zu erwartende Zaumgeld, das demohnerachtet unter keinem großen Thaler ſeyn durfte, auf dem 20jährigen Wallach, der freilich, wie der Thierarzt N. ſehr richtig bemerkt hatte, an aſthéniſchem Uebel litt — denn er konnte aus Schwäche kaum mehr von der Stelle — mich an einer alten Waſſertrenſe an der Hand habend hinter meinem Herrn her, in einem Gang, von wel-

chem ſich auch nach Naumanns Handbuch nicht mit Gewißheit beſtimmen ließ, ob er zu einem halben oder ganzen Paß gehörte.

Traurig verließ ich nun auf immer meine mütterliche Heimat, und ſchritt muthlos über den Gränzſtein der mich bis jetzt ernährenden Flur; mit ihm trat ich zum zweitenmal in die Welt, in welcher ich bisher gleich einer Pflanze nur vegetirt hatte; da lag ſie nun vor mir, in der ich ohne meinen Wärter, ohne Jacob, ohne den 20jährigen Wallach wie verwaiſt ſtand.

„O wei — das iſt zu viel — 20 Louisd'or und keine Abzeichnung, nicht einmal einen weißen Fuß — na — das iſt en armen Jud einen hellbraunen Klepper zu theuer geboten," und jetzt erſtlich erwachte ich aus meiner Betäubung.

Wir waren vor den Thoren der Stadt, und Juden ſtanden um und neben uns, um auf die ankommenden Marktpferde zu warten, und ſie gleich noch vor ihrem Eintritt auf den Markt ſelbſt zu kaufen.

Es war ein langer hagerer Mann, mit ſchwarzem Haar und ganz ſchwarzbrauner Geſichtsfarbe, mit grellender Stimme und vieler Geſtikulation..

mit liſtigen Augen und zankſüchtiger, neidiſcher Miene; nach ſeinem Urtheile ſollte ich alle Fehler meiner ganzen Gattung an mir haben, ſo daß ich mir vorkam, wie das fehlerhafte Pferd in Sinds vollkommenem Stallmeiſter.

Jacobs Vater wollte Einwürfe machen, mein Herr fortreiten; aber Beiden war es unmöglich. Den erſtern beſchwichtigte ſogleich der alles betäubende hagere Mann, und dem zweiten ſtellten ſich zwei andere etwas korpulentere Juden, von welchen der eine lahm gieng und der andere ein kupfernes, von Branntwein aufgetriebenes Geſicht hatte, in den Weg, und bei dem allen ſchien es noch, als wenn mein Herr Geld brauchte und mein Wärter ſehr durſtig wäre. Genug, der Handel wurde um 18 Louisd'or unter großem Geſchrei, Schwüren und Zanken und unter ſteter Beſichtigung von mir, bei welcher der lange allem widerſprechende Mann jedesmal neue Fehler an mir entdecken wollte, abgeſchloſſen, und ich den Händen eines Kuppelknechts übergeben, der mich in einen Stall brachte, wo ſchon mehrere ſolcher unglücklichen Schlachtopfer, die mit mir gleiches Schickſal gehabt hat-

ten, in die Hände dieſer Barbareſken zu fallen, verſammelt waren.

„Es iſt wahr, es iſt wahr, ſes, bei Gott, ein köſtlich Pferd, die ganze Welt iſt ſeine, und Geld — es hatte ken Globen noch Rand," ſchrie der lange hagere Mann, von dem aufgedunſenen Branntweingeſicht begleitet, zur Stallthüre herein, indem er auch ſchon mit der Peitſche nach mir ſchlug. Er trat näher und floß in meinem Lobe über. Ich begriff nicht, wie das zugieng. Noch vor wenig Augenblicken hatte er mich zu dem Inbegriff aller erdenklichen Mängel gemacht, und jetzt erhob er mich zu dem Bilde eines Pferdes, wie es ſeyn ſollte. Dieſer Wechſel des Urtheils brachte noch nie entſtandene Gefühle in mir hervor, ich wurde in mir ſelbſt zweifelhaft, und wollte mich unterſuchen, mich ſelbſt kennen lernen, um mindeſtens mein eigenes Ich zu überzeugen, was an mir ſey.

Siebentes Kapitel.

Meine Tugenden und meine Unarten.

Ich hatte Zeit genug, darüber nachzudenken, und meine Muſe wurde durch nichts unterbrochen, als durch die Ankunft anderer Unglücksgefährten, die der lange hagere Mann dann und wann unter fürchterlichem Geſchrei zur Thüre herein geprügelt brachte, um ſie ſodann, ſo wie mich, dem Nachdenken über ſich ſelbſt und ihrem jetzigen wahrlich nicht glücklichen Zuſtand zu überlaſſen, das, auch unter traurigen Gefühlen und Ausſichten, doch immer eine melancholiſch ſüſſe Unterhaltung gewährt.

Ich fühlte, daß ich bei weitem nicht ſo ſchlecht ſey, als mich der räthſelhafte Schreier vorhin ſchalt, aber auch eben ſo wenig dem Bilde glich, das er jetzt von mir entwarf.

Es iſt wahr, meine Farbe war ganz unbraun; allein war nicht eben dieſes Haar nach des Herrn von Tenneckers Urtheil (man ſehe deſſen 5ten Bd. ſeines Taſchenbuchs für Pferdeliebhaber, S. 148.) dem jetzigen Geſchmack der Mode angemeſſen?

Ich war keine blendende Schönheit, die der Schreier ſelbſt, wie ich in der Folge ſo oft hörte, Blender nannte; aber meine Figur war gefällig. Ich hatte nichts Anziehendes für den Laien, aber deſto mehr reellen Werth für den Kenner. Zwar bog ich mich bei der Parade mit den Hinterſchenkeln nicht ſprenkelartig zuſammen, wie der Herr Rentkammeracceſſiſt Weiſſenbruch in ſeinem Ganzen der Pferdezucht als Erforderniß einer guten Croupe aufſtellt; ich hatte nicht den ſchwimmenden, ſchnellen Trab der verpaſtatirten Engliſchen Race, die gemeiniglich vorne Löwen und hinten Haſen ſind. Meine Kräfte waren ebenmäßig vertheilt, ſo wie mein Bau regelmäßig. Ich hatte keinen zu ſchnellen, aber einen angenehmen Trab, und wegen meiner vielen Bravour des Hintertheils die entgegengeſetzte Parade, welche der Herr Acceſſiſt Weiſſenbruch liebt. Meine Schenkel waren rein und gut geſtellt, und wohl allen Herren, wenn ihre Holſteiniſchen oder Engliſchen Paradepferde ſolche Beine haben als ich, ob ich gleich nach dem erſten Urtheil des hagern Mannes unter die ſchlechteſten Klepper gehören ſollte.

Meine Abkunft — freilich dazu konnte man keinen Hengst aus dem Friedrich Wilhelms Gestüt bei Neustadt an der Dosse anführen, von welchem ich in der Folge Pferde kennen lernte, die sich auf diese Abstammung nicht wenig einbildeten, ja aus Stolz darauf öfters gar übersinnig wurden; aber war ich nicht auch von rechtlichen, wenn auch nicht von berühmten Eltern gezeugt? Der Ruhm — ach, lieber Himmel, der ist auch bei uns Pferden sehr relativ, und reducirt sich zuletzt auf einen gefälligen Zeitungsschreiber. Uebrigens war ich willig, von nichts weniger als störrigem Gemuth, lindfromm und klug genug, jeder unbestimmten Hulfe meines Reiters Genüge zu leisten und ihr zu gehorchen. Ohne die Regeln des Herrn von Tennecker über den Umgang mit Pferden gelesen zu haben, konnte man mich ohne Gefahr in und ausser dem Stalle behandeln; nur zu einer Unart hatte ich unwiderstehliche Anlage, zum Koten. Ich hatte sie schon in meiner frühern Jugend zu Zeiten ausgeübt, doch war sie dazumal noch zu keiner herrschenden Gewohnheit geworden, die dieser Fehler nach dem Urtheil der neuern Thierärzte auch überdies nicht seyn soll, da seine Ursache als

eine Schwäche der Dauungswerkzeuge anzusehen ſey. Doch, dem ſey wie ihm wolle, genug, ich kökte jetzt immer öfter als zuvor, und will es recht gern dem Thierarzt Ammon und dem Dr. Laubenter überlaſſen, auszumitteln, ob dieſer Zuſtand aus Mangel an Erregung oder übermäßiger Erregung als kranker Reitzbarkeit, oder nach Königsſtädter und Oehlmann von böſen Säften entſtand.

Alle Mittel und Schläge, die man dagegen anwandte, blieben fruchtlos, ja ich glaube, man hätte ſogar die Erfindung des Herrn von Sind in meinem Stand anbringen können, und ſie würde mich von dieſer Gewohnheit doch nicht zurück gebracht haben.

Bis jetzt war dieſer Fehler von meinem neuen Herrn noch nicht entdeckt worden; die Veränderung meines Zuſtandes und die damit verknüpften Zerſtreuungen hielten mich von der Ausübung deſſelben ab, und meine Zähne waren noch zu wenig davon markirt, als daß es auch von dieſen geſchickten Zahnärzten, für welche ich in der Folge meine neuen Herren hielt, da ſie mir und meinen Kameraden bald Zähne ausſchlugen, bald feilten und brannten, hätte erkannt werden können.

Indeß ſtimmte doch dies eigene Bewußtſeyn dieſer Unart meinen Werth für mich ſelbſt um vieles herab, welchen der hagere Mann auf mich zu ſetzen anfieng, ſobald ich ſeine Stallſchwelle überſchritten hatte; ich fühlte recht gut, daß nichts weniger als alle Welt, wie er ſich ausdrückte, meine wäre, im Gegentheil, daß ich wegen dieſes Makels von aller Welt verkannt und verachtet werden würde.

Achtes Kapitel.

Mein Aufenthalt in D . . .

Es war eines Sonntags Vormittags, als ich mit mehreren Gefährten meines traurigen Geſchicks zuſammengekuppelt und von dem ſtets durſtigen Chriſtian geführt, durch welchen wir alle Krüge und Wirthshäuſer dieſer Straſſe kennen lernten, in D . . , dem Stapelplatz des Pferdehandels von dem ſüdlichen Deutſchland, ankam.

Mit Schreien und Zanken empfieng uns der hagere Mann noch vor dem Thore, eine Menge scheelsüchtiger und neidischer Juden begaffte und begleitete uns, und kaum waren wir in den Stall gezogen, als ein dickbeleibter Mann mit kupfernem Gesicht hereintrat, den man Roßarzt nannte, um sich nach unserm Befinden zu erkundigen, das zu unserm Glück besser war, als nach den Wünschen des Roßarztes zu hoffen stand, da, nach seiner Meinung, ein Marsch in so schlechtem Wege und Wetter durchaus die Säfte verschleimen und verderben müßte.

Auch konnten wir wenigstens der Fütterung von Drusenpulver nicht entgehen, womit er, wie er sich ausdrückte, alle Unreinigkeiten aus dem Körper treiben wollte, bevor er die Operation des Englisirens an uns vornahm.

Dies war also eine tröstliche Vorbereitung für uns; und wirklich waren wir kaum einen Tag in dem Stall, als man eine Menge Mißhandlungen mit uns vornahm, die immer höher und höher stiegen.

Unter diesen standen die unaufhörlichen Schläge noch unten an. Denn es schien hier zu der Ta-

gesordnung zu gehören, daß, wer nur irgend von meinem Herrn oder dessen ganzer Sippschaft in den Stall kam, uns durch die Bank tüchtig durchprügelte, worauf wir denn bald zu der Fertigkeit kamen, uns sogleich aufgerichtet und en bravour, dem Löwen gleich, zu zeigen, sobald sich nur die Stallthür öfnete, obschon mancher meiner Unglücksgefährten sich kaum auf dem Hintertheil halten konnte, und die faulsten, phlegmatischsten Thiere schienen hier das Feuer selbst zu seyn.

Ich war dieser Züchtigung am meisten ausgesetzt; denn leider war nun meine Unart entdeckt worden, und ich durfte nur den Kopf nach der Krippe richten, als alles, was Arm hatte, auf mich losschlug. Dadurch hatte man wenigstens diesen Fehler in soweit beseitiget, daß ich ihn so lange ganz unterließ, als sich nur irgend in meiner Nähe einer der Herren Kuppelknechte oder Verwandten und Bekannten meines Herrn, die ich alle als die strafende Aegide kannte, aufhielt.

Ausser dieser Mißhandlung wurden uns nun auch, so viel man auch dagegen geschrieben haben mag, die Ohren ausgeschnitten, die Mähnen verrupft, die Schenkel- und Barthaare beschnitten,

die Augenhaare ausgeriſſen, kurz, mir wurden ſo zugeſtutzt, als hätte man es ſich recht angelegentlich vorgenommen, allen den ſchönen Lehren, die Natur doch ja nicht zu verſtümmeln, indem alles, was da ſey, Nutzen hätte, entgegen zu handeln. Das Unerklärbarſte aber war mir, daß man mir — ich war dazumal 3 Jahre alt — durch Ausbrechung der Mittelzähne die Marke eines 4jährigen Pferdes geben wollte; ich konnte nicht begreifen, warum man ſo beſorgt war, mich dem Anſchein nach um ein Jahr älter zu machen; leider kam ja dieſe Zeit ohne alle Hülfe und früher, als zu wünſchen ſtand. Warum ſollte ich nun anders erſcheinen, als ich wirklich war? Dies konnte ich mir dazumal — da ich noch nicht wußte, daß die Menſchen nicht allein ſelbſt anders ſcheinen als ſie wirklich ſind, ſondern dieſen Betrug auch auf alles übertragen, was ſie umgiebt — nicht erklären; immer hatte man mich bis jetzt für das genommen, was ich wirklich war: nun ſollte ich ſcheinen, was ich nicht war.

Eben ſo wenig konnte ich begreifen, warum man meine alten Kameraden durch Abraſpelung der Zähne und das Einbrennen neuer Bohnen dem

Anſcheine nach jünger machen wollte. So viel ich auch dazumal darüber nachdachte, ich konnte den Grund nicht errathen, der ſich mir in der Folge von ſelbſt aufdrang.

Ach, es geſchah, um uns alle in das glückliche Mittelalter, das an unſrer Thiergattung ſo geſchätzt wird, zu verſetzen, in welchem wir eben ſo entfernt von jugendlicher Einfalt und Unbehülflichkeit als Altersſchwäche und Stumpfheit ſind; man wollte alſo auf Koſten unſrer Geſundheit und der Geldbeutel unſrer Käufer unſern Werth erhöhen, wie man dies noch durch tauſend andere Kleinigkeiten zu thun pflegte. — Ach, hätte dies Grattenauer gewußt, er hätte einen Grund mehr gehabt, die Juden zu läſtern!

Was ſind alle aufgedeckte Roßtäuſcherkünſte von Eiſenberg und Roſenzweig gegen die tauſendfältigen Kunſtgriffe der meiſten Pferdejuden, die dieſe guten Männer gar nicht kannten!

Wer könnte ſie beſſer erzählen als ich, wenn ich nicht fürchten müßte, abermals in die Hände dieſer Unbeſchnittenen zu fallen, die mich dann noch unglimpflicher behandeln würden, als es jetzt ſchon geſchah! Darum ſey dieſe Abhandlung nur

erſt nach meinem Tode dem Druck übergeben, wo ich nicht allein durch mein Fell — und Flechſen — denn Fett habe ich wenig mehr — ſondern auch noch durch dieſe Schrift nützen werde, ob man ſie ſchon in D . . , dem Sammelplatz jüdiſcher Pferdehändler, zu confiſciren ſuchen wird.

Doch alles dieſes war noch nichts gegen die Qual, welche uns nun noch bevorſtand. Das Engliſiren, eine Operation, der nur ein einziger meiner Kameraden, ein Schimmel aus dem Gräflich M. Geſtüt entgieng, der, auſſer einem dicken Kopf, ſteifem Hals und langen Feſſeln, alle Anlage von Farbe, Abzeichnung und vollem Schweif zu einem Huſarenpferde hatte, ſtand uns noch bevor.

Schon den Tag zuvor wurden uns die Schweife eingeflochten und in Rollen gehangen, und mit dem Anbruch des folgenden Tages erſchien der dickbeleibte Roßarzt mit ſeiner Gehülfin, die alle Schneider in D . . an Salleiſten ausgekauft zu haben ſchien, und eine mächtige Büchſe voll präcipitatiſcher Salbe, wie ſie der Roßarzt nannte, trug. Einzeln wurden wir der Reihe nach vor das Haus geführt, gefeſſelt, und nun von dem ſich

ſo eben durch einige Gläſer Liqueur geſtärkten Roß-arzt geſchnitten.

Tenneckers Anweiſung, wie ſogar auch Laien ohne praktiſche Anweiſung, was wirklich viel iſt, dieſe Operation verrichten können, war dazumal noch nicht erſchienen, und es drängten ſich daher eine Menge Menſchen zu uns Unglücklichen hin, die, wenn auch nicht dieſe Operation lernen, was ſie nun in der warmen Stube, an dem Theetiſch ſitzend, aus Tenneckers Anweiſung viel bequemer haben, doch begaffen wollten.

Das Geſchäft gieng wirklich ſehr ſchnell von Statten, und ward im eigentlichen Sinne des Worts als Fabrikarbeit betrieben. In einem Vormittag waren wir einige zwanzig engliſirt, das heißt, wir hatten Schnitte in der untern Fläche der Schweifruthe, die freilich nur die wenigſtenmale die Flechſen vollkommen coupirt hatten. Indeß, darauf wurde weder von dem Roßarzt noch meinem Herrn geſehen; denn wir wurden ja noch mit aufgebundenem Schweif verkauft; und ob wir in der Folge den Vörzel trügen oder nicht — was gieng dies unſerm Herrn an, der ja zu dieſer Zeit das Geld für uns in der Taſche hatte?

Unſrer glücklichen Naturkraft, weit weniger der rothen Salbe, verdankten wir in kurzer Zeit die Heilung unſrer Wunden, und nun gieng eine neue Qual für uns an. Das kupferne Geſicht fieng uns nun an zu reiten, und wirklich, wenn er uns auch nicht nach den feinſten Regeln dieſer Kunſt zu führen verſtand, ſo hatte er doch ſo manche Fertigkeit, uns einen Anſchein von Gelehrigkeit und Bildung zu geben, den wir bei weitem noch nicht hatten und haben konnten, und worin es dieſer Art von Reitern ſelbſt der geſchickteſte Bereiter nicht nachthun wird.

Schon das drittemal dieſes Unterrichts, bei welchem freilich die Spornen und Peitſchen nicht geſchont wurden — denn wo man nur hinſah, erblickte man einen Kuppelknecht mit einer Peitſche, ohne noch meinen Herrn zu rechnen, der uns bei jeder Lektion mit einem großen Stocke verfolgte — wurde ich ſchon galoppirt. Freilich mag meine Haltung weder im halben noch ganzen Gleichgewicht geweſen ſeyn; indeß mein Reiter wußte mich doch ſo geſchickt zu führen, daß ich zwar meine Rohheit, doch aber keine völlige Unkunde in dieſem Gange verrieth.

Mit dieſer Dreſſur, welche die Künſtler dieſer Kunſt freilich nicht gut heißen werden, ob ſie ſie ſchon oft nicht beſſer zu machen verſtehen, wurde ich einen Tag um den andern geübt, und nahm ich auch nicht an wahrer Folgſamkeit, Biegſamkeit und Geſchmeidigkeit zu, ſo wuchs doch meine Furcht, und dieſe ſchien ja überdies der Endzweck dieſer ganzen Uebung zu ſeyn.

Neuntes Kapitel.

Meine Reiſe nach N.

Es war Morgens, die Stren noch nicht aufgehaben, und Chriſtian ſchüttete noch halbſchlaftrunken Futter, als die Stallthür aufflog und der Schreier, der Reiter und der Lahme mit einmal eintraten.

„Gottswunder! die Kerl haben noch nicht geputzt, und er wird gleich da ſeyn —“

Mit emſiger Haſt griff nun alles nach Striegel und Kardätſche, Mähnenkamm und Waſſerbürſte,

und in kurzer Zeit ſtanden wir, zu der Beſchämung ſo mancher Stallordnung fürſtlicher Marſtälle, wie glänzende Spiegel da.

Mit Peitſchen verſah ſich alles, was Arme hatte, und kaum kannten wir uns vor Lebhaftigkeit und Feuer ſelbſt noch.

Endlich gieng die Stallthür auf, und ein aufgeblaſener Mann mit großen Stiefeln, klirrenden Sporen und einem großen dreieckigen Hut, begleitet von einem Reitknecht in Livree, der immer drei Schritt hinter ihm ſtand, trat in den Stall.

„Den Braunen von Malzahn," ſchrie mein ſchwarzer Herr, „ſes, bei Gott, ein Pferd wie ein Ballen, aus dem Malzahnſchen Geſtüt von Engliſcher Race. Haben Sie die Gnade, Herr Stallmeiſter, beſehen ſich das Pferd, ſes werth, daß man's anſieht, bei Gott, ſes werth" —

„Auch ſchon fromm und rittig?" fragte der Herr Stallmeiſter, deſſen l'eau de jasmin den ganzen Stall mit Wohlgerüchen erfüllte.

„Gott'swunder! wirds nicht geritten ſeyn — ſe können drauf ſetzen en Kind, en alten Herrn — ja geritten — legt die Stange of — gnäd'ger Herr ſollen's ſelber reiten — die ganze Welt es

ſeine — im Stall reden wir gar nicht — ſ'e ſol-len's hauſſen ſeben — ſes en rores Pferd — ſ'e finden's bei keinem Handelsmann beſſer."

Alles lief nun zu, mich beſtmöglichſt zu ſchmük-ken, indem der Herr Stallmeiſter den Stall ver-ließ. Das ſchönſte rothe Deckchen, das eleganteſte Stirnband zierte mich, mit feuchten Lappen über-fuhr man mir Mähnen, Rücken und Schenkel, rollte den Schweif auf, und wußte die Empfind-lichkeit meines Darmkanals durch einige Pfeffer-körner ſo zu reitzen, daß ich den Vorzel immer in einer erhabenen Stellung trug.

Jetzt führte man mich durch den Hof auf die Straße, und jeder Kuppelknecht, bei dem ich vor-beipaſſirte, gab mir noch einen Peitſchenhieb.

Voll inniger Ueberzeugung, daß man einen fürſtlichen Stallmeiſter nicht betrügen könnte, der 6 Jahre das Metier gelernt, noch überdies einen Curſum auf der Thierarzneiſchule gemacht, und endlich noch zur Unfehlbarkeit Plönß und Have-manns Anleitung zur äußern Pferdekenntniß geleſen habe, ſtand er, mich mit kritiſchen Blicken muſternd, die jedoch nicht wußten, auf was ſie zu-erſt fallen ſollten, mit untergeſtemmten Armen,

umringt von meinem Herrn und einem dicken Mäckler da. Man ſtellte mich auf eine ſanfte Anhöhe mit den Vorderſchenkeln ausgeſtreckt — eine Kunſt, die mich mein Reiter ſchon längſt gelehrt hatte — ihm gegenüber; mein ſchwarzer Herr überfuhr mit ſeinen langen Nägeln unſanft meinen Rücken und brach, als ich dieſen einzog und in demſelben Maße meine etwas abgeſchliffene Croupe erhob, in ein Lob meines, wie er ſich ausdrückte, ganz engliſchen, geradlaufenden Kreuzes aus, vermaß ſich beiläufig hoch und theuer, daß der Fürſt ſchon zweimal den Herrn Stallmeiſter — r an ihn abgeſchickt habe, um auf mich viel Geld bieten zu laſſen, daß ſchon der Herr Amtsrath B. um mich gehandelt, und der Graf B. aus Wien noch ohnlängſt geſchrieben habe, ihm ein Pferd von meiner Geſtalt aufzuheben; da aber die Leipziger Meſſe ſo nahe wäre, ſo hätte er mich um 50 Louisd'or, was man ihm geboten, nicht verkaufen wollen, denn dort bekomme er Hundert.

Ich erſtaunte, daß auf einmal ſo viele Nachfrage nach mir ſey, und daß ſogar der Fürſt von — u und der Amtsrath B. ſo viel auf mich bieten laſſen, ohne mich nur geſehen zu haben. Ueber-

haupt konnte ich nicht begreifen, warum ich auf einmal von dem Mahlzahniſchen Geſtüt, von Engliſcher Race und völlig zugeritten ſeyn ſollte. Zog denn nur dieſes Geſtüt gute Pferde? Mußte man denn von Engliſcher Race abſtammen, um geſchätzt zu werden? und wollten denn ſogar auch Stallmeiſter ſchon zugerittene Pferde kaufen? Ich konnte mir das nicht erklären.

Der wohlbeleibte Mäkler unterhielt indeß den Reitknecht des Herrn Stallmeiſters, lobte das hieſige ſehr gute Bier, den vortreflichen Franzwein, ließ im Vorbeigehen etwas von Erkenntlichkeit und gutem Zaumgelde flieſen, und beeiferte ſich, mir nebenbei unbemerkt Peitſchenhiebe zukommen zu laſſen.

„Nä, ſoll'n der gnädige Herr ſehen, wie's trabt, nä, alle Engländer traben ſo nicht, und — en Schwanz tragen —"

Mit einem raſchen Sprung ſaß mein Reiter auf, und von allen Seiten ſetzten mich Peitſchen in Gang.

Das Mundſtück, was ich jetzt hatte, war mir fremd, ich konnte mich nicht erinnern, ſeit Jacobs Ritt eine ähnliche Wirkung empfunden zu haben;

doch war der Eindruck deſſelben nicht ſo ſchmerzhaft und ich fühlbar genug, mich bei dem leiſeſten Ruck der Zügel halten zu laſſen, ohne daß man mir, um die Hartmäuligkeit zu vertreiben, nach dem Herrn Privatgelehrten Buſchendorf (man ſehe deſſen Dictionnaire für Pferdeliebhaber) geſtoßenes Glas in die Laden einreiben durfte, und bei welchem ein Pferd ſo lange weichmäulig bleiben ſoll, bis es wieder heraus geſchworen iſt. Eine Fabel, mit der man doch wohl den Herrn Privatgelehrten hintergieng.

So geſchickt mich diesmal auch wirklich mein Reiter führte, um mir dadurch die noch unverſtändliche Wirkung meines neuen Mundſtücks bekannt zu machen, und ſo ſehr es ihm auch wirklich glückte, mich ſo zu zeigen, als wäre ich ſchon längſt auf der Tantare geritten worden, ſo ſehr ich ferner auch ſelbſt, aus Furcht vor der Menge in Bewegung ſeyender Peitſchen, mein Möglichſtes that, um ſchnell zu traben und mich in Galopp zu erhalten, ſo war dies doch alles meinem zankenden Herrn nicht gut genug, und unaufhörlich ſchrie er auf meinen Reiter:

„Na, laß en geben, wie er geht, thu'n nichts — o wei! er will mehr Luſt — der Kerl kann nicht reiten — ſes das Pferd nicht mehr.“

Wie ungerecht! Ich fühlte, daß mein Reiter alles that, um meine Rohheit, meinen Mangel an aller Dreſſur, ſo viel wie nur möglich, zu verbergen, daß ich allein die Schuld habe und ein unbehülfliches plumpes Thier ſey, das alle Meiſter der Reitkunſt in ſeinem jetzigen noch unausgebildeten Zuſtand nicht vortheilhafter zeigen würden: und doch, wie erſtaunte ich, als ich fand, daß alle dieſe unverdienten Vorwürfe meinen Reiter nicht verdrüßlich machten, ihn aber auch eben ſo wenig beſtimmten, mich anders zu behandeln; ja ich fand, daß gerade dann, wenn er, der Schreier, ſchrie: „na, laſſ'n gehen, wie er geht, thu'n nichts,“ er mir unvermerkt die Sporen und die Peitſche gab, und ich kam faſt darauf, zu glauben, daß alles Schreien, Zanken und Schimpfen eine angenommene Convention ſey, das ein gutes Zanngeld für ihn mit bezahlt machen müßte.

Mein Gang, meine Figur, meine Bewegung, alles ſchien dem Herrn Stallmeiſter zu gefallen, zu dem ich jetzt wieder hingeſtellt wurde, der mir

in das Maul ſah, die Augen beguckte, die Schenkel begriff, und nun, wie es ſchien, unwiſſend, nach was er noch ſonſt ſehen ſollte, um mich herumgieng.

Beiläufig erzählte er dem verſammelten Judencorps von der Gnade, mit welcher ihn ſein Furſt beehrte, der ihm den Einkauf aller Pferde ganz unbedingt überlaſſe, und ſich an gar keinen Preis kehre, wenn das Pferd nur ſeinem Geſchmack angemeſſen ſey und Sereniſſimus ganz convenire; und immer gröſſer wurde die Verſicherung meines Werths von Seiten der beſchnittenen Zuhörer.

Endlich fragte er, den Verluſt in Augen habend, welche ſein Fürſt bei der neuen Acquiſition erlitten hatte, ganz kleinlaut nach dem Preiſe, und man raunte ihm, bei Seite führend, als habe man ihm ein Staatsgeheimniß zu verrathen, etwas von 70 Piſtolen in das Ohr.

Ich wurde in den Stall zurückgeführt, und ſahe kurz darauf ein Preuſſiſches, auf der Auction in Berlin gekauftes, mehrerer Mängel wegen ausrangirtes Geſtütpferd vorreiten, das man nur durch beſondre Connexion mit vieler Mühe und einer ungeheuern Summe erhalten haben wollte.

das von ächt arabiſcher Race abſtamme und von dem Hengſt Kälblank zu Neuſtadt an der Doſſe gezeugt ſey, ob es übrigens ſchon, außer ſeinen hohen Beinen, langen Feſſeln, Haſenhacken, ſpathartiger Lähmung und ſehr ſtierem Blick, der nicht den freieſten Zuſtand ſeines Gehirns verrieth, nichts Bemerkenswerthes hatte.

Endlich kam auch dieſes von der Muſterung zurück, und der fürſtliche Reitknecht zu unſerer beiderſeitigen Unterſuchung noch einmal in den Stall, den ich ſehr höflich gegen meine Herrn und unter vielen Dankſagungen und Verſicherungen, daß er alles zu dem Handel thun werde, in kurzer Zeit wieder abgehen ſah.

Mäkler wurden nun dem kaufenden Stallmeiſter nachgeſchickt, und ſelbſt mein Reiter und mein ſchreiender und lahmer Herr zog mit dem Befehl an Chriſtian, mich ja recht durchzuprügeln, daß ich ſobald nicht wieder zu köken anfienge, dieſem geldreichen und kenntnißleeren Pferdekenner nach; denn wie leicht hätte dieſer zu andern Pferdehändlern kommen und von dieſen in Beſchlag genommen werden können, da dieſe, neidiſch auf den Gewinnſt, welchen meine Herren

hier machen würden, alles aufboten, den Käufer an ſich zu locken! Wirklich ſaßen auch alle zu Pferde, wie bei einem allgemeinen Aufgebot, und wo ſich der Stallmeiſter mit ſeinem Reitknecht nur ſehen ließ, da ritt ihm auch ein Pferdehändler über den Weg, in der Hoffnung, ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen. Aber von allem wußte ihn der hagere Mann abzuziehen, und konnte er den Pferden eines andern Händlers keinen Mangel andichten, ſo ſprach er wenigſtens mit Beileidsverſicherungen von ihnen, indem er hinzuſetzte, daß dieſer Mann kürzlich ein großes Unglück gehabt habe, daß in deſſen Stall der Rotz und Wurm ausgebrochen ſey, und es ſehr zu befürchten ſtünde, daß deſſen ganze Pferde davon inficirt ſeyn würden.

Unter Lachen kehrte am Abend mein Herr mit dem Gefolge von Mäklern zurück und verkündigte den Kuppelknechten, daß ich und das Preußiſche Geſtütpferd verkauft ſey, und wir morgen früh mit dem Herrn Stallmeiſter abgehen würden, rufte die über dieſe Nachricht höchſt erfreuter Männer zu der Auszahlung des Zaumgeldes zuſammen, und befahl Chriſtian, mit dem An-

bruch des Tages ein glühendes Eiſen zu dem Brennen für mich bereit zu halten.

Das fehlte noch, um allen dieſen Mißhandlungen, die ich hier erduldete, die Krone aufzuſetzen, dacht' ich, und ſchlief voll banger Erwartung ein.

Der Tag brach an, und ich ſah alle Vorkehrungen zu dem Abſchlagen meines Schweifes treffen, das dieſe mehr gewinnſüchtige wie menſchliche Zunft, bei allem Eifer der neuern Schriftſteller dagegen, nicht unterlaſſen haben würde. In einem Augenblick war die Operation geſchehen, und, ehe ich es ſelbſt noch glaubte, der Schmerz des Cauteriſirens verwiſcht. Schon wähnte ich nun die letzte Peinigung überſtanden zu haben, als Chriſtian mit dem glühenden Eiſen noch einmal zu mir in den Ställ trat, mir die Zunge heraus nahm und — man denke ſich die barbariſche Behandlung — die Spitze derſelben brannte.

Dieſer Schmerz war wirklich einer der größten, den ich je ertrug, und noch konnte ich nicht begreifen, zu welchem Endzweck, da hier gar keine blutenden Adern zu ſtillen waren, als an der zerſchnittenen Schweifrübe, und die Unwahr-

heiten bey meinem Verkauf ja mein Herr, nicht ich gesagt hatte, die ich dadurch bestraft zu sehen glaubte.

Nur zu bald fühlte ich, daß diese Mißhandlung mir widerfahren sey, um, so lange als die Zunge schmerzhaft blieb, meinen Fehler des Kökens nicht verrathen zu können.

Wohl segnete ich den Stallmeister, den Fürst, der ihn sandte, und den Reitknecht, der uns beyde theuer erkaufte Thiere zur Hand führte, als wir die schöne Allee vor dem D. Thore nach — g passirten.

„Sind doch ein paar schöne Pferde," hob der Reitknecht, noch eingedenk des erhaltenen guten Zaumgeldes und des gestrig zechefrei getrunkenen Franzweins, an, „der Oberforstmeister, der wird seine Freude haben und der Cammerherr H . . . (der wohl, dachte ich, der seit 30 Jahren Equipage hält, und deshalb den Einfall hatte, den vollkommenen Kutscher ganz unvollkommen zu schreiben; gewiß ist es dieser, dem mein Unstern mich entgegen führt, und schon halb war meine Freude von vorhin dahin—) der," fuhr er fort, „wird Augen machen. Ehrliche Handelsleute, sche-

nerable Juden," ſetzte er hinzu, „ich wüßte doch auch nicht ein Manggat an den lieben Thieren!"

„Daß ich auch nicht wüßte," fiel der ſich auf ſeinem ſtruppirten Braunen ſtolz umſehende Stallmeiſter ein; „aber freilich, freilich," fuhr er wohlgefällig lächelnd fort, „man muß die Auswahl verſtehen, man muß die Kerle zu betrügen wiſſen."

O weh, dachte ich, ſo betrügen alſo auch die Chriſten; doch war die Reihe wenigſtens diesmal erſt an den Juden.

„Augen, Augen muß man haben," ſetzte er hinzu, „auf alles muß man ſehen, ein zweiter Sind muß man ſeyn, und der Klügſte kann da betrogen werden, wenn er nicht alle Mängel im Kopfe hat, die in Eiſenberg ſo ſchön abgebildet ſind. Nun ich hoffe, Durchlaucht ſoll Freude haben, den Braunen mindeſtens denk' ich ihm in drei Jahren zur Parforcejagd zu geben."

Wenigſtens, dachte ich, wird hier, wie ich höre, die Abrichtung nicht nach Pferdehändler Manier übereilt; hier ſcheint man doch die Pferde gehörig behandeln zu wiſſen und ſie nach den Leh-

ren zu bearbeiten, die ſchon ſo viele Schriftſteller, mit und ohne Kenntniß der Sache, wovon ſie ſchreiben, ohne Erfolg aufgeſtellt haben.

In — g glaubte ich einen Tag ausruhen zu können, da der Herr Stallmeiſter doch mindeſtens die Reitbahn beſuchen würde, in welcher einſt — w — ritt, und deshalb Liebhabern dieſer Kunſt auch ſchon die Stätte ehrwürdig ſeyn muß; doch geſchah dies nicht, und kaum erlaubte ſich der Herr Stallmeiſter nur ſo lange hier zu verweilen, als der Reitknecht Zeit brauchte, für den Herrn v. H. aus der nächſten Buchhandlung, die Kunſt, die Lebensdauer der Pferde zu verlängern, zu holen; ein Werk, das zu dieſer Zeit erſchienen und wenn auch nicht ſo berühmt als Hufelands Macrobiotic, doch wenigſtens von einer Menge faden Geſchwätzes eben ſo ſtark war.

Noch marſchirten wir einige Tage bei ganz ſchlechtem Wege fort, und ich fand, daß meine jetzige Wartung, ob ich gleich von einem fürſtlichen Reitknecht bedient wurde, bei weitem nicht die ſey, welche ich bei den Juden genoß. Meine Feſſel wurden nie ausgewaſchen, und brachen am Ende, von dem Schmutz und der allgemeinen Dis-

position zur Druſe, die in meinem Körper lag, gereizt, auf; auch ermüdete mein Kamerad bei ſeinem ſchwachen Hintertheil, trotz aller ſeiner Abſtammung vom Hengſt Kälblank, ſo, daß er kaum fortzubringen war, und ich, man denke ſich das Erſchrecken des Stallmeiſters, der bei meinem Einkauf die Augen überall gehabt haben wollte, ich fieng, da nun meine Zunge geheilt war, meinen Fehler, das Köken, von neuem an.

Still, voller Verdruß und Beſchämung zogen wir endlich ſpät am Abend in — n ein, und wurden von dem Herrn Bereiter und zwei Bereiterſcholaren mit ungeheuer großen Stiefeln und Sporen, bei deren Auftritt der antikgewölbte Stall erbebte, und dem verſammelten Stallperſonale mit vieler Erwartung empfangen.

Zehntes Kapitel.

Meine Dreſſur.

Durchlaucht, mein nunmehriger Herr, waren ein großer Freund von Pferden, hatten ehemals eigne Geſtüte gehabt, die ſie jedoch bei den enormen Summen, die ihr Unterhalt bei einer ſchlechten Verwaltung verurſachte, wieder eingehen laſſen, und nur einige Wagenpferde von ganz ſchlechter Holſteiniſcher Race, mit der man, nach dem Rath des Landgeſtütsmeiſters dem Geſtüt am beſten wieder aufzuhelfen geglaubt hatte, waren noch da. Doch war deshalb der Stall, ſo wie das ganze Stallperſonale nicht verringert worden, und außer dem Oberſtallmeiſter Excellenz, der ſchon den dritten Tag nach unſrer Ankunft in den Stall kam, und aus Unbekanntſchaft mit den Pferden, welche er enthielt, zwei alte Klepper für uns neu angekommene nahm, war noch ein Stallmeiſter, welcher uns gekauft, ein Bereiter und zwei Scholaren, die, nach ihrer Miene zu urtheilen, in dem Dunkel ſtanden, dieſem Metier ſeinem vori-

gen Glanz zu geben, ein alter Kurschmid, der den Feldzug in Polen mitgemacht hatte, ein Leibsattelknecht und eine ansehnliche Menge fauler Reitknechte und Kutscher da. Auch hatte Serenissimus die lobenswerthe Idee, eine Thierarzneischule in seinem Lande anzulegen, an welcher zum Professor und Oberthierarzt ein junger Mann bestimmt war, der ehemals menschliche Medicin studirt zu haben vorgab, und schon mancherlei über Thierarznei, Schutzblattern, Hypochondrie, Rindviehpest, Oekonomie, Galvanismus, Forstwissenschaft, Fabrikwesen und Geographie geschrieben hatte, noch an verschiedenen Journalen der Industrie Mitarbeiter, Ehrenmitglied mehrerer ökonomischer Gesellschaften und Recensent an einigen kritischen Blättern über mehrere Fächer war. Der Fürst hatte ihn, um sich in der Thierarzneikunde zu vervollkommnen, reisen lassen; da er sich aber in dieser Wissenschaft schon vollkommen glaubte, so hatte er die Gelegenheit, Berlin, Wien, Dresden, Kopenhagen, Lion und s. w. zu sehen, auf eine andre Art benutzt, und hierüber eine kleine Reisebeschreibung geschrieben, in welcher, drollig genug, von allem, nur nichts von

der Thierarznei, vorkommt. Nur wenig Tage vor meiner Ankunft war er zurückgekommen und beſchäftigte ſich ſo eben mit der Einimpfung der Schafpocken, der Druſe, der Rindviehpeſt und der Schutzblattern, das heißt, auf ſeiner Studirſtube, und machte eine neue, und dies um ſo intereſſantere Perſonage des fürſtlichen Stalles aus.

Den Tag nach unſrer Ankunft hatten wir Raſt, und wurden von mehreren Pferdeliebhabern, die ſich auch Kenner zu ſeyn einbildeten, wahrſcheinlich weil ſie Tenneckers Meßgeſchenk noch nicht geleſen hatten, das dieſe Herren doch ja beherzigen möchten, beſucht.

Einer tadelte meinen Kopf, der andere meine Croupe, jerem war mein Oberarm zu kurz, und dieſem mein Hals nicht genug gebogen; einer machte mich zu einem Nationalengländer, der andere zu einem Barben, und dem dritten ſchien ich mehr von Däniſcher Race zu ſeyn; kurz, jeder wollte etwas ſagen, jeder mußte etwas loben und etwas tadeln, und nur die wenigſten wußten meinen Werth zu ſchätzen und meine wahren Mängel aufzufinden.

„Halten zu Gnaden, Herr Oberforſtmeiſter,“ ſagte der alte Kurſchmid, „das Pferd hat ja gleichſam die Mauke — dies möchte wohl ein remarkabler Fehler ſeyn.“

„Die Schale vielmehr,“ fiel der neue Profeſſor der Thierarzneikunde ein, „ich werde Impfſtoff zu den Kuhblattern davon nehmen.“

„Schale! das iſt je[illegible]ber gleichſam etwas ganz anderes,“ erwiede[illegible]der Schmid.

„Schale,“ ſagte der Leibſattelknecht, der unter allen der unbefangenſte war, „Schale bezeichnet in der Sprache der Pferdekenntniß eine Aufblähung des Knochens an dem untern Rande des Feſſelbeins; Mauke aber iſt ein chroniſches Geſchwür in dem Feſſelgelenk, ſo führen wenigſtens alle erfahrene Pferdekenner und Roßärzte dieſe Uebel an.“

„Da hört man, wie weit ihr beide in der Literatur der Thierarzneikunde zurück ſeyd. Schale iſt und muß ein offenes Geſchwür ſeyn, denn aus ihm haben ja die neuern Aerzte Impfe zu den Kuhblattern genommen.“

„Aber, wenn Sie erlauben,“ erwiederte der Sattelknecht, „dies muß doch wohl ein Irr-

thum in der Krankheit geweſen ſeyn, und dieſe Herren haben aus Mangel praktiſcher Kenntniſſe die Namen dieſer Uebel verwechſelt; denn von der Schale, die nichts anders wie eine Beingeſchwulſt iſt, läßt ſich durchaus kein Impfſtoff nehmen, oder man muß die Benennungen, die nun Jahrhunderte gültig waren, verwechſeln, und das jetzt Schale nennen, was ehemals Mauke hieß."

„Auch Mauke heißt es nur in den wenigſten Fällen," nahm der Profeſſor wieder das Wort, „beſſer drückt Javarre dieſen kranken Zuſtand aus, der mit der Störzelſeuche, dem Mähnengrind und der Maulwurfsgeſchwulſt ſo nahe verwandt iſt."

Der Kurſchmid bekreuzte ſich. „Das ſind ja gleichſam neue Remedien, von welchen ich in meinem 40jährigen Dienſt als Fahnenſchmid nichts gehört habe. Gott ſtärke mir doch das Gedächtniß, um nur alle die Namen zu behalten, mit welchen man gleichſam die Krankheiten mit Krankheiten belegt."

Den vierten Tag wurden wir Sereniſſimo vorgeführt, und von allen Zuſchauern nebſt dem neuen Morgenkleide der Fürſtin, die auf dem Balcon ſtand, zum Tiſchgeſpräch gemacht.

Die Wenigen, die mit dem Stalldepärtement in Verhältniſſen ſtanden, lobten, die weit größere Anzahl tadelte uns, keinem gefielen wir ganz, und am wenigſten dem Herrn von —k—, der ſchon ſeit Jahren ſeine Augen und Wünſche vergeblich zu der Reiſeſtallmeiſterſtelle erhob, und außer der Bahne in Göttingen auch die Akademie in —B— beſucht hatte.

Der Stallmeiſter hatte, ſeit die Erſcheinung von Rumpelts Unterricht Pferde zu beſchlagen, viel von der Struktur des Hufes und noch mehr von dem mangelhaften Beſchlage derſelben gehört; er vermuthete noch etwas Beſſeres in den neueſten Schriften über dieſen Gegenſtand zu finden, und ſchickte zu dem Herrn Profeſſor, der auf Bücher hielt, da er oft buchſtäblich genug aus eilfen das zwölfte machte, mit der Bitte, ihm doch alles und jedes, was nur über das Beſchläge geſchrieben worden ſey, auf einige Augenblicke zukommen zu laſſen.

Mit ganzen Stößen voll Bücher eilten die Stallknechte durch den Stall, indeß der Schmid, dem es zu befehlen vergeſſen worden war, daß er ſich bis zu der Entſcheidung des Herrn Stallmei-

ſters gedulden ſollte, uns immer, wenn auch noch etwas mangelhaft, doch ziemlich einfach beſchlug, und eben wurden wir wieder in den Stall zurückgebracht, als der Stallmeiſter aus dem damals neueſten Werke aus Freemanns Abhandlung über das Beſchläge, um doch mit der Literatur und Mode fortzugehen, eine Art von Pantoffeleiſen ausgewählt hatte, das unter andern angeblichen Vorzugen auch den haben ſollte, daß es den Auftritt elaſtiſcher machte; doch wir waren nun beſchlagen und die Verbeſſerung mußte bis zu dem nächſten Beſchläge unterbleiben, wo ich, zu Folge meines glücklichen oder unglücklichen Geſchicks, nicht mehr in dieſem Stall und unter der Aufſicht des Herrn Stallmeiſters und der Angabe ſeiner Bücher war.

Am achten Tage nach meiner Ankunft fieng endlich meine Dreſſur an. Als hätte man die Abſicht, Bäre zu fangen oder Leoparden zu bändigen, trug man eine Menge Geräthſchaften aus der Sattelkammer auf die Bahne, die ich noch nie geſehen hatte, und von welchen ich nur erſt in der Folge die Benennung und den Gebrauch erfuhr. Da waren Kappzäume und ſpaniſche Reiter, Longen und Sandſäcke, Peitſchen und Schleifzügel, und ganz

gewiß hätte man auch die neu erfundene Trenſe, welche das Bocken der Pferde verhindern ſoll, herbei geholt, wenn der Herr Bereiter, der, wie ſo viele ſeiner Herrn Kollegen, außer dem Halliſchen Courier oder dem Wochenblatt nichts las, die Tenneckeriſche Zeitung gekannt hätte, welche an dieſem, wie es ſcheint, wirklich nützlichen Inſtrumente doch einmal etwas mit Wahrheit und Ueberzeugung loben konnte, was, wie ich hörte, bei ſo manchem, was ſie enthält und wie gewöhnlich lobt — denn was tadelte dieſe Zeitſchrift wohl? — nicht der Fall ſeyn mag.

Mit den gewaltigen Stiefeln und noch größern Sporren traten die beiden Bereiterſcholaren auf. Man führte uns in eine geräumige und bedeckte Bahne, die, wie ich glaube, mit allen Straf- und Zwangsmitteln ausgeziert war, deren man ſich nur immer ſeit der Entſtehung der Reitkunſt bediente, legte uns einen Sandſack und den ſpaniſchen Reiter zugleich auf, und ließ uns von allem, was eine Peitſche führen konnte, gejagt, eine ganze Stunde an der Leine laufen.

Bei dem Changiren wurden wir nicht, wie ich dies in der Folge von gebildetern Bereitern

ſeh, ſauſt an den Leinenführer herangenommen, geſchmeichelt und dann wieder auf die andere Hand angeführt; ſondern wir erhielten das Zeichen hierzu nur durch einen Prall mit dem Kappzaum und einem Peitſchenhieb vor den Kopf.

Man ſprach viel, daß man ſolche ganz rohe Pferde, wie wir wären, nicht müde genug machen, nicht den Muth genug benehmen könnte, und jeder machte es ſich zur angelegentlichſten Pflicht, das Seinige hierzu redlich beizutragen; vorzüglich waren die beiden Herren Bereiterſcholaren beſchäftiget, uns den letzten Funken von Kraft durch Prellen und Reißen mit der Longe und unaufhörliches Antreiben mit der Peitſche zu benehmen.

Bis zum Umfallen entkräftet, wurden wir endlich dieſer fürchterlichen Lektion enthoben, mit der Schaumſtriegel der über unſern ganzen Körper tropfende Schweiß abgezogen, und, was mich wunderte, nur von Einem Stallknecht langſam herumgeführt, da ich vermuthet hatte, man werde uns jedem wenigſtens drei hierzu geben, da man uns doch einmal mehr für reißende Hyänen als noch junge kraftloſe Pferde anſah.

Mit dieſer Behandlung fuhr man auf vier Wochen fort, und wirklich waren wir in dieſer Zeit ſo weit gekommen, daß wir einem lebenden Skelett glichen, und uns jeder Schriftſteller über die Pferdewiſſenſchaft als Titelvignette recht gut hätte benutzen können, da dieſe Herren jetzt keine Schrift dieſer Art ohne beigehendes Kupfer eines bald gut, bald fehlerhaft genug gezeichneten Pferdeſkelets in die Welt ſchicken.

Nach dieſer Zeit verſuchte man, es verſteht ſich nach geendigter Repriſe, wenn wir vorher ſo müde gejagt worden waren, daß wir uns kaum auf den Schenkeln erhalten konnten, aufzuſteigen, ohne dieſes Wageſtück bei ſo ganz rohen Pferden, wie dieſe Herren meinten, noch zu unternehmen, und acht Tage dauerten die Verſuche, ehe man es wirklich riſkirte.

Die Scholaren looſten, als ſpielten ſie ums Leben, welcher von dieſen Helden uns reiten ſollte, und zitternd ſtieg der Verlierende, nachdem wir jedoch diesmal zwei Stunden mit Zentner ſchweren Sandſäcken an der Leine gelaufen waren, auf.

Zwei Leinen, von dem Herrn Bereiter und dem andern Scholaren geführt, und zwei Schleif-

zügel, von den ſtärkſten Stallknechten gehalten, benahmen mir die Möglichkeit — etwa zu bocken — o behüte! — mich aus Müdigkeit niederzulegen.

Bügellos und ohne Sporen und Ruthe ſaß der Beängſtigte, der nur zu Fuße durch ſeinen Auftritt Furcht erregte, oben; man zog mich einige Schritte fort, gleich einem Bären mit einem Ringe in der Naſe, auf welchem ein Affe ſitzt, parirte, ließ den wieder Muth ſchöpfenden Bereiterſcholaren abſteigen, und führte mich in den Stall zurück.

Ich weiß nicht genau anzugeben, wie lange dieſes Verfahren dauerte. Endlich ſchien man jedoch unſere Kraftloſigkeit zu fühlen, die man für erlernte Frömmigkeit nahm, wurde beherzter und zugleich auch rüder, und ich ſah meinen Kameraden, deſſen Schwäche des Hintertheils ihn zwang, ſich alle nur erdenkliche Mißhandlungen gefallen zu laſſen, auf eine fürchterliche Art mit dem Kappzaum und Trenſenzügeln in die Höhe prellen, und in gleichem Maße geſpornt, geſchlagen und in dem ſtärkſten Trab reiten, daß ich jeden Augenblick ſein Hinſtürzen aus völliger Entkräftung fürchtete.

Ich geſteh', dies empörte mich, und ich nahm mir vor, ſo gutwillig, geduldig und folgſam ich ſonſt war, mich bei einer ähnlichen Behandlung auf das empfindlichſte zu rächen.

Ich erhielt ſehr bald Gelegenheit dazu. Zwei Freunde meines Renomiſten beſuchten ihn eines Morgens in ſeiner edlen Beſchäftigung, unſere Geſundheit und williges Temperament zu verſtümmeln, auf der Bahne; er wollte ſich zeigen, rannte mir die Spornen in den Leib, prellte mich mit den Zügeln in die Höhe und wollte ſo eben ſeine Geſchicklichkeit in dieſen Mißhandlungen ſeinen Freunden noch einmal zeigen, als ich alle meine noch habenden Kräfte aufbot, und mich bis zum Ueberſchlagen mit meinem blaß wie der Tod werdenden Reiter emporlehnte, dann plötzlich einen kräftigen Sprung ſeitwärts that, und ihn an der Wand abſtreifte.

„Seht das ganz capriciöſe, ganz ſtätiſche Pferd, deſſen alte Tücke erſt jetzt zum Vorſchein kommen! Das darf ohne Leine durchaus nicht ſobald wieder geritten werden, und auch hier nur mit der größten Vorſicht und nachdem es zuvor eine ganze Stunde an der Leine gelaufen iſt,“

ſchrie der Bereiter, ſeine mächtig geſtiefelten Scholaren und — den Leibſattelknecht ausgenommen — das ganze Stallperſonale.

Wirklich wagte man es auch mehrere Tage nicht, mich zu beſteigen, und als man es that, geſchah es nur mit denſelben, die größte Gefahr ahndenden Zubereitungen und Anſtalten als das erſtemal, und demungeachtet noch unter der größten Angſt und Bangigkeit.

Als ich mich endlich aber auch hier, meine Uebermacht nun fühlend, einmal widerſpenſtig geſtellt hatte, beſtieg mich niemand mehr, und ich wurde als ein incorrigibles, ſtätiſches und capriciöſes Pferd, das Sereniſſimus nie würde reiten können, und wenn es auch noch ſo lange unter dieſer vortrefflichen Bearbeitung blieb, zum Ausmuſtern vorgeſchlagen.

Mit Vergnügen ergriff der Stallmeiſter, welcher mich gekauft, die Gelegenheit, mich auf eine ſo gute Art wieder los zu werden, da ich immer einen lebenden Beweis ſeines gänzlichen Mangels an Pferdekenntniß abgab. Zwar geſtand er durchaus nicht ein, daß ich ein Koker ſey; meine abgeſchliffenen Zähne kamen nur von dem

Krippenſchleifen her, welches ich mir erſt ſeit kurzem bei nicht gehöriger Aufſicht der Stallwache angewöhnt habe, und woraus freilich, wie er meinte, allerlei Fehler erwachſen könnten; und eben ſo wenig gab er zu, daß ich nur erſt drei Jahr alt ſey, wenn auch ſchon mehrere behaupten wollten, daß ich nicht mehr markire und mir die Fohlenzähne, welche ich erſt im vierten Jahre verlöre, durch die Kunſt, und dies noch dazu ſehr bemerkbar, da man alle viere auf einmal genommen, ausgebrochen wären. Seine Untergebenen ſchwiegen bei ſeinen Behauptungen, ſo unklug ſie auch ſeyn mochten, ganz, und die übrigen kritiſirten höchſtens im Stillen; denn außer dem Dienſt eines Stallmeiſters verſah auch der Herr — — — die Charge eines modernen Hofnarren, deſſen Gunſt jeder zu erhalten ſuchte.

Angenehm mußte es ihm aber doch ſeyn, mich, als die Klippe, woran ſeine ſo große Pferdekenntniß, die er zu beſitzen vorgab, geſcheitert war, auf eine gute Art zu entfernen; denn wer konnte bei dem Einkauf wiſſen, daß ich einen ſo ganz incorrigiblen, böſen, ſtätiſchen und ſtörriſchen Humeur haben würde? — und mit Freuden ſetzte

er den Tag meiner Ausmusterung so nahe wie möglich fest.

Von jetzt wurde ich nun, zu nicht geringer Freude und Beruhigung der Herren Scholaren, nicht mehr geritten, sondern nur zum Schreck der ganzen ehrsamen Bürgerschaft der kleinen Residenz, die mich nur aus der Erzählung meiner Bosheiten kannte, welchen selbst der Herr Bereiter mit so großen Stiefeln nicht gewachsen wäre, durch die Straßen geführt.

Eilftes Kapitel.

Mein Verkauf auf der Messe.

Der Hofadvokat N**, ein Schwager des Leibsattelknechts, dessen Schwester schöner als erhabener im Range gewesen war, erstand mich für ein Spottgeld, auf Zureden des letztern, der meine Fehler und meine Tugenden unter allen am besten zu würdigen wußte. Doch konnte mein

neuer Herr nie den Muth gewinnen, mich zu reiten, was auch immer der Leibsattelknecht, der mich selbst zu reiten aus Furcht für seine Vorgesetzten nicht wagen durfte, dafür sprach, sondern er spannte mich in eine freilich sehr dauerhafte, von dem dortigen Hofstellmacher (der wohl nicht einmal mit den schlecht ausgefallenen Zeichnungen für den Wagenbau bekannt seyn mochte) verfertigte, nur etwas sehr schwer und geschmacklos gearbeitete einspännige Chaise ein. Zu diesem Dienst war ich nun offenbar zu schwach, vorzüglich in dem Alter, als ich dazumal war, und es war im voraus zu sehen, daß ich nächstens an einem steilen Berge, wie so manche in der Welt, stehen bleiben, die Hofadvokatin werde aussteigen müssen, und ich kaum den leeren Wagen auf die Höhe von Sinai ziehen würde. Eben so natürlich war es denn aber auch, daß die Frau Hofadvokatin, die mit ihren mit Gold gestickten modischen Atlaßschuhen und seidenen Strumpfen den allerdings fast grundlosen Weg zu Fuße machen mußte, mir herzlich gram werden und gewiß auf meine Abschaffung und den Ankauf eines stärkern Gauls bestehen wurde, bei welchem sie einen so

verdrüßlichen Zufall — denn wir fuhren dazumal noch dazu in das nächst gelegene Städtchen, in dessen Umkreis die Herren des ohnweit entfernten Kürassirregiments in Kantonirung standen, — nicht zu erwarten hatte; auch war ihr von jeher meine Farbe zu einfach gewesen, und eine Isabelle oder ein Tiger schien ihr des Vorzugs, sie zu ziehen, weit würdiger zu seyn.

Gerade fiel zu dieser Zeit auch die Leipziger Messe, die Madam, als ehemalige Jungemagd des Superintendenten in * * n, noch niemals gesehen hatte, und es wurde beschlossen, nach Leipzig zu reisen und mich dort zu vertauschen. Einige Freunde meines Herrn stellten ihm jedoch vor, daß es weit vortheilhafter für ihn seyn würde, wenn er mich aus freier Hand verkaufte und sich auf dieselbe Art ein neues Pferd anschafte, indem der Pferdehändler, selbst nach dem eigenen offenherzigen Geständniß eines Handelsmannes dieser Zunft in Tenneckers Zeitung, das seinige nur obendrein, als Zugabe im Handel annehmen würde. Indeß, diese richtigen Bemerkungen fielen, wie bei so vielen, auf ein trockenes Land; es fand sich nicht sogleich ein Kaufmann, meine Abschaf-

fung ſollte aber nach dem Entſchluß der Frau Hofadvokatin ſo ſchnell wie möglich geſchehen. Die Böttcherwoche der Meſſe war ſchon vorüber, und wir fuhren daher, bei dem ſchlechten Wege, in dem Gange einer Schnecke dorthin ab.

Hellglänzend ſtand eines Morgens, von dem Frühroth der Sonne vergüldet, die berühmte Handelsſtadt vor uns, und im Geleite von Orgelmännern und Weißkäufern, Juden und Marktweibern zogen wir in ſie ein, und nahmen unſer Quartier in der Nähe der Eſplanade.

Mein Herr konnte den Augenblick, mich los zu werden, und dadurch die Zufriedenheit ſeiner jungen Frau wieder herzuſtellen, nicht erwarten, und noch müde von der Anſtrengung, die ihm das unausgeſetzte Schlagen auf mich und das Flottmachen des Wagens durch ſeine eigene Kraft aus ſo manchem Moraſtloch, woraus ich ihn ohne Beihülfe ſeiner und mehrerer Fuhrleute nicht gebracht haben würde, gekoſtet hatte, gieng er auf den Roßplatz, wohin ihn gleich ein dicker Jude, der auf dieſem einheimiſch zu ſeyn ſchien, und in unſerm Gaſthof in Geſellſchaft eines Pferdehändlers

ein Gläschen Aquavit zu ſich genommen hatte, zuvorkommend gefällig wies.

„Ich werde Sie führen, gnäd'ger Herr,“ ſchrie mit grellender Stimme ſein Begleiter, „ich bin auch geweſen ein Handelsmann, haben S'e die Gnade, ſagen S'e m'er, was wollen S'e kaſen? Wollen S'e kaſen e'n Pferd, wie eine Feurflamme und ſtark, ja bei Gott, ſtark und groß, das ſchwerſte of der ganzen Meſſe, folgen S'e m'er, ich wes, S'e kaſen das Thier.“

Und ſo verſchwanden beide aus meinen Augen, und der Hausknecht regalirte mich mit einem Bündchen Heu, das der Verdauung wegen nur in einen Biſſen abgetheilt zu ſeyn ſchien.

Ob das wohl ein Mäkler ſeyn mochte, dachte ich bei mir ſelbſt, von welchen einmal mein erſter Herr in Mecklenburg erzählte, daß er in einem Taſchenbuche geleſen habe, wo ſie der Verfaſſer mit Dienern des heimlichen Gerichts verglich und von ihnen ſagte, daß ſie noch gefährlicher wären, wie die Peſt und die Seuchen.

War dies wirklich der Fall, ſo war mein Herr in üble Hände gefallen. Indeß ſtellte ich mir

dieſe Behauptung als offenbar übertrieben vor; ich hatte ja auch ſchon Mäkler in Deſſau kennen gelernt, und waren ſie auch argliſtig — denn der Ausdruck „betrügeriſch" möchte doch ſchon zu hart ſeyn — ſo bleiben ſie doch immer für den Käufer eine unentbehrliche Nothwendigkeit, und ich bin überzeugt, jener Verfaſſer nähme gewiß auch ſeine Behauptung um die Hälfte zurück, wenn er wieder etwas in ein Taſchenbuch von Pferdehändlern und Mäklern ſchriebe; und, ſetzte ich endlich zu meiner völligen Beruhigung hinzu, wäre er denn beſſer berathen geweſen, wenn er einen unwiſſenden Pferdeliebhaber, oder auch einen Bereiter, wie man ſie gewöhnlich ſieht, als Beihülfe zu der Auswahl mitnahm? Der eine betrügt ihn aus Gewinnſucht, bei dem andern verliert er ſein Geld aus Unwiſſenheit, und beide muß er ja doch für ihre Bemühung bezahlen, den Judenmäkler mit der Peitſche eben ſo gut als den Bereiter mit den großen Stiefeln. In der Welt hat nun einmal alles eine gute und eine böſe Seite, die Pferdehändler und Mäkler ſo gut wie die Bereiter, Stallmeiſter und Vorgeſetzte großer Marſtälle.

Friede mit allen! rief ich mir eben zu, als mein Herr mit einer mir wohl bekannten Judenſtimme in den Stall trat.

Es war der Mäkler aus — ſ —, der mit dem fürſtlichen Stallknecht den Franzwein und das gute Bier verſuchte, ein gutmüthiger Menſch, der zwar gerade nicht ſagte, daß dieſes oder jenes Pferd, welches er verkaufen helfen wollte, Fehler habe, es aber doch auch nicht mit unermüdeter Geſchwätzigkeit lobte, genug, ein Mäkler, wie er nach der Natur des Pferdehandels ſeyn kann. Der Hausknecht wurde gerufen, und ich von dieſem in Begleitung meines Herrn und des Mäklers auf den Roßplatz geritten.

Mitten auf dieſem mit Pferden, Juden, Händlern, Leiermännern, Peitſchenverkäufern, Käſekrämern und Harfenmädchen, Bettlern und Männern mit Ordensbändern, Soldaten und Freudenmädchen angefüllten Platz, von welchem das ſchöne Blatt vom Herrn Kupferſtecher Geisler immer noch nicht erſchienen iſt, wovon er in der Tenneckeriſchen Zeitung nur eine Skizze zum beſten gab, hielten wir bei dem größten Hauſe, das von Kaffeetiſchen und Prager Spielleuten, Käufern und Verkäufern

aller Art, und einem Gedränge von Menſchen und Pferden wie umlagert war, ſtill, und ein wohlbeleibter Pferdehändler, mit langer Tabaks-pfeife und ſilbernen Spornen, trat zu uns. Er ſah mir ins Maul, bemerkte ſogleich mein Maugat, wie es der Kurſchmid in **n nannte, und mit wenig Blicken hatte er mich vollkommen gemuſtert. „Ein Klepper, ſagte er im — i — Dialekt, „und noch dazu ein Köker, kaum drei-jährig, und ſchon niedergetrieben wie Pharao's magere Kühe — für was kann ich den annehmen? nicht für 5 Louisd'or. — D**, rief er, bring die Iſabelle heraus, das iſt freilich ein ander Pferd."

Da ſtand ich, von meinem Herrn nun gar nicht mehr angeſehen, und auch von dem Händler verachtet, obwohl, wie es ſchien, mit meinem wahren Werth erkannt.

Indeß kam D**, ein junger Jude, der mit der Reitkunſt bekannter ſchien, als meine vorigen Herren Bereiter mit ſammt ihren großen Stie-feln, ſpaniſchen Reitern und Sandſäcken, auf ei-ner thurmhohen Iſabelle, die faſt für meine weit-ſchweifige Gabelchaiſe zu breit war, angaloppirt;

denn der Trab ſchien nicht ihre Forceſeite zu ſeyn, da ihr hier dann und wann die Vorderſchenkel den Dienſt verſagten.

Farbe und Maſſe ſtand ſehr zu loben, und dieſe beiden Eigenſchaften verlangte mein Herr ja nur: war es zu verwundern, wenn ſein Entſchluß, mich gegen dieſen Koloß auszutauſchen, ſchon beſtimmt war, als er ihn nur im Zweilicht der Stallthüre ſah?

Nur Trab, betheuerte mein Herr, ſey der Gang, in welchem er fahre, da, (weil er doch auch glaubte, daß Galopp im Wagen gangbar ſeyn könnte) ſeine Frau bey einem ſchnellern Gange zu ängſtlich ſey.

„O D**, traf ihn doch — das Pferd hat einen engliſchen Tritt, einen fliegenden Traf, traf ihn —“

D** überhörte jedoch dieſen Zuruf, und galoppirte fort, ein Gang, der freilich ſeine Iſabelle im beſten Lichte zeigte, die, außer ihrer Schwäche des Vordertheils, auch noch hinten ſo enge gieng, daß ſie ſich ohne Pfeffer im ſchnellen Trabe ſogleich blutrünſtig geſtreift haben würde.

„Der Menſch iſt ſchwerhörig, der Lärm zu groß und das Pferd zu feurig," verſetzte der Händler zu der Entſchuldigung wegen des verſäumten Trabes von beiden, als ſie neben mir pariend ankamen, und ich wie der Inbegriff des Hungers, der Entkräftung, der ſchlechten Pflege neben der Vollkommenheit der Geſundheit, der Wohlgeartheit, der guten Wartung und allen Vortheilen des Pferdehandels ſtand.

Die Chauſſee bei Z** hatte mich bis über die Feſſel roth markirt; meine Mähnen waren ſeit mehreren Tagen nicht ausgekämmt, mein Haar ſtruppig und ungeputzt, meine Schenkel nicht beſchoren, und ich das wahre Bild des Leidens und der Trübſal ſelbſt, indeß die Iſabelle wie leoniſches Gold glänzte, ihre Mähnen wie Seide in der Luft flogen, ſie die Beine eines Rehes zu haben ſchien, und ihren Kopf bis zu den Sternen emportrug.

„Nur bis zu jenem Gaſthof," fiel mein Herr ein, „erlauben Sie dem jungen Mann das Pferd zu reiten," den er eben ſo anſtändig wie einen Chriſten behandelte, da auch in ſeinem Lande der Leibzoll der Juden aufgehoben war; „dort iſt

meine Frau, und die mag doch auch ihre Stimme — Sie wiſſen ja wohl, wie ſonſt die Weiber ſind — zu dem Handel geben.“ „Recht gern,“ erwiederte der dicke Herr, die Wahrheit der letzten Remiſſe fühlend und nach den Fenſtern des groſſen Hauſes blickend, wo die ſeinige hinter dem Vorhange lauſchte, winkte dem Müller, daß er uns begleiten ſollte, und der Zug, eine Parodie auf das Lied der Reitkunſt, gieng nach der Esplanade zu.

Auf mir ſaß der Hausknecht, wie der Compagnon zu dem ſchlechten Reiter in Tenneckers vereinigten Wiſſenſchaften der Pferdezucht, und auf der Iſabelle ſchien der Jude ſogar auch noch das Bild des guten in jener Schrift hinter ſich zu laſſen; mein Herr und der Mäkler endlich ſtiegen wie Trabanten, beide das Geld im Kopfe, was der erſte bezahlen und der letzte erhalten ſollte, zu der Verſchönerung des Zugs daneben her.

Madam lag unter dem Fenſter. „O charmant, allerliebſt!“ rief ſie, unklug genug, da der Handel noch nicht abgeſchloſſen war, und ihr gewiß jedes dieſer Worte theuer genug zu ſtehen gekommen ſeyn wird, „das iſt ganz mein Ge-

ſchmack — nun noch ein neues engliſches Geſchirr — Aber du bringſt ja den häßlichen Braunen wieder mit?

„Herzchen,“ erwiederte mein Herr, von den Folgen dieſer unpolitiſchen Rede in Gegenwart der Juden ergriffen, „Herzchen, der Handel iſt noch nicht abgeſchloſſen und kann bei dieſer Forderung des Herrn — g — nie zu Stande kommen.

„Was verlangt er denn?“ fragte ſie, die Treppe herabeilend und mit meinem Herrn in den Stall gehend, „was verlangt er denn für das allerliebſte Thier auf unſerm häßlichen Braunen zu? Wenn es nicht gar zu viel iſt, lieber Mann, ſo dächte ich doch, du handelteſt, denn dieſes Pferd iſt doch noch weit ſchöner als dem Aſſeſſeines, der deinem Klienten den Prozeß abgewann.“

„Kein Vergleich,“ erwiederte mein Herr, von dieſer hingeworfenen Phraſe an ſeinen Todfeind erinnert, den er durchaus an Aufwand übertreffen mußte, da es nicht an Verſtand geſchah, „kein Vergleich, und wenn ich noch bedenke, daß ich den Weg hieher bei dem kraftloſen Thier durch Zuſchlagen und Heben meiner Geſund-

heil mehr geſchadet habe, als dieſe paar Louis-d'or ausmachen, und noch dazu in Erwägung bringe, daß der Mann eigentlich doch angeführt wird, da ſich das Thier gar nicht reiten läßt und ich gar nicht abſehe, wie er es nur jemanden zeigen will, da niemand von ſeinen Leuten nur halb ſo große Stiefeln und Spornen trägt als unſere Herren Bereiter, die ſich doch zuletzt gar nicht mehr aufſetzten." —

„Daran dachte ich nicht einmal," fiel die Madam, ihn aus dem Stalle führend und zu der ſchönen Iſabelle auf den Hof eilend, ein, und nach wenig Minuten brachte ein Kuppelknecht die Falbe geführt, und nahm mich dagegen auf eine Art, wie man ein geſcheutes Pferd zu behandeln pflegt, mit.

Schon den Nachmittag war ich umgeſchaffen, und ſelbſt mein Herr, der ſcheu an der Barriere der ſchönen Allee herumſchlich und nichts gewiſſeres erwartete, als daß man mich wegen meiner angedichteten Stätigkeit wieder zurükſchicken würde, kannte mich nicht mehr. Gewaſchen, geputzt, berupft, ausgeſchoren und zuſammengeprügelt, glich ich gar nicht mehr der traurigen

Geſtalt von vorhin, und die leoniſche Goldſalbe würde ſich jetzt gegen mein glänzendes braunes Haar und meine weit regelmäßigere Figur gar nicht haben meſſen können.

„Ein Paradepferd zur Muſterung wünſchte ich, lieber — g —“ ſagte in den Stall tretend ein ältlicher Stabsofficier der Infanterie, „aber es muß, wie es ſich für uns Infanteriſten gehört, ganz fromm, ſchön zugeritten und vollkommen an das Militär gewöhnt, dabei brav, eine brillante Figur und im Nothfall ein Läufer und Setzer ſeyn; übrigens gilt mir das Geſchlecht, Farbe, Abzeichnung und dergl. gleich. —“

„Das habe ich,“ verſetzte mein neuer Herr, der wohl in jeder Hinſicht unter die geſchickteſten Pferdehändler zu ſeiner Zeit gehörte, nach mir hinweiſend. „D * * *, bring die ſchöne gelbbraune Stute raus,“ rief er, und alle Hände der Kuppelknechte ſetzten ſich in Bewegung, mit Wiſchlappen und Schwämmen die letzten Spuren meiner erſt kürzlich zurückgelegten Reiſe als Chaiſenpferd zu entfernen.

In wenig Minuten galoppirte ich unter meinem ſehr geſchickten Reiter mit einem zierlichen

Zaum gezäumt und einem hellrothen Deckchen belegt auf dem Roßplatz herum; mir war selbst, als wäre ich in dieser Reihe von Springen schon längst unterrichtet worden, so gut wußte mich mein Reiter zu führen.

„Von Springen, sagten Sie, Herr Major? D***, laß die Stute setzen.“ Neugierig machten die müßigen Zuschauer, die sich an die nahe Barriere, die das nächste Haus umgab, angelehnt hatten, Platz. D*** ritt mich in einem lebhaften Trab heran, gab mir jetzt beide Schenkel und genugsame Freiheit und ich setzte, mit aller Müdigkeit eines Einspänners, in einer Höhe darüber, daß alles zulief, mich zu bewundern und wo möglich diesen Sprung noch einmal mit anzusehen. Er erfolgte, und immer dichter ward das Gedränge um mich her.

„Das ist ein admirabler Springer,“ sagte ein alter Herr, der bei Lebzeiten seines hochseligen Fürsten als Stallmeister noch Schulpferde zugeritten haben mochte.

„Was kostet der Braune?“ rief ein junger Dragonerlieutenant in dem Haufen, und der Commendant des Infanteriebataillons führte meinen

Herrn vertraulich bei Seite, mich aber brachte man in den Stall zurück.

Diesmal, dachte ich, und sahe mich schon an dem linken Flügel einer Dragonerkompagnie, diesmal wirst du Bellonens Diener; zum Unglück wird dein neuer Herr nach Art der Cornetts nur immer mit dir setzen wollen, und nicht alle Sprünge gerathen wie diese; daß mich der Major nicht nimmt, setzte ich in Gedanken hinzu, ist gewiß, diesem bin ich viel zu rasch, viel zu wenig Figur und bei weitem nicht thätig und geritten genug, auch ist bei diesem Bravour nur eine Nebensache, denn im Reiten thut ihm doch bei dem ganzen Regiment, die Adjutanten ausgenommen, niemand etwas zuvor. Wie könnte der Mann, den seine Dienstjahre verständig gemacht haben werden, auf eine Eigenschaft sehen, die unter ihm zum Mangel wird, die höchstens der junge Dragonerlieutenant mit 20 Louisd'or mehr bezahlt, ihm aber umsonst zu theuer ist.

„Aber ein gutes Zaumgeld für meinen D*** bedinge ich mir noch aus," sagte mein stundenlang gewesener Herr zu dem Stabsofficier, der mit ihm

in den Stall trat und befahl, mich an den Reitknecht von dieſem abzugeben.

Setzt nicht oft der Menſch einen Werth in Dinge, die für ihn nicht nur ſchätzungslos, die auch ſo gar nachtheilig ſind! Was will der Mann mit mir machen, mit mir, die ich noch keine Fahne, keine Trommel und keine Reihe blitzender Gewehre geſehen, vielweniger ihren Gebrauch gehört habe, der nicht über Stangen ſetzen, wohl aber in einem ruhigen Galopp das Bataillon richten muß? Viel berathener würde er mit meinem Nachbar, dem 15jährigen aus dem fürſtlichen Stall in — t — ausrangirten Wallach geweſen ſeyn, deſſen etwas kurzer Athem ihn freilich am Setzen hinderte, der aber auf mehreren Revüen in dem militäriſchen Dienſt erfahren genug, und außer der verlangten Bravour im Laufen und Setzen, die nur eine wunderliche Marotte einem Stabsofficier der Infanterie zur nothwendigen Bedingung machen kann, ein ganz paſſendes Pferd für ihn geweſen wäre.

Der junge Officier unterbrach dieſe Reflexion, indem er, voller Zufriedenheit mit mir, aber voller Verdruß über ſein geſtriges Unglück im

Spiel, mich auf den Hals klopfte, das ihm heute die Mittel, mich zu kaufen, benahm. Mich wohlgefällig betrachtend ſtieg der Stabsofficier im Dupliſchritt neben ſeinem mich führenden Reitknecht her, ihn verſichernd, daß er um 45 Louisd'or einen ſehr guten Kauf an mir gethan hätte, und nun nichts mehr einzukaufen habe, als einen Tennecker'ſchen ungariſchen Sattel, die in Flugblättern und Journalen als eine Art Sättel angegeben wären, von welchen es auch dem ſchlechteſten Reiter herabzufallen Mühe machen würde.

Blitzſchnell ſchlug vor Schreck der Hofadvokat das Fenſter zu, als er mich auf ſeine Auberge zukommen ſah, da er gewiß glaubte, daß ich auch für 5 Louisd'or dem Händler zu theuer geweſen wäre, und jetzt wegen meiner entdeckten Stätigkeit unter militäriſcher Escorte zurück gebracht würde, indeß mein Herr, triumphirend über ſeinen gemachten Handel, unter demſelben vorbeizog.

Zwölftes Kapitel.

Meine Carriere als Soldatenpferd.

Das Bataillon war ausgerückt, und ich mit der Paradeschabracke, dem Dienstsattel und ein paar mächtigen Pistolenbalstern belegt und auf eine Stange mit schweren silbernen Buckeln aufgezäumt; der Reitknecht hielt mich am Vorderbein, zu dem ein Haufen über einander liegender Pflastersteine der kleinen Garnison dienten.

„Wollen denn aber der Herr Major das Pferd nicht erst von Dero Domestiken probiren lassen, ob es auch bei einem hochlöblichen Regiment steht?“ sagte der Bürgermeister des Orts, der sich so eben über die Verlegung einer halben Kompagnie aus dem einen Stadtviertel mit dem Herrn Major besprochen hatte.

„Lieber Freund,“ antwortete dieser, „da müßte ich nicht ein ganzes Jahr reiten gelernt haben, als ich noch in dem Kadettenhause war; da habe ich auf ganz anderen Pferden gesessen und bin nie abgeschmissen worden, ohnerachtet das

Schulpferde waren, die nicht jeder zu reiten verſtand" — und ſaß auf.

Mir ſelbſt, ich geſteh' es, war um meinen Herrn bange genug, da ich noch nie bei dem Militär geweſen und für einen Seitenſprung nicht ſtehen konnte.

Indes bemerkte mein Reiter meine Furchtſamkeit und ſtieg, um ſich kein Dementi zu geben, klüglich genug noch in einiger Entfernung von dem Bataillon ab.

Mit Haber fütternd führte mich der Reitknecht näher, und ich ſtand, mich ſelbſt bewundernd, bei dem Präſentiren, das der Major der ungleichen Griffe wegen nicht genug wiederholen konnte, voller Ruhe da.

Liebkoſend nahten ſich nun auch die Ordonnanzen aller Stabsofficiere meiner ſcheuloſen Figur, und alles wäre erwünſcht gegangen, wäre nicht ein Tambour, das Point de Vue des Frontmarſches zu markiren, verſchickt worden. Im ſchnellſten Trab eilte er bei mir vorbei, fragte, ſich umſehend, den Grenadier des Oberſten nach ſeinem Gewinn im Schaftopf von geſtern, trat in ein Maulwurfsloch und ſtürzte, die Trommel

mir unter die Füße werfend, in einem Burzelbaum nieder.

Dies erſchreckte mich ſo ſehr, daß ich mich meinem Wärter entriß und in falſchem Galopp dem nahen Walde zueilte.

Ein großer Theil des dritten Gliedes und alle Zimmerleute ſetzten mir nach, ihnen kam der Reitknecht des Obriſtlieutenants zuvor, der mich auffieng, und im Geleite der Hökenweiber, welche ihren Branntwein ſchon auf dem Exercirplatz verſchenkt hatten, in die Garniſon zurückbrachte.

Dreizehntes Kapitel.

Mein Verkauf als Wagenpferd.

Ein Pferdehändler, welcher von der Leipziger Meſſe kam und hier übernachtete, hatte mich den andern Tag ſchon in ſeiner Kuppel, die meiſtens aus Holſteiniſchen Wagenpferden beſtand, und mein geweſener Herr gegen Zugabe von 10 Louis-

d'or ein preußiſches Geſtütpferd dafür eingetauſcht, das ſchon als complett geritten auf der Auktion in Berlin weggegangen war.

Ich wurde neben ein anderes Pferd geſtellt, das von ſo ziemlich gleicher Farbe, Alter und Größe mit mir war; nur der Aufſatz und die Stellung war merklich verſchieden.

Es war aus der Gegend der Elbe und Weſer und hatte, wie dieſe Pferde, viel ähnliches von dem Bau der Mecklenburgiſchen Pferde, ohne ihnen jedoch an Kraft und Energie nur in etwas zu gleichen; überdies ſchien es kränklich zu ſeyn, und ich mußte es am Schleppſeil mehr fortziehen, als daß es ſich ſelbſt fortbewegte.

Welche traurige Ausſicht, mich mit dieſem, gleichſam zuſammengeſchmiedet, zu gleichem Dienſt beſtimmt zu ſehen!

Unſer Marſch dauerte mehrere Tage, bis wir endlich an einem Markttag, wo die Straßen von zurückkehrenden Bauerwagen wimmelten, deren betrunkene Führer unbeſonnen in unſere Kuppel fuhren, in F** anlangten.

Den erſten und zweiten Tag nach unſrer Ankunft waren wir für Niemanden zu ſehen, ſo ſehr auch der Zulauf darnach, nach dem Geräuſch zu urtheilen, das von Zeit zu Zeit vor der Stallthüre entſtand, ſeyn mochte; mein Herr kannte den Pferdehandel, und zeigte uns nicht eher, als bis wir ausgeruht hatten, und wieder von neuem zugeputzt waren.

Den dritten Tag wurden wir zur Zeit der Wachparade, nach Pferdehändler Sitte, mit rothen Deckchen belegt, paarweis ausgeritten, und hatten für meinen Herrn das Glück, ſogleich einen Liebhaber zu finden.

Einer der angeſehenſten Kaufleute dieſes Ortes handelte um uns, und in kurzer Zeit war der Handel mit der Garantie von Seiten des Verkäufers, daß wir keine Strängeſchläger, nicht haarſchlechtig, blind oder rotzig wären, abgeſchloſſen. Ein alter Kutſcher holte uns ab, und ich hatte, außer meinem Dienſt, mit der übrigen Abwartung meines Wärters alle Urſache zufrieden zu ſeyn.

Mit ängſtlicher Beſorglichkeit wurden wir die erſtenmale eingeſpannt. Stangen wären ſchärfer

als Trenſen, folglich auch für noch rohe Pferde paſſender als dieſe, war ein Grundſatz, welchen ſich unſer Kutſcher nicht ausreden ließ, dem ſeine Herrſchaft übrigens das Einfahren ſowohl wie unſere Wartung unbeſchränkt überließ, und kaum getraute ſich der junge Herr, wenn er Abends von dem Comtoir gieng, ihn zu fragen, ob er uns wohl morgen einſpannen würde.

Mit einer Menge Nebenleinen und Aufſetzzügel wurden wir in Begleitung eines invaliden Cavaleriſten, der in der Fabrik unſers Herrn Markthelfer war, in einen Rüſtwagen geſpannt und die Promenade der F** ſchönen Welt hinab gefahren. Alles gieng vortrefflich, ein Commis kam, nach der Zurückkunft ſich nach unſrer Aufführung zu erkundigen, und Madam des Hauſes beſchloß ſchon nach einigen abgelegten Proben unſrer Folgſamkeit, mit uns ins Theater zu fahren.

Es war heute bei der Aufführung von den Huſſiten vor Naumburg gedrängt voll, der erſte Aufzug wahrſcheinlich ſchon vorbei und Madam, die Theebeſuch bei ſich hatte, in die neue Staatskarroſſe von Wien immer noch nicht eingeſtiegen. Der Kutſcher murmelte, des Wartens müde, auf

Madam, Komödie und Alles einige Flüche in den Bart, als ſie, von dem Hausfreund geführt, unter Vorleuchtung der Jungemagd die Treppe herabeilte, und unter dem Befehl an den Kutſcher, daß er ſchnell fahren ſollte, ſich einſetzte. Raſſelnd flog der Phaethon bei den Fußgängern, die nicht ſchnell genug aus dem Wege kommen konnten und von oben bis unten von Schmutz beſpritzt wurden, vorüber; mein Kamerad dampfte von Schweiß.

„Ihr wartet, bis ich zurückkomme," rief meine Herrſchaft, die Madam allein zu repräſentiren ſchien, dem Kutſcher zu, und dort ſtanden wir in einer naßkalten Luft, die durch den Zug, welchen die nahe Stadtmauer, die dem Theater gegenüber ſtand, gab, um ſo empfindlicher wurde.

Brummend wickelte ſich der Kutſcher in ſeinen Mantel, und mein Kamerad bekam Anfälle von Fieber.

„Der geht auch für die Hunde," rief der Kutſcher vom Banquier —b— meinem Wärter zu, der ſo eben in den erſten Schlaf verfallen war, „wenn dem nicht bald der Kern geſtochen

und die Feſſelader geſchlagen wird, verſchlägt er total.“

„Kilian!“ rief der Bediente, die Windlaterne in die Höhe haltend, unſerm ſchnarchenden Kutſcher zu, und Kilian ergriff die ſchlaffen Zügel und die aus der Hand gefallene Peitſche, und fuhr vor.

Die ſchnelle Bewegung im zu Hauſe fahren brachte meinen Kamerad wieder in etwas zu ſich; doch verſagte er dieſen Abend ſein Futter und war am Morgen weit kränker als zuvor.

„Das iſt die Feifel,“ ſagte unſer Kutſcher, und eilte, den Schmid zu rufen, der ſie reißen ſollte; doch dieſer war ſo eben beſchäftiget, die zerbrochene Radeachſe eines Reiſenden auszubeſſern, und konnte vor der Beendigung dieſer Arbeit keine andere übernehmen, die er nur ſo wie dieſe zu behandeln verſtand.

„Lauft doch zu dem Doktor G**, der ſich ja auch mit der Thierarznei beſchäftiget,“ ſagte unſer junger Herr, der uns ſo eben ſeinen Morgenbeſuch machte, zu dem zurückkehrenden Kutſcher, der ihm von der Krankheit meines Kameraden Meldung machte.

„Ja — der — der verſteht eben, was dem Viehe fehlt," verſetzte dieſer. „Hat er nicht noch vorige Woche Kaufmann K** Reitpferd und Gouverneurs Sattelpferd aus dem Poſtzuge zum Schinder gebracht? Was will ein Menſchendoktor vom Viehe wiſſen! Hätte er Kranke bei den erſten, ſo gäbe er ſich mit Kuriren von Pferden gar nicht ab."

„Das verſteht ihr nicht, Kilian," erwiederte der junge Herr. „Der Doktor G** hat ſchon vieles über die Thierarznei geſchrieben, was in allen kritiſchen Blättern gut recenſirt worden iſt; geht ihr nur zu ihm und bittet ihn, den Kranken in die Kur zu nehmen."

„Nun da iſt er ſo gut wie verloren," brummte Kilian im Abgehen, „und ich kann gleich in einem Gange den Scharfrichterknecht zu der Abholung mit beſtellen."

In einer Weile kam der Doktor, fragte wohl zehnmal den Kutſcher, ob das Pferd auch nicht ſchlage oder beiße, das ſich kaum mehr aufrecht erhalten konnte; und trat endlich bei der wiederholten Verſicherung ſeiner Frömmigkeit, unter

ſtetem: Hopp! Hopp! Rufen, ängſtlich zu ihm in den Stand.

„Das iſt ein Gefäßfieber mit Typus,“ ſagte er, den Puls ſuchend. „Vor allem muß dem Thiere ſein halbes Futter entzogen werden, daß der Unterleib, der ſo geſpannt genug iſt, nicht noch mehr angehäuft werde.“

„Ja, Herr, es frißt gar nicht,“ antwortete der Kutſcher.

„Nun ſo mache er ihm nur ein weiches Lager, und trage er Sorge, daß ſich das Pferd legt, gebe er ihm Waſſer mit Eſſig zu trinken und decke er es warm zu; ich gehe ſogleich zu Hauſe, den Apparat zu dem Galvanismus zu holen, deſſen gute Wirkung ich doch auch hier verſuchen will.“

„O weh!“ ſagte Kilian, „der will verſuchen und ich ſoll Sorge tragen, der glaubt, das Pferd ſey ein Tiger und will wahrſcheinlich ſeinen Hausmann Galvan zur Beihülfe holen.

Voltaiſche Säulen und drähterne Leitern bedeckten am Mittag den Futterkaſten; der Kutſcher, bei der Application mit ihrer Wirkung bekannt gemacht, traute ſich keines anzurühren, und nur

ein Wisch voll Heu wurde diesmal mein Mittagsbrod.

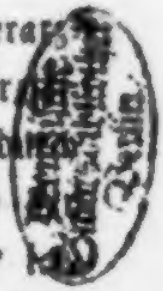
Aechzend ſtand mein Kamerad, der von Minute zu Minute kränker wurde, und Weineſſig und weiches Lager verſchmähte, neben mir; und der Doktor ſchritt noch vor dem Abend zu der Anwendung eines ſtärkern Reizmittels. . . . . .

Blaſenpflaſter legte er ihm an der Bruſt und gab Vanille ein; Mittel, wovon freilich das erſte in dieſem gelähmten Zuſtand aller Verrichtungen kaum bei Kindern reizend genug geweſen ſeyn würde, die Lebensthätigkeit zu erneuern, und das letzte nur für einen ſo reichen Pferdebeſitzer gehörte, als der unſrige war.

„Nur Salzwaſſer herbei!“ rief der menſchliche Arzt ohne thierärztliche Erfahrung, „ich verſpreche mir von dem Galvanismus noch das beſte; — nur Salzwaſſer herbei, um dieſen verſtärkt anzuwenden!“ Es erfolgte, und unter erkünſtelten und natürlichen Verzuckungen endigte mein Kamerad ſein Leben.

Möchte man doch die unglücklich ausgefallenen Verſuche dieſes Mittels eben ſo bekannt machen als die wenig heilſamen! Fiengen doch menſch-

liche Aerzte an, erſt Semiotik und Therapie im Krankenſtall zu ſtudiren, ehe ſie über Thierarzneikunde ſchrieben, ſie trotz der richtigſten ärztlichen Theorie fehlerhaft ausübten, und ſich dadurch bei erfahrenen Pferdeärzten lächerlich und der Wiſſenſchaft ſelbſt nachtheilig machten! dacht' ich und ſahe nun, einſam und verlaſſen, meinem neuen Geſchick entgegen.



Vierzehntes Kapitel.

Mein Geſchick als Reiſepferd.

Ein alter Veteran der Reitkunſt, der einſt viel mit Pferden gehandelt und dabei wie ſo Mancher, der dieſes Geſchäft mehr aus Leidenſchaft für uns als aus merkantiliſcher Spekulation treibt, bedeutende Summen verloren hatte, ſtellte als Freund vom Hauſe meinem Herrn vor, daß es weit vortheilhafter für ihn ſeyn würde, mich aus freier Hand zu verkaufen und ein paar ganz neue Pa-

genpferde anzuſchaffen, als einen Kompagnon zu mir zu ſuchen. Die Art, wie er es vortrug, war zu überredend, die Gründe, die er dazu aufſtellte, zu gültig, und mein Herr zu ſehr Kaufmann, als daß er dieſer Vorſtellung nicht einiges Gehör hätte geben ſollen.

Ich wurde alſo zu Folge dieſer Ueberredung feil geboten, und die nächſte Zeitung trug, einem Steckbriefe gleich, meine Beſchreibung in die Welt.

„Eine hellbraune 5jährige ganz fehlerfreie Stute von engliſcher Race," hieß es darinne, „völlig zugeritten und auch zum Fahren zu gebrauchen, ſteht um einen billigen Preis zu verkaufen. Das Nähere erfährt man ꝛc."

Ein Heer von Juden, Lohnkutſchern und Pferdeverleihern verſammelte ſich nun um den Braunen, der zum Reiten und Fahren zu gebrauchen war, und alle ſtimmten ihr Gebot bis auf wenige Thaler herunter, als ſie mich mit dem Kökriemen da ſtehen ſahen.

„Ehe ich ihn dafür laſſe," erwiederte mein Herr den unverſchämten Käufern, die ihn jetzt im Comptoir überliefen und ihm nicht viel über 20

Thlr. für mich bieten mochten, „verſchenke ich ihn lieber; überdies habe ich einen Kommis in Handlungsgeſchäften zu verſchicken, und werde ihn als Reiſepferd gebrauchen.“

Unmuthig über die verunglückte Spekulation, einem reichen Kaufmann doch auch etwas abzugewinnen, zog die Zunft der Lohnkutſcher und Philiſter ab, und Herr Kienöhl bereitete ſich zur Reiſe.

Mit Reiſeſattel (ich weiß nicht mehr genau, ob nach Herrn Chauſſee-Einnehmer Häblers Angabe. Man ſehe Tenneckers Zeitung 1. Band.) Packkiſſen, klafterlangen Packriemen, einem ungeheuren Mantelſack, waſſerdichtem Rottingot, die Piſtolen unter dem Arme und einen großen Hieber an der Seite trat Herr Kienöhl, der Reiſediener, von Sultan und dem Kutſcher begleitet, den andern Tag bei mir ein.

„Können denn der Herr Kienöhl aber auch reiten? —“ fragte Kilian beſorglich.

„Warum nicht,“ erwiederte dieſer, „ich habe ja Meiers Anleitung, ohne alle Anleitung reiten zu lernen, geleſen, in welcher dieſe ganz unbedeutende Wiſſenſchaft auf höchſtens drei Bogen ſo vollſtändig und zugleich ſo inſtruktiv abge-

handelt iſt, daß noch ein Theil dieſes nützlichen Werks die gewöhnlichſten Krankheiten der Pferde und ihre Heilung einnimmt, und doch der Kopfloſeſte ein vollkommen guter praktiſcher Reiter werden muß. Da das Volumen dieſes Büchelchens nicht beſchwert," ſetzte er hinzu, „ſo führe ich es bei mir, um mir nöthigenfalls Raths daraus zu erholen."

„Das verſteh ich nicht," verſetzte Kilian; „als mich mein gnädiger Herr, Gott habe ihn ſelig, der Herr Bergshauptmann von F** vor 20 Jahren reiten lernen ließ, und zwar nur ſo viel als ein Reitknecht zu wiſſen nöthig hätte, ſagte er zu dem Bereiter B**, ſo bedung ſich dieſer wenigſtens ein halbes Jahr dazu. Jetzt ſoll man dieſe ganze Kunſt in wenig Minuten aus einem Buche hinter dem Ofen lernen könnnn? Nein, Herr Kienöhl, den Herrn Meier in Ehren, aber das glaube ich nicht."

„Weil er die groſſen Männer unſrer Zeit nicht kennt," antwortete der Reiſediener, „die die Gabe haben, ihren Scholaren das in Einer Stunde und noch dazu ohne alle Anſtrengung, ohne allen Fleiß, ja ohne praktiſche Zurechtweiſung

beizubringen, zu deſſen Erlernung man ſonſt ein ganzes Jahr brauchte. Das iſt ja eben der Grund, warum es dazumal nur ſolche Schächer von Reitern gab, als Pliniel, de la Gueriniere und dergl. waren. Von dem gelehrten Reitern unſerer Zeit — ja da wußte man dazumal noch weniger als die Juden des alten Teſtaments von dem Heiland; denn ſelbſt die prophetiſchen Weiſſagungen von den Entſtehungen dieſer Genies fehlten."

„Prophezeihung!" nahm Kilian das Wort, „nun ich will auch nicht prophezeihen, aber daß Sie mit dem Braunen nicht fortkommen werden, und wenn Sie zehn Meiers mit ihrer Anleitung in der Taſche hätten, das, ja das prophezeihe ich doch —" und legte mir den Viertelszentner ſchweren Sattel auf.

„Ha," ſagte Kienöhl, „ich werde doch ſo lange mit ihm fortkommen, bis Sebalds Ganze der niedern und höhern Reitkunſt erſcheint, das ſchon längſt angekündigt iſt, und bei deſſen Durchleſung mir es ja gar nicht mehr fehlen kann."

„Hierher! Hierher!" rief Kilian, und ſtellte ihn bei dem Aufſitzen an meine linke Seite, da er ſich ſo eben von der rechten aufſchwingen wollte.

„Das hat gewiß Herr Meier anzuführen vergeſſen, von welcher Seite man eigentlich aufſteigt.“

„Bei ſolchen Pedantereien hält er ſich freilich nicht auf,“ erwiederte Kienöhl aufſitzend, und Sultan ſchlug den Abſchied übertäubend an.

Zum Thore hatte ich mich glücklich herausgefunden, denn mein Reiter hatte ſchon längſt den Halfterriemen anſtatt der Cantarenzügel ergriffen, und nahm nun im Gefolge dieſer Freiheit meinen Lauf nach Weſten, anſtatt, wie die Reiſeroute des Herrn Kienöhls lautete, nach Oſten.

Ein Fuhrmann, der, unkundig unſers Zuſtandes, uns auszuweichen unterließ, und bei deſſen Riempferden ich mich verweilte, brachte uns wieder auf die rechte Straße, indem er meinem Reiter bemerkbar machte, daß man kein Pferd an dem Halfterzügel führen könnte, den dieſer, voller Zuverſicht mich endlich noch durch ihn zu pariren, mit beiden Händen feſt hielt, ſchob ſeine Füße wieder in die verlorenen Bügel und ſuchte ihm den Hut, der ohnweit der Straße von dem Wind in eine Lehmgrube geführt worden war.

Kleinlaut von Meier und allen ſeinen Kon-ſorten, ritt Kienöhl den bezeichneten Weg, auf dem Sultan freudig vorausſprang.

Mit ſo traurigen Aſpekten indeß auch der Ritt von Herrn Kienöhl begann, ſo gieng er von jetzt an doch weit glücklicher, als zu hoffen ſtand. Die Hausknechte aus den Gaſthöfen, in welche wir einkehrten, waren mitleidig und gefällig genug, mich jedesmal eine Strecke zu führen, bis ich in Gang war, wo ich dann von mir ſelbſt fortſchritt, und ſchon hatten wir die Thürme von * * * im Geſicht, als Sultan, der jeden Räuber mehr Furcht einjagen mochte, wie wir übrigen zwei, trotz der Piſtolen und Hieber, nach Art der Docken ungeſchickt genug mir unter die Beine kam und von mir getreten wurde. Laut ſchrie er auf und biß ſich rächend in mein Feſſelgelenk ein.

Der Schmerz war heftig, doch lange nicht ſo bedeutend, als er es den folgenden Tag wurde, an welchem ich nicht von der Stelle konnte.

„Das iſt unbezweifelt eine Gelenkverlez-zung," ſagte nach aufgehobener Table d'hôte ein Feldſcher zu Herrn Kienöhl, der bei dieſem bedenklichen Zufall, um ſich Raths zu erholen, ver-

gebens in dem Anhang von Meie[illegible]nleitung blätterte. „Ich habe auch," fuhr er fort, „die Thierarzneikunde, wenn auch nur theoretiſch, ſtudirt; denn man kann ja nicht wiſſen, ob man nicht einmal Landphyſikus wird, wo man ein gerichtliches Gutachten bei Viehſterben ausſtellen muß, habe denn da allerlei darüber geleſen und erinnere mich recht gut, daß Wolſtein ſagt, Gelenkwunden könnten bei Pferden gar nicht geheilt werden. Am beſten iſt es alſo, Sie ſchicken das Pferd ſogleich zum Scharfrichter und laſſen es todtſtechen, daß es von der längern Qual befreit wird. Doch, da fällt mir eben ein, daß die neuern Schriftſteller über die Thierarzneikunde die Amputation vorſchlagen (man ſehe Frenzels Handbuch für Thierärzte, und Schregers Operationslehre) in Fällen, wo das Thier einen groſſen Werth hat, oder ſeiner guten Race wegen zur Zucht beſtimmt iſt."

„Curiös," erwiederte ein kleiner verwachſener Franzoſe; „mon Dieu! curiös genug müßte es doch ausſehen, ein Pferd mit Stelzfuß und Krücken gehen zu ſehen."

„Nicht curiöser," antwortete der Feldſcher, „als ein Pferd mit einer Staarbrille ausſehen wird, die wir fortan genug zu Geſicht bekommen werden, da nach den neuern Schriftſtellern die Operation des Staarſtechens kinderleicht in der Roßarzneikunde iſt."

„Mon Dieu! wie weit man es doch jetzt in den Wiſſenſchaften bringt," ſagte der franzöſiſche Sprachmeiſter. „Am Ende wird man auch noch Gehörmaſchinen für die Pferde erfinden, und ſie auf vier hölzernen Beinen ſo gut wie auf natürlichen ſpazieren ſehen."

„Das iſt eine Farce," erwiederte ein alter Officier, „ihr Herren, laßt euch nicht auslachen! Die Gelehrten, die alle das Zeug ſchrieben, wollten euch und alle, die ſolchen Unſinn glauben, zum beſten haben, oder ſie ſind ſelbſt nicht recht bei Troſte. Nein, ſagt mir nur beim Donner, wie wäre es denn möglich, daß ein Pferd mit einem hölzernen Fuße gehen könnte! Nein, geht mit euerm dummen Geſchwätz; da müßte es ja Krücken haben, geht, laßt euch nicht auslachen!"

„Aber, mon Capitaine, man kann ja den Pferden einen Führer halten, der sie unter den Arm nimmt, da brauchen sie keine Krücken.“

„Auf jeden Fall,“ setzte der Feldscher hinzu, „kann man jedoch auf die Thierarzneischule schikken, und die Kur den beiden Professoren übergeben, die dieses am besten wissen werden.“

„O geschwind, Jenjors,“ rief der Franzose dem Hausknecht zu, lauft auf die ecole vétérinaire, und bittet die Herren, zu dem Reisenden zu kommen, indeß ihr auf dem Rückweg doch immer vorläufig bei dem Tischer ein hölzernes Pferdebein bestellen könnt.“

Herr Kienöhl war in der Angst alles zufrieden, und ich sah mich schon als Krüppel auf der Straße, und mein Geschlecht, wenn auch nicht um ein Allmosen, doch um Mitleid über mich und die Menschen ansprechen.

Mit einem ganzen Gefolge von Scholaren, von welchen die letztern gleich der Spitze des Bandwurms lange nachher ankamen, als ihr Haupt schon eine geraume Zeit da war, erschien nach so eben beendigter Vorlesung der vergleichenden Anatomie einer der Herren Professoren, unter-

ſuchte meine Wunde und hielt ſie allerdings als eine bedeutende Gelenkverletzung für gefährlich, doch nicht für unheilbar. Mit ungeſchickten Händen betaſtete das Uebel der junge Anflug von Thierärzten und Kurſchmiden, fand es ganz ſo, wie es der Herr Profeſſor geſagt hatte, hielt den Schaden für gefährlich, doch nicht für unheilbar, und erwärtete nun, was dieſem weiter zu ſagen gefällig ſeyn würde, um es ſogleich nachzuſagen.

„Das Pferd muß auf die Schule, wenn ich die Kur unternehmen und der Patient wieder hergeſtellt werden ſoll," begann der Profeſſor zu Herrn Kienöhl, der die Wunde nun auch mit begriff, und, wie er meinte, viel Hitze darin ſpüre, welcher der Herr Profeſſor doch zuvorkommen möchten.

„Das wäre das wenigſte," verſetzte dieſer, „und indeß nur das nöthigſte, das Pferd fortzuführen."

Funfzehntes Kapitel.

Die Thierarzneiſchule.

Da war ich nun auf drei Beinen hoppend auf der ecole vétérinaire angekommen, dem Krankenwärter übergeben, und ohnweit des botaniſchen Gartens, in dem gröſtentheils nur Gemüſe für den Herrn Apotheker der Schule gebaut wurde, in den Krankenſtall geſtellt.

Wie ſich erwarten läſt, wurde ich hier, zwar etwas ſehr umſtändlich, doch zweckmäſig behandelt, und hätte alle Ausſichten gehabt, recht bald wieder geheilt zu ſeyn, wenn nicht der Unfriede der beyden Herren Profeſſoren meiner Herſtellung ſo ſehr nachtheilig geweſen wäre; aber gerade gieng es hier mit der Medicin, wie mit dem Kriege, bei welchem die beiden verbundenen Mächte nicht einig ſind. Bei der Tapferkeit jedes einzelnen ſieht man doch die combinirte Armee immer im Rückzug; man freut ſich über die verlorne Schlacht der einzelnen, indeſ der vereinigte Feldzug auf dieſe Art mit nichts wie mit Verluſt

bezeichnet wird; ſo auch hier. Starb in der Kur des einen ein Kranker, ſo jubelte der andere, indeß dabei nur die ganze Anſtalt und nicht nur dieſe, ſondern die Wiſſenſchaft im Allgemeinen verlor, die bei der Einigkeit dieſer beiden an ſich geſchickten Männer ſo viel gewonnen haben wurde.

„Aus dieſem Patienten wird bei dieſer Behandlung nichts," ſagte der eine Club von Scholaren, die ſich in Anhänger des einen oder des andern Profeſſors theilten. „Wer wird aber auch Gelenkverletzungen mit kaltem Waſſer behandeln, das ſo offenbar ſchwächend wirkt!" betete dieſe Kleriſei ihrem Oberhaupte nach. „Nun," ſetzten andere politiſch genug, bei allen dieſen Fehden neutral zu bleiben, hinzu: „ſo erhalten wir bald wieder ein Cadaver, wo ich die Muskellehre" — „und ich" fiel ein Anderer ein, „die Bänderlehre noch gründlich daran ſtudiren will."

„Doch zuvor," ſagte ein Dritter, „werden erſt Verſuche gemacht, der Rotz eingeimpft und die Schenkelpulsadern zerſchnitten und unterbunden; auch hat mir," fuhr er fort, „der Profeſſor * * * erlaubt, daß ich bei dem erſten unheil-

baren Kranken den Bauchſtich vornehmen ſoll" — „und mir," fiel ein Vierter ein, „hat der Profeſſor * * * ſchon längſt verſprochen, bei dem erſten Kranken, der nicht zu retten ſeyn würde, das Trepaniren zu zeigen.

Hilf Himmel! dachte ich, und ſahe die erſten ſchon in meinen Muskeln und Bändern wühlen, indes die anderen unter der Anleitung ihrer Chefs mich zum Inbegriff alles Krankenſtoffs machten, und dann noch alle Eingeweide aus ihren Höhlen nahmen — lieber wollte ich doch unter die Hände des Scharfrichters, der doch mit einem Stich tödtet, als unter die gefühlloſeſte Brut dieſer Scholaren gefallen ſeyn, die mich am Ende noch lebendig ſchinden und im Oele ſieden wird, um zu ſehen, wie lange in dieſer glühenden Maſſe die Reizbarkeit der entblößten Muskeln dauert.

Daß ich auch gerade dieſem Profeſſor übergeben werden mußte, der noch wenig mit den Brownſchen Elementargrundſätzen von der Wirkung der Kälte und Wärme bekannt zu ſeyn ſcheint, fuhr ich in meiner eben nicht erfreulichen Betrachtung fort, und der Gegner von Brown trat mit

ſeiner Suite von Fahnſchmiden und noch unexaminirten Thierärzten in den Stall.

„Es thut mir leid," ſagte er, ſich zu dieſem meiſt beſchurzfellten Chore wendend, „es thut mir wirklich leid, daß künftige Woche dieſes Thier nicht nach meiner Angabe mit kalten Umſchlägen fortbehandelt wird, die hier, in ſo fern ſie als die kräftigſten Reize wirken, die beſte Wirkung zu der Heilung gethan haben würden; aber ich ſehe im voraus, daß man den Kranken nach den modiſchen, jedoch ſo unrichtigen ärztlichen Grundſätzen, die durchaus nicht immer in der Praxis anzuwenden ſind, behandeln wird, bei welchen ſich das Uebel verſchlimmern, vielleicht gar unheilbar bleiben wird."

„Unheilbar bleiben wird?" fiel das Chor ein.

„In dieſem Fall erlaubten wohl der Herr Profeſſor," erhob ſich eine Stimme, „daß ich die Operation des Kaiſerſchnitts an dem Pferde machen dürfte" — „und ich," bat ein Anderer, „eine Bruſtverwundung, bei welcher die Lunge mit verletzt würde, an welcher ich ſodann die

Oeffnung mit der blutigen Naht wieder schlösse, und sodann die Heilung der Natur überließe."

Großer Gott! was wird noch alles mit dir vorgenommen werden, ehe dein besseres Ich, das keiner Operation unterworfen ist, dem höllischen Rudel dieser Schneid- und Verwundung begierigen Scholaren entflieht! — und Herr Kienöhl trat ein, sich nach meinem Befinden zu erkundigen.

„Ist hier der Herr Professor * * *?" fragte er. „Schon suchte ich ihn," setzte er, sich zu einem Scholaren wendend, hinzu, „vergebens in der Apotheke, wo mich der Vorsteher versicherte, daß mein Brauner gewiß bald geheilt seyn würde, wenn sich nur der Herr Professor der von ihm kürzlich erfundenen neuen Salbe dabei bediente, die noch keinen Schaden ungeheilt gelassen hätte, und sich jedesmal wirksam bezeigen müßte, da ihre Zusammensetzung nach den neuesten chemischen Entdeckungen bereitet sey."

„Nur daß die lebende Materie kein Schmelztiegel ist," fiel der hervortretende Professor ein, „in welcher sich nicht alles so auflösen und niederschlagen und am Ende verkalchen läßt, als wie in der Officin des Herrn Apothekers — und aufrich-

rig gesagt, mein Herr, es ist mir am liebsten, wenn Sie die Heilung Ihres Braunen meinen Verordnungen ganz entziehen, da heute überdies meine Woche, in welcher ich die Kranken zu behandeln habe, zu Ende geht, und ich ihn so schwer genug in acht Tagen wieder übernehmen möchte, da er in dieser Zeit gerade nicht nach den geprüftesten ärztlichen Vorschriften behandelt wird, welche mein jetziges Verfahren ganz unwirksam machen, so daß ich wieder von vorne anfangen müßte, und das Uebel vielleicht gar noch vermehrt worden ist."

Kienöhlen war aller Muth zu sprechen benommen, und er stand noch immer, unentschlossen was er thun sollte, im Stalle, als der Professor mit seiner alles operiren wollenden Zunft längst verschwunden war.

„Ich übernehme ihren Braunen ungern," weckte ihn der zweite Professor, der schon eine Weile bei ihm stand und meine Verletzung betrachtet hatte, aus seinem träumenden Zustand, „wirklich sehr ungern. Der Schade ist durch die irrige Methode meines Herrn Kollegen schon so verschlimmert, daß ich nur Mühe haben werde,

die nachtheiligen Eindrücke zu verwiſchen, die dieſes Verfahren hervorbrachte, ehe ich an die Heilung der Wunde ſelbſt denken kann; und was hilft aller mein Fleiß? in acht Tagen, wo ich das Klinikum nicht mehr zu beſorgen habe, wird er wieder ſo fehlerhaft behandelt als jetzt.

„Da iſt es alſo am beſten, daß ich ihn ganz von der Schule nehme," erwiederte endlich, einen Entſchluß faſſend, Herr Kienöhl, und machte Anſtalt mich fortzubringen.

Sechzehntes Kapitel.

Meine verdorbenen Säfte und mein Aufenthalt in der grünen Linde.

„Führ' er das Pferd nur in die grüne Linde, da wohnt ein gar geſcheuter Pferdedoktor," ſagte ein Aufläder zu Herrn Kienöhl, der mich an der einen Hand, und unter dem andern Arm ein Paket von Tabaksröhren hätte, und unentſchloſſen,

wohin er ſich nun in ſeiner Noth, verlaſſen von Herrn Meier, dem Feldſcher, dem Apotheker und den beiden Profeſſoren, mit mir hinwenden wollte, vor dem Thorweg der ecole vétérinaire ſtand.

„Mein Mann iſt nicht zu Hauſe," ſagte die Pferdedoktors Frau, in deren Behauſung wir ſo eben in der grünen Linde mit Hülfe des Aufladers, der mich mit einer groſen Ballaſtſtange trieb, angekommen waren, „er wird aber gleich hier ſeyn, denn er beſſert nur unſern Langſchub für den künftigen Sonntag aus."

Was Henker! dachte ich, der Mann kann ein guter Wirth, ja ſogar auch ein guter Kegelbahnausbeſſerer noch dazu ſeyn; aber ich bin doch kein Kegelſchub!"

„Betreibt denn auch der liebe Mann die Schenkwirthſchaft?" fragte Herr Kienöhl.

„Je nun," antwortete die Frau, „in dieſen Zeiten muß man alles mitnehmen. Da haben wir denn ſo ein kleines Wirthſchaftchen gepacht, was uns denn mehr einträgt als die Pferdekurirerei, die man jetzt gar zu ſchlecht bezahlt; auch halten wir zwei Pferde zum Verleihen, wenn

Sie ſich eine kleine Motion machen wollen, während ihr Pferd kurirt wird; — ſie ſtehen beide für ein Billiges zu Dienſten.“

Doch Herr Kienöhl ſchien jetzt eben nicht ſo reitluſtig zu ſeyn, und erwartete mit Ungeduld den Herſteller der Kegelbahn.

Endlich kam der Pachter dieſer kleinen Schenkwirthſchaft, der mit dieſer die ärztliche Wiſſenſchaft zu vereinigen wußte, beſah meine Wunde, zuckte die Achſeln, beſah ſie noch einmal, ſchüttelte mit dem Kopfe, und fuhr in dieſer ſeine Beſorglichkeit ausdruckenden Pantomime noch eine Weile fort.

„Wird denn das Thier wieder herzuſtellen ſeyn?“ unterbrach Herr Kienöhl das geheimnißvolle Schweigen.

„Kann ſeyn, kann auch nicht ſeyn,“ antwortete der Pferdearzt. „Wenn nur die Säfte nicht gar zu verdorben wären; aber da iſt nichts wie böſes Blut und wild Fleiſch in Menge. Nun ich will mein Möglichſtes thun, um die Unreinigkeiten aus dem Körper zu ſchaffen; ich will ihm Ader laſſen, ein Leder ſtecken, blutreinigende

Pillen und mehrere Attſtrancia geben, und dann ſehen, was zu thun ſeyn wird."

Nach dem Gebrauch von allen dieſen Mitteln wohl wenig mehr, dachte ich, als mich auf dem Karren fortzuführen.

„Aber es iſt ja nur eine äußerliche Wunde, die mein Sultan dem Pferde gebiſſen hat; ſollte denn wirklich dieſe die Säfte ſo verdorben haben?" nahm Kienöhl das Wort.

„Warum nicht, mein lieber Herr? Der Schreck hat dem Thiere das Blut verſchleimt, die Echauffation hat es erhitzt, die Angſt, der Schmerz hat es gleichſam gekocht — ſehen Sie, ſo iſt das Blut wie ein Kloak geworden, den ich reinigen muß," erwiederte er. „Nun ich werde das Meinige thun," und getroſt, als gelte es wirklich nur die Reinigung einer Miſtſtätte, führte er mich in den Stall, wo ich außer den zwei Miethpferden noch ein krankes fand, bei dem das Blut ſo gereiniget war, daß es faſt gar keins mehr hatte, und ſein Ende erwartend da lag.

Dieſer Anblick mochte Herr Kienöhlen afficiren und er ſich in wenig Tagen von mir kein beſſeres Schickſal prophezeihen.

„Was haben Sie denn da für einen Patienten?“ fragte er den Arzt, „das iſt wohl ein ſehr gefährlicher?

„Ein Candidat des Todes, wie man zu ſagen pflegt,“ antwortete der Doktor, „bei dem nichts anſchlagen will. Ich habe ihm vorgeſtern eine Purganz, geſtern einen blutreinigenden Trank auf Tod und Leben gegeben, ihm beide Lungenadern geöffnet und ein Oel gegoſſen: nun will ich ſehen, was erfolgen wird.“

„Doch wohl ſchwerlich mehr als der Tod,“ ſagte Kiendhl im Abgehen, und Sulten hatte ſchon Luſt, ſich ein Stück Cadaver davon mitzunehmen.

Da ſtand ich nun, die Blutreinigungskur und mit ihr mein Ende erwartend, ohne Freſſen und Saufen, da Diät bei meinem Arzt mit unter die beſten Säfte verbeſſernden Mittel gehörte, da, hatte den heftigſten Schmerz an meiner Wunde und fieng ſchon an, mir alle die Mißhandlungen noch einmal aufzuzählen, die ich ſchon ertrug, und denen ich in Gefolge dieſer Erwartung nun bald entgieng.

Wirklich war ich auch über meinen nahen Tod beunruhiget, der hier unvermeidlich ſchien. Es empörte mich aber, ſelbſt in der Nähe dieſer gefürchteten Stunde noch, daß man in einer Reſidenz, wo eine der erſten Thierarzneiſchulen war, ſolch einen elenden Quackſalber duldete und ihm Thiere zu morden erlaubte, mit denen oft der Wohlſtand einer ganzen Familie zu Grunde geht. Höchſtens konnte man befürchten, auf dem entlegenſten Dorfe einen Viehhirten zu finden, deſſen Qualitäten als Arzt dem meinigen gleich kamen; aber hier, nur einige hundert Schritte von der Thierarzneiſchule — nein, es war unerhört!

Würde dieſe Vernachläſſigung der ärztlichen Polizei wohl ſeyn, ſchloß ich meine Bemerkung, wenn die beiden Profeſſoren einig und über Wortſpiele und Spitzfindigkeiten der Medicin einverſtanden wären? Würde ich mich wohl hier und in einem ſo unglücklichen Zuſtande befinden?

Wärme und Kälte, beide ſtärken und beide ſchwächen; jeder dieſer verdienſtvollen Männer iſt davon überzeugt; beide wirken als Reiz-, beide als Schwächungsmittel; gemeinſchaftlich kennen, gemeinſchaftlich lehren ſie dieſe Grundſätze, wiſ-

ſen beide den Grad der Anwendung auszumitteln, in dem dieſe Arzneien zu dieſen ſo verſchiedenen Potenzen werden. Warum feinden ſie ſich wohl an? Weil ſich der eine anders darüber ausdrückt wie der andere, weil der eine mehr dem Gebrauch von dieſen, der andere dem Gebrauch von jenen Mitteln huldiget; weil der eine ein Brownianer iſt, ohne es ſich geſtehen zu wollen, und der andere das Syſtem von dem Schotten weit gemäßigter befolgt, als er es ſelbſt glaubt.

Warme oder kalte Umſchläge, beide hätten mich bei der übrigen ſo zweckmäßigen Pflege geheilt; bei beiden Verfahrungsarten wäre die Ehre des Inſtituts erhalten, der Haß unter den Scholaren vermieden worden, und was für mich am wichtigſten iſt, ich wäre nicht in die Hände dieſes Mörders gefallen, der aus meinen Knochen noch Kegelkugeln drehen wird.

Siebzehntes Kapitel.

Der engliſche Balſam.

Schon war es ſtockfinſtere Nacht, und die entlegene Vorſtadt meines Aufenthalts ſchwach beleuchtet, als ſich Herr Kienöhl aus ſeiner Auberge noch zu mir herausgegriffen hatte, und im Gefolge eines Engländers bei mir eintrat.

„Das iſt ja ganz ein Handel auf engliſche Art," ſagte der Doktor, indem er ihnen die Stallthüre öffnete.

„Der freilich," fiel der Gentleman ein, „diesmal, wie ich wohl ſehe, nicht ganz vortheilhaft für mich ſeyn wird. Indeß, er iſt geſchloſſen, fuhr er fort, und hat wenigſtens den Nutzen, daß ich Ihren Landsleuten die Wirkung unſeres vortrefflichen Balſams zeigen kann, der bei Menſchen und Vieh gleich wohlthätig iſt."

„Dürfte ich mir von dieſem mirablen Mittel nicht das Recept ausbitten?" ſagte der Arzt.

„Der Erfinder und ſeine Familie hält es als ein Geheimniß; doch können Sie ſich mehrere

Büchsen, von welchen eine 1 Louisd'or kostet, von seinem Kommissionär aus Hamburg kommen lassen, der mit dieser Medicin große Geschäfte macht."

„Das muß ja ein steinreicher Mann seyn, der zum Millionär werden würde, wenn er auch mein Blutreinigungspulver und meine adstringirenden Pillen in Commission nähme."

Aus diesem Gespräch gieng also hervor, daß ich an den Engländer bei Nacht und Nebel unbesehens verkauft sey, und mich von meinem Blutreiniger, Herrn Kienöhl und Sultan trennen mußte.

Immer zu, dachte ich. Das Leben ist ein Wechsel von jammervollen Ritten, elenden Kurirereien, von Hoffnungen, den Fürsten auf die Parforcejagd zu tragen, und dann den Hofadvokaten in der einspännigen Chaise zu ziehen, als Soldatenpferd vom Feind, als Reisepferd von Hunden blessirt zu werden, und schlüßlich noch den Scholaren der Thierarzneischule als anatomisches Präparat bei ihren Vorlesungen zu dienen. Gehe es, wie es gehe, schlimmeres kann mir bei dem Gebrauch aller englischen Balsame doch nicht be-

gegnen, als mir seit gestern und heute bevorstand, und um vieles getröstet hinkte ich hinter meinem Führer drein, der mich dem Pferdefütterer — n — übergab, zu welchem mich mein neuer Herr in die Kost verdungen hatte.

Mein Wärter war ein alter sorgsamer Mann, bei dessen Pflege ich mich vortrefflich befand. Nach der Vorschrift meines Herrn sollte er meine Wunde täglich dreimal mit dem englischen Balsam bestreichen. Indeß, mißtrauisch gegen das ausländische Arcanum, befeuchtete er sie öfters mit einem alten Hausmittel, mit dem bekannten blauen Wasser, gab mir Ruhe und nahrhaftes Futter, und in wenig Wochen hatte meine jugendliche Naturkraft auch das Gelenkband wieder vernarbt, das wirklich sehr bedeutend durch den Biß von Sultan verletzt worden war.

Mein Herr glaubte jedoch nicht anders als meine Heilung dem Erfinder von dem vortrefflichen englischen Balsam danken zu müssen, wozu ihn Patriotismus und Liebe zu Arkanen, die durch alle Länder leider gleich herrschend ist, verleitete, erzählte allen seinen Bekannten, wie nur durch seinen Balsam eine Wunde ge-

heilt werden könnte, an welcher ſelbſt die Profeſſoren der Thierarzneiſchule alle ihre Geſchicklichkeit und Mittel vergebens verſchwendet hätten, und pries ſie bei allen Schäden und Wunden aller Art gleich heilſam an. Neugierig und mißtraniſch gegen das Inſtitut der Thierarzneikunde gemacht, hörte man ihm zu. Himmel, wie that es mir weh, der guten Sache durch Uneinigkeit ſo geſchadet, das einfache, aber zweckmäßige Verfahren meines Wärters ſo unbekannt und endlich noch die elende Salbe ſo unverdient gerühmt zu ſehen!

Achtzehntes Kapitel.

Die engliſche Reiterei.

So lange ich nicht völlig hergeſtellt war, hatte mich mein Wärter nur dann und wann an der Hand ausgeführt; jetzt war meine Wunde vollkommen geheilt, keine Spur einer Lähmung mehr zu bemerken, und mein Herr entſchloſſen, mich ſelbſt zu reiten.

Mit einem ächt engliſchen Zaum, der gewöhnlich um ſo fehlerhafter iſt, je ächter er iſt, einem engliſchen Sattel und einer engliſchen Reitpeitſche, die bei einem Gentleman nicht fehlen darf, wurde ich ihm vorgeführt. Nachläſſig, nur die Mähnen, aber nicht auch die Zügel ergreifend, ſetzte er ſich in Schuhen und Strümpfen auf, und ritt ſogleich in Trab mit mir fort. Aber wie ſoll ich meinen Schreck beſchreiben, als ich meinen guten Herrn, der mich aus den Händen der Operateurs und des Blutreinigers dem Tode entriſſen hatte, die heftigſten Nervenzufälle bekommen ſah! Unaufhörlich, als kämpfte er unausgeſetzt mit dem ſogenannten böſen Weſen, ſchwankte er, ſich nur noch an den Zügeln erhaltend, auf mir herum; ich wußte nicht, was ich thun ſollte, und wäre gerne ſtill mit ihm geſtanden, um ihn wieder zu ſich kommen zu laſſen, wenn er mich nicht während des Paroxismus immer zum Fortgehen angetrieben hätte.

Was muß dies für ein böſer Zufall ſeyn? dachte ich. Nach dem Arzt von neulich wäre er gewiß in einem verſchleimten Blute zu ſuchen, oder es iſt gar eine Krankheit des Gehirns und

kann nur durch die Operation des Trepanirens geheilt werden, an welcher ſich der Scholar der Thierarzneikunde an mir üben wollte.

Bekümmert kam ich mit dem kranken Mann, der kein Glied an ſeinem ganzen Leibe ſtill halten konnte, wieder zu Hauſe an, und erſtaunte nicht wenig, ihn völlig geſund wieder abſteigen und ganz ruhig fortgehen zu ſehen, da ich geglaubt hätte, er würde wegen ſeines Schwankens des ganzen Körpers wenigſtens zwei Führer bedürfen.

In der Folge fand ich jedoch, daß ſich dieſer Zufall nur im Reiten äußern muß, da ich außer meinem Herrn noch ſo Manche ſah, die an gleichem Nervenübel litten.

Neunzehntes Kapitel.

Ich werde verſchenkt.

So ſehr ich über meinen Herrn beunruhiget war, ſo zufrieden war er mit mir; er konnte meine Frömmigkeit, Folgſamkeit und Leichtigkeit im

Gange gegen meinen Wärter nicht genug loben, und verſicherte ihn am Schluße dieſer Erhebung, daß ich ein wahres Damenpferd ſey, und er mich der Madam — r — ſchenken werde.

Wie irrt ſich mein guter Herr, dacht' ich, wüßte er nur, wie ich bei den Damen ſtehe, was die Frau Hofadvokatin von mir hielt, er würde dieſen thörichten Einfall nicht haben, der ihn bei ſeiner Freundin nur lächerlich machen wird. Ja, wenn ich ein Hermelin, eine Schäcke, oder gar ein Chamäleon wäre, das alle Stunden ſeine Farben wechſelt, hoffte ich allenfalls wohl, dieſem Geſchlecht zu gefallen; aber ſo —

„Da man hier keine Damenſättel haben kann," fuhr mein Herr fort, „und die Beſtellung darauf aus meinem Vaterlande zu ſehr aufhalten würde, ſo werde ich ſogleich an Herrn *** nach — n — ſchreiben, und mir von dieſem ein vollſtändiges elegantes Damenreitzeug kommen laſſen."

„Wovon in wenig Wochen die Plattirung roth und das ganze Lederwerk unſcheinbar ausſehen wird," fiel mein alter Wärter ein. „Da, ſehen Sie ſelbſt, dieſer Zaum war vor vierzehen

Tagen, als der Herr, welchem er gehört, von der Leipziger Meſſe kam, noch ganz neu und ungebraucht, und wie ſieht er jetzt ſchon aus? —"

„Weil er ihn nicht gehörig geputzt und eingeſchmiert hat," verſetzte mein Herr, „das iſt die Urſache. Herr * * *, ſo wie ſein Herr Bruder hat mir vielmal hoch und theuer zugeſchworen, daß die Plattirung eine beſondere Kompoſition ſey, die ſich immer weiß erhalte; und überdies, wer wird denn nur immer auf den Halt und die Dauer ſehen? Iſt doch ſeine Waare äuſſerſt geſchmackvoll und gefällig gearbeitet, und dies iſt bei einer Dame ja das erſte Erforderniß.

In kurzer Zeit kam die Reitequipage an; ich wurde damit ausgezirrt und auf das Landhaus der Madam geführt, wo mich mein Herr ihr ſelbſt übergab.

Ich weiß nicht, gefiel ihr mein elegantes Geſchirr, oder nur der Geber, oder wirklich meine unbedeutende prunkloſe Figur ſelbſt; genug, ſie ſchien außerordentlich erfreut zu ſeyn, liebkoſte mich, fütterte mich mit Zucker und konnte ſich nicht ſatt an mir ſehen.

Zwanzigſtes Kapitel.

Mein Namenstag.

„Aber einen Namen muß das allerliebſte Thier doch bekommen," ſagte am andern Tage meine neue Gebieterin, die ſich ſo ganz von der Schweſter des Leibſattelknechts in — n — unterſchied, zu ihrem Freund, als ich abermals vorgeführt, geſchmeichelt und mit Zucker gefüttert wurde.

„Nennen wir es Lollo? —"

„Oder Fanni?" fiel der Gentleman ein.

„Es heiße Amante," ſagte meine Gebieterin, und klopfte mich ſanft mit ihrer zarten Hand auf die Schulter, und willig nahm ich dieſen freundlichen Namen gegen den Felix, wie mich der Stallmeiſter, gegen Lieſe, wie mich der Hofadvokat, gegen Matz, wie mich Kilian, und gegen das Unglücksthier, wie mich Kienöhl genannt hatte, an, und behielt ihn von jetzt an für immer, ſo viel ich auch noch Namen, wovon einer immer barbariſcher war wie der andere, bekam.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Der Querſattel.

Noch denſelben Nachmittag führte man mich zum Ausreiten vor. Der Gentleman ſtellte ſich zu mir, um meiner Gebieterin bei dem Aufſteigen zu helfen, und immer wähnte ich, ſie ſey noch nicht aufgeſeſſen, da ich auf der rechten Seite ihren Schenkel noch nicht fühlte, als ſich der Gentleman auch auf ſein Pferd ſchwang, und meine Gebieterin abzureiten bat.

Welch unglückliches Paar! dacht' ich. Wohl hat euch außer der Liebe auch noch das eigene Bewußtſeyn eures körperlichen Gebrechen zuſammengeführt; er hat die heftigſten Nervenzufälle und ſie — gar nur ein Bein. Wie beklag' ich euch! Ihr ſeyd beide ſo gut, ich befinde mich bei euch ſo wohl, als mir es noch nie gieng, und nur die Angſt, euch beide ganz unglücklich zu machen, bekümmert mich; denn wie kann es anders kommen, als daß ſie nächſtens herabfallen, und meine Gebieterin noch ihr letztes Bein bricht, indeß der

Gentleman das Zipperlein auch zu Fuße behält. Wie konnte es euch unglücklichen Personen aber auch einfallen zu reiten, wie an etwas Freude zu haben, was euch bei euerm beklagenswürdigen Körperzustand noch ganz elend machen wird? Wie kann man nur, mit der Epilepsie behaftet, oder nur mit einem Beine versehen, reiten wollen? und warum gestattet doch die Polizei ein so gewagtes Unternehmen?

Trotz aller dieser Besorgnisse, trotz der nahen Gefahr, daß beide herabstürzten, wurde ich, jedoch unter der größten Angst, zum Trab angetrieben.

Nun da haben wir das Unglück! dacht' ich, als ich den Gentleman in der heftigsten Verzuckung und meine Gebieterin sich mit beiden Händen an dem Sattelknopf anhalten sah, den der Sattler weislich genug, als hätte er ihr Gebrechen gewußt, mit einer besondern Gabel hierzu versehen hatte.

Voll Angst, als würden beide jeden Augenblick unter meinen Füßen liegen, that ich jeden Schritt furchtsam und verzagt.

Jetzt wandte ſich der Weg um eine Ecke, und ich hielt das Herabfallen beider für unvermeidlich; aber auch hier erhielt ſie ihr ſchützender Genius in Verbindung mit den feſten Zügeln und dem Sattelknopf des prophetiſchen Sattlers.

Unbegreiflich war mir das Glück, das über dieſe beiden Perſonen waltete; viel gefahrloſer, hätte ich geglaubt, könnte man mit Daniel in der Löwengrube, viel ſicherer vor Verletzung mit den drei Männern im Feuerofen ſeyn, und auf Elias Mantel in die Luft fahren, als mit einem Beine und dem böſen Weſen reiten.

Doch nur ein ſo williges und folgſames Pferd als du biſt, ſetzte ich mir ſelbſt ſchmeichelnd hinzu, gehört zu einem ſolchen tollkühnen Ritt, bei welchem das Pferd ganz außer der Gewalt des Reiters, ſich ſelbſt überlaſſen, ſeinen Weg ruhig fortgehen muß; ein einziger Seitenſprung und beide wären verloren geweſen. Aber ſolche ſcheuloſe und verſtändige Pferde findet man nur ſelten, und unter das größte Glück von beiden, ich ſehe es jetzt ein, ſchloß ich, von meinen Vorzügen

aufgebläht genug, dieſe Bemerkungen, gehört bei ihnen mein Beſitz.

Zwei und zwanzigſtes Kapitel.

Die Unterrichtungsbahne.

Und doch, ich konnte es nicht begreifen, wollte mich meine Gebieterin nach einigen Monaten verkaufen. Sie ritt jetzt wenig, und auch hier nur von einem Jokei begleitet; den Gentleman ſah ich gar nicht mehr. War es vielleicht ſein Ausſenbleiben, was ihr auch das Andenken von ihm verhaßt machte? Ich weiß es nicht. Selten bekam ich jetzt Zucker, noch ſeltener wurde ich von ihr geliebkoſt, und am Ende gar nicht mehr von ihr beſucht, meinem Wärter zum Ausreiten übergeben, zum Verkauf ausgeboten und von aller Welt beſehen, gemuſtert und getadelt.

Welcher Unbeſtand des Lebens! dachte ich, und meine Gebieterin machte vielleicht gleiche Re-

ſterionen mit mir. Jetzt bin ich nun ſo gut behandelt worden, wie in Mecklenburg von Jakobs Vater, habe die Schläge in — s —, die Mißhandlung im Marſtall, die ſchwere Chaiſe des Hofadvokaten, das Barrieren-Setzen auf der Meſſe, den Schreck bei dem Militär, Kilian, Kienöhlen und Sultan, die uneinigen Profeſſoren und die mordbegierigen Scholaren der Thierarzneiſchule, den quackſalbernden Scheukwirth und alle Juden, Mäckler, Lohnkutſcher, Pferdeverleiher, Pferdeverſtändige und Pferdebändiger vergeſſen, und nun werde ich wieder einem neuen Geſchick Preis gegeben, das vielleicht noch unglücklicher als das vergangene iſt.

„Neben dem Däniſchen Hengſt und dem Schimmel Roland wird es freilich einen übeln Eindruck für das Auge machen," ſagte der Stallmeiſter einer Unterrichtungsbahne zu ſeinem ihn begleitenden Bereiter mit großen Stiefeln und Sporen, deren Geklirr mich aus meinen Träumereien weckte.

O wehe dir, wenn du wieder in deren Hände fällſt, dacht' ich, die große Stiefeln, große Sporen, noch größere Hüte und große Stolpenhand-

ſchuhe tragen, und meiſt unter allen Reitern die unglücklichſten ſind.

„Weder mit dem däniſchen Hengſt, noch mit dem Schimmel Roland zu vergleichen," verſetzte der Bereiter, „doch ausgefüttert und fromm genug, ein Scholarenpferd abzugeben, das nicht ſobald zuſammenfällt, noch ſeinen Reiter abwirft."

Der Handel war, wie ich nach allem hörte, ſchon geſchloſſen, und ich wurde nach der Unterrichtungsbahne abgeführt.

„Nur gleich den Schulſattel aufgelegt," ſchrie der Herr Stallmeiſter, „ich will ſogleich den Hrn. Gotthold damit traktiren."

Indem kam Herr Gotthold, ohne eine Ahndung auf dieſes Traktement, und nur ſeine ganze Erwartung höchſtens auf den Schimmel Roland gerichtet zu haben.

„Herr Gotthold, ich traktire Sie heute mit einem Campagnepferde, das Sie gerade ausreiten, und dann will ich Sie mit dem däniſchen Hengſt an die Longe nehmen."

Unter vielen Bücklingen verſicherte der Herr Gotthold, daß ihm alles recht ſey.

„Sie können ſich ganz beherzt auf den Braunen ſetzen," hob der Herr Stallmeiſter wieder an, als man mich an das Vortheil ſtellte; „führen Sie ihn nur recht hübſch gelinde in der Hand, wenden Ihre Schenkel recht um, ſtrecken Sie ſich aus, halten den Oberleib gerade, und legen die Elbogen feſt an."

Der Herr Gotthold ſaß nun auf, als er jedoch zuvor dem Herrn Stallmeiſter ein tiefes Compliment gemacht hatte, und der Unterricht gieng an.

„Elbogen an Leib, Herr Gotthold, ſchrie der Stallmeiſter, der ſich in der oberſten Volte über das geſtern ausgekommene Feuer in der Vorſtadt mit dem Doktor — m — unterhielt, und den wir eben in kurzem Trab im Rücken gelaſſen hatten.

„Strecken Sie ſich doch aus und wenden die Schenkel um," ſchrie der Bereiter, der in der letzten Volte ein Privatpferd ritt, und bei dem wir ſo eben vorbei paſſirten.

„Den Oberleib gerade," rief der Stallmeiſter, in deſſen Nähe wir uns jetzt wieder befanden.

„Gehen Sie doch einmal auf die andere Hand" erinnerte der Bereiter.

„Die Spitze vom Fuß in die Höhe, Herr Gotthold," fuhr uns wieder der Stallmeister zu.

„Aber wollen Sie denn das Pferd zu Tode traben?" rief er, als wir so eben erst das viertemal die sehr beschränkte Peripherie der Bahne in einem kurzen Hundstrab durchmessen hatten. „Geben Sie doch einmal im Schritt, und pariren kann, daß das Pferd wieder etwas verschnauft."

Hier hält man auf kurze Repriſen im Trab und lange Paraden, dachte ich. Nun dabei können sich die Bahnenpferde so gut wie der Herr Stallmeister stehen, und auſſer einigen Monaten mehr Zeit und ein Dutzend Louisd'or verlieren auch die Scholaren nichts dabei; aber wenn hier nur nicht, rief mir eine ahnende Stimme meines traurigen Schicksals in mir selbst zu, wenn nur hier nicht auch das Futter den Schulpferden so karg zugemessen wird, wie den Lehrlingen der Trab.

„Haben Sie es denn auch schon gehört, lieber Herr Gotthold," sagte der Stallmeister, sich vertraulich zu uns hinstellend, als wir so eben die Parade endigen und wieder in Trab auf die linke Hand gehen wollten, „haben Sie es denn auch

ſchon gehört, daß die neue Aktrice ganz durchgefallen iſt, als ſie zum erſtenmal debütirt hat? Ausgepfiffen, rein ausgepfiffen, ſage ich Ihnen, iſt ſie geworden, und kaum glaube ich, daß ſie künftigen Sonntag wieder auftreten wird."

„Nur auf einen Augenblick," unterbrach ein Herr, der mit fremden Thieren herumzog, und hierzu auf einige Tage die Manege zum Schauplatz miethen wollte, den Stallmeiſter, und wir trabten mit unausgeſtreckten und unumgewandten Schenkeln, flatternden Elbogen und ſchwankendem Oberleib auf die rechte Hand wieder fort.

„Wiſſen Sie auch ſchon," unterbrach der Stallmeiſter unſern Trab, ſtellte ſich zu uns hin, um uns ſo ſchon wieder zu einer neuen Parade zu nöthigen, „wiſſen Sie auch ſchon, durch welchen Zufall das Feuer in... geſtern ausgekommen iſt? Durch nichts als durch die Unvorſichtigkeit mit dem Lichte. Die ganze Stadt hätte ein Aſchenhaufen werden können, wenn die Löſchungsanſtalten nicht ſo gut wären, und die vornehmſten jungen Leute der Stadt mit Waſſer getragen hätten. Der — und der —" ſetzte er hinzu, „löſchten auch mit, und nun — die Löſchungsanſtalten — die ſind vortreff-

lich. — Kennen Sie ſie ſchon? Jedes Handwerk, ſage ich Ihnen, hat ſeinen angewieſenen Poſten" — und nun begann eine Aufführung von allen Profeſſioniſten und ihren Pflichten bei Feuersgefahr. „Doch," unterbrach er ſich ſelbſt, indem er nach der Uhr ſah, „es iſt ſchon halb, wir wollen changiren. — Der däniſche Hengſt ſoll herauskommen" ſchrie er, und voller Erwartung, den däniſchen Hengſt zu ſehen, machten die Zuſchauer, die unter dem Thorweg der Bahne ſtanden, dem in den Stall eilenden Reitknecht Platz.

„Nun ich will Sie heute nicht zu ſehr angreifen," fuhr der Stallmeiſter fort, „der geſtrige Ball ſcheint Sie fatiguirt zu haben; nur noch einige Repriſen, und wir wollen heute die Stunde ſchließen."

Erwartungsvoll ſah ich mit den Zuſchauern vereinigt dem däniſchen Hengſt entgegen, und alles drückte ſich in einen Winkel, als der Auftritt dieſes Thieres in dem Thorweg erſcholl.

„Schnallt mir gleich die Longe ein," ſagte der Stallmeiſter zu dem Reitknecht, indeß mich der Bereiter dem Herrn Gotthold abnahm, und mich bis zur Ankunft des Reitknechts hielt.

Unverwandt ſah ich nach dem däniſchen Hengſt, der wie die Waſſerkannen dick angelaufene Beine und einen faſt ganz grauen Kopf hatte. Das mag ſchon lange her ſeyn, dachte ich, daß der ſein Vaterland verlaſſen hat, und mühte mich vergebens, etwas von däniſcher Race an ihm zu entdecken.

In einem Tritt, von dem ich nicht anzugeben weiß, ob es Trab oder Schritt ſeyn ſollte, gieng das Pferd in einer Stellung, die vielleicht vor mehreren Jahren regelmäßig geweſen ſeyn konnte, nun aber, wie bei altem Hausgeräthe, aus den Fugen gegangen war, in der Volte herum, ſchüttelte zu Zeiten, wenn es die Zügel oder die Longe fühlte, gewaltig mit dem Kopfe, und mußte immer, wenn es nicht ſtehen bleiben ſollte, von einem die Peitſche führenden vicarirenden Reitknecht, dem man wegen dieſer Dienſtleiſtung erlaubte, ſich bis auf beſſere Zeiten in dem Stalle der Schulpferde aufzuhalten, angetrieben werden.

„Nun wollen wir croupe au mur, oder mit dem Kopfe an die Wand gehen,“ ſagte der Herr Stallmeiſter, und kaum bemerkte der däniſche Hengſt, daß ſich ſein Leinführer wendete, als er

ſich ohne Zuthuung des Reiters ſogleich auch wandte, und in einer wirklich gefährlich ausſehenden Stellung auch auf die andere Hand gieng; „und nun die Pirouette," ſagte der Stallmeiſter, wandte ſich abermals und der Hengſt hoppte, von dem Reitknecht und zugleich auch von der Ruthe des Stallmeiſters getrieben, in einer Art von Galopp, mit unbeſchreiblich komiſcher Stellung und in einem nur etwas kleinern Kreiſe, als die ganze Volte war, um den Leinführer herum.

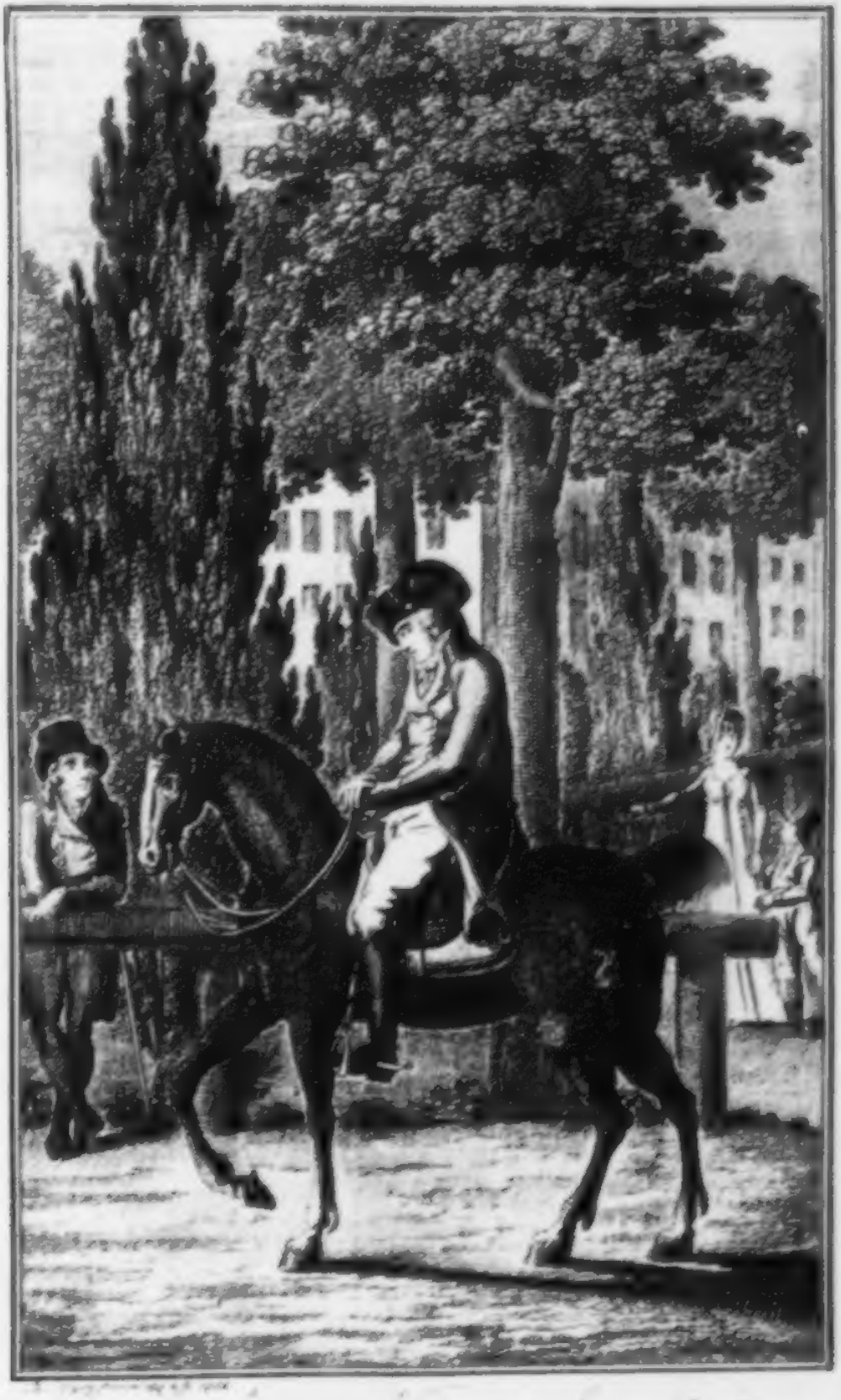
„Bravo! Bravo!" — ſchrie der Stallmeiſter, daß die ganze Bahne wiederhallte, als endlich der Hengſt durch nichts in der Welt mehr fortzubringen war, und wie in die Erde gemauert da ſtand. „Bravo, Herr Gotthold, das geht ja ganz vortrefflich!" und Herr Gotthold, eigenliebig genug, um zu glauben, er habe das Pferd, das ganz allein die Reſte ſeiner ehemals gelernten Fertigkeit mit ihm exercirt hatte, geführt, lächelte ſelbſt zufrieden ſeinen Freund an, der ſo eben zu dem geſchmeichelten hintrat, und ihn bewunderud einen freundlichen guten Morgen bot.

„Das heißt Fleiß," ſagte der Herr Stallmeiſter zu dem Freund des Reiters; „noch nicht fünf

Monate geritten, und ſchon weiß er ſein Schulpferd perfekt zu führen, ſitzt allerliebſt zu Pferde, und hat die leichteſte Fauſt von der Welt; (wirklich ſpürte man auch keinen Riß an den Zügeln) aber wir haben uns auch geplackt, daß uns der Schweiß am Leibe herabgelaufen iſt. Da nehmt den Hengſt weg," rief er dem Reitknecht zu, der mich noch an der Thüre hielt, und den Befehl der Frau Stallmeiſterin, Holz in die Küche zu tragen, überhörte.

Ei du lieber Himmel, dachte ich, was iſt das für ein Unterricht! und ſchlich in Geſellſchaft des däniſchen Hengſtes dem Stall zu, indem ich mir keine beſſere Pflege verſprach.

Der Beſchluß folgt zur Michaelis-Meſſe 1804 im 2ten Bändchen.



Der Reitende Bereiter.

Lebensgeſchichte

der

Mecklenburgiſchen Stute

Amante

von ihr ſelbſt erzählt

und

ins Reine gebracht

von

Valentin Trichter.

Zweites Bändchen.

Mit einem Kupfer.

Leipzig, 1804.

bei Theodor Seeger.

Inhalt.

		Seite.
Drei und zwanzigſtes Kapitel.	Der hypochondriſche Reiter.	3
Vier und zwanzigſtes Kapitel.	Der Cüraſſieroffizier und mein Ausmarſch in Campagne.	8
Fünf und zwanzigſtes Kapitel.	Die Cantonirung.	12
Sechs und zwanzigſtes Kapitel.	Die Bataille.	15
Sieben und zwanzigſtes Kapitel.	Das Depot und der Regiments-Roßarzt.	21
Acht und zwanzigſtes Kapitel.	Die Ablöſung u. der Fahnenſchmid.	25
Neun und zwanzigſtes Kapitel.	Der Regiments-Stallmeiſter.	29
Dreißigſtes Kapitel.	Das Spiel.	38
Ein und dreißigſtes Kapitel.	Das Landleben.	42
Zwei und dreißigſtes Kapitel.	Die Flucht.	51
Drei und dreißigſtes Kapitel.	Die Schauſpieler.	55
Vier und dreißigſtes Kapitel.	Der gelehrte Pferdekenner.	57
Fünf und dreißigſtes Kapitel.	Die theoretiſche Dreſſur.	61
Sechs und dreißigſtes Kapitel.	Der Fall.	65
Sieben u. dreißigſtes Kapitel.	Der Jahrmarkt.	67
Acht und dreißigſtes Kapitel.	Die Kindtaufe.	73

Seite.

Neun u. dreißigſtes Kapitel. Der große Pferdehändler. 75
Vierzigſtes Kapitel. Der Handel auf Pferdehändlerparole. 80
Ein und vierzigſtes Kapitel. Der humane Pferdehandel. 83
Zwei und vierzigſtes Kapitel. Reflexionen. . 88
Drei und vierzigſtes Kapitel. Der Briefträger. 95
Vier und vierzigſtes Kapitel. Der Amtmann und ſein Hausperſonale. 107
Fünf und vierzigſtes Kapitel. Die Reſignation. 104
Sechs u. vierzigſtes Kapitel. Der Philiſter und die blauäugige Blondine. 109
Sieben u. vierzigſtes Kapitel. Der Ritt auf morgen. 113
Acht und vierzigſtes Kapitel. Das Duell. 118
Neun und vierzigſtes Kapitel. Die Polizei. 123
Funfzigſtes Kapitel. Die neueſte Literatur und der Grobſchmid. 125
Ein und funfzigſtes Kapitel. Müllers Marie und der Privatgelehrte. 131
Zwei und funfzigſtes Kapitel. Die Scharfrichterei. 136

Lebensbeſchreibung

der

Mecklenburgiſchen Stute

Amante

von

ihr ſelbſt erzählt.

Drei und zwanzigſtes Kapitel.

Der hypochondriſche Reiter.

Mehr noch des Schutzes wegen, welchen die bedeckte Bahne für Wind und Wetter gewährte, als des Unterrichts wurde, wie ich ſehr bald bemerkte, die Manege, auf welcher ich nun ebenfalls als ein Schulpferd aufgeführt worden war, beſucht. Man kann, um bei böſem Weg und Wetter ein Stündchen im Trocknen zu reiten, nebenbei Stadtneuigkeiten zu hören, und ſich hier höchſtens ungenirt in dem Schluß ohne Bügel zu üben. Die Scholaren dieſer Art waren meiſtens ſchon Männer von gewiſſen Jahren die nur zu der Conſervirung ihrer Geſundheit ritten und das Hono-

rar des Unterrichts mehr noch als Miethgeld für Pferde und Bahne bezahlten.

Wegen meiner Frömmigkeit und Leichtigkeit im Gange hatte mich zu dieſem Zweck ein hypochondriſcher Gelehrter auf mehrere Wochen bedungen; da ich aber, troz dieſer Uebereinkunft, auch noch an andere Reiter gegeben wurde, ſo entſchloß er ſich, nach dem Ablauf dieſer Zeit, mich ganz zu kaufen, vorzuglich da ſein Arzt jezt dringender als jemals auf die Bewegung des Reitens, die er ihm ſchon längſt verordnet hatte, beſtand.

Ich wurde der Wartung ſeines Schreibers anvertraut, bei welcher ich mich, ſo wenig wie dies zu erwarten ſtand, gegen meine gehabte Wartung in dem Marſtall der Unterrichtungsbahne doch ſehr verbeſſerte; wenigſtens erhielt ich hier doch genugſames Futter, da mir dort, bei allem Mangel an Aufſicht, auch noch der dritte Theil von dem überdies kärglich genug zugemeſſenen Futter von den Knechten verkauft wurde, und man mich eben ſo wenig putzte, wie hier, wo die Stallordnung die vorige eher noch übertraf, da mein Herr, wenn auch kein Kenner von den Erforderniſſen die-

ſer Wiſſenſchaft, doch ein Freund der Reinlichkeit und Ordnung war.

Genug, ich hatte alle Urſache mit der Veränderung meines Schickſals zufrieden zu ſeyn, wenn ich auch ſchon nicht mehr unter dem Namen eines Schulpferdes aufgeführt wurde, von welchen man überdies nicht wußte, ob man ſie nicht mit größerem Rechte unter die Zahl der ganz ſchlechten Miethpferde zählen ſollte.

Mein Herr gieng nur zu ſchonend mit mir um, ritt mich täglich nicht über eine Viertelſtunde in dem langſamſten Schritt, und wurde von Tag zu Tag, ſo fromm ich auch war, in meinem Umgange furchtſamer.

Ich durfte nur ein Ohr bewegen, ſo ſah er es als einen Vorboten irgend einer Tücke an. Trabte ich in dem kürzeſten Hundetritt, ſo gieng ich nach ſeiner Meinung durch; wich ich einem mir noch fremden Gegenſtande auf die behutſamſte Weiſe, und ohne dabei den kleinſten Seitenſprung zu machen, aus, ſo war ich das ſcheueſte Thier auf der Welt; hob ich den Kopf empor, ſo glaubte er, ich bäumte mich, und ſey nahe daran, mich zu überſchlagen, und ließ ich ihn wieder zu ſehr ſin-

ken, ſo nahm er dies für ein Zeichen, daß ich bok-
ken und ihn auf dieſe Art abwerfen wollte. Wehr-
te ich mich der Fliegen, ſo hatte ich aus Bosheit
nach ihm geſchlagen, marſchirte ich etwas langſa-
mer als gewöhnlich, ſo hielt er mich für ſtätiſch;
kam ein Wagen ſchnell hinter mir her geraſſelt
und ich ſah mich nach ihm um, das mir bei allem
Mangel an Anlehnung auf's Mundſtück, wie er
mich ſtets führte, zu jeder Zeit vergönnt war, ſo
ſchrie er mich als das wildeſte Thier aus, und gab
durchaus ſeinen Freunden nicht Gehör, die mich
ihm als das frömmſte, paſſendſte Pferd für ihn
ſchilderten; nach ſeiner Ueberzeugung war ich jetzt
der Inbegriff aller Tücke, Bosheiten und Ausbrü-
che der uncorrigibelſten Wildheit geworden, bei
welchen ſeine Geſundheit und ſein Leben in einer
ſteten Gefahr war; allen klagte er ſeine Noth,
allen gab er mit den ängſtlichſten Bitten den Auf-
trag, ihm ein frommes Pferd zu verſchaffen, das
zu der Erhaltung ſeiner Geſundheit ſo nothwendig
ſey, indes er das frömmſte hatte, das nur je ge-
funden werden konnte.

Täglich nahm ſeine hypochondriſche Stim-
mung zu, und nie kam er von jetzt an von einem

Spatzierritt mit mir zu Hauſe, bei welchem er nicht neue Entdeckungen von meiner Wildheit und Bosheit gemacht haben wollte; wenn er mich ritt, hielt er ſich gefährdeter als der Sperling auf dem Dache, und der Arzt mußte alle Strenge anwenden, ihn nur noch zu vermögen, daß er die Bewegung des Reitens nicht ganz aufgab, und nicht für weit gefährlicher hielt, als ſeine Krankheit ſelbſt.

Mit der Angſt eines Delinquenten, der zum Richtplatz geführt wird, beſtieg er mich, wechſelte bei jedem Schritt die Farbe, und hielt ſich für neugeboren, wenn er wieder abgeſeſſen war.

Dieſe Angſt verſchlimmerte ſein Uebel, anſtatt daß es die Bewegung des Reitens mindern ſollte, und er verfiel in ein wirklich gefährliches Nervenfieber, das mehrere Wochen anhielt, während der Zeit ich ihm ganz läſtig wurde.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Der Cüraſſierofficier und mein Ausmarſch in Campagne.

Es hatte dazumal die Armee Marſchordre erhalten, und ein weitläuftiger Verwandter meines Herrn, ein Cüraſſierofficier, kam, ſich bei dem Vetter, zu deſſen bürgerlicher Familie er ſich nur in bedrängten Umſtänden bekannte, einen kleinen Vorſchuß zu der Ergänzung ſeiner noch fehlenden Feldequipage zu erbitten, auf einige Tage auf Urlaub, gerade als ſich mein Herr wieder zu erholen anfieng, und mit der Zunahme ſeiner Geſundheit in gleichem Maaße recht ängſtlich bedacht war, mich an Mann zu bringen, aus Furcht, daß ihn ſonſt der Doktor aufs neue zum Reiten forciren mochte.

Unbeſehens nahm mich der Krieger gegen eine Verſchreibung von 100 Thlr. und 5 Procent Intereſſen an, verſicherte den Herrn Vetter, daß er

in Verbindung mit einigen Unterofficieren seiner Escadron schon mit mir auskommen wollte, wenn ich auch noch so wild sey, wünschte dem Herrn Vetter herzliche Besserung, und ritt, mich seinem Reitknecht an die Hand gebend, um ein Pferd reicher und 100 Thlr. mehrere Schulden, die er zu bezahlen bis zu der Erhaltung der Escadron als Rittmeister verschieben zu können glaubte, froh mit mir zum Thore hinaus.

Wegen meiner Ruhe, außerordentlichen Schnelligkeit und leichten Führung im Maule wurde ich das erste Flügelpferd des Regiments, und durch die Bravour im Setzen und Laufen — Uebungen, die gewöhnlich als Zugabe der Revision von dem Officiercorps vorgenommen wurden, während ihre Escadrons in ihre respektiven Standquartiere abmarschirten — allgemein berühmt; ich fand eine Menge Käufer, aber mein Herr wußte mich in der jetzigen Periode zu gut zu schätzen, als daß er mich auch um den bedeutendsten Gewinn verkauft hätte.

Täglich kamen Ordonnanzen vom Stabe, unter welchen eine die schon lange erwartete Ordre zum Aufbruch überbrachte. Der Ausmarsch war

auf den dritten Tag darauf anbefohlen, und Alt und Jung zerfloß in Thränen. Das Civil vergaß die Beleidigung des Militärs, das letztere die unfreundschaftliche Aufnahme des erstern, und ein Abschiedsschmaus bei dem Herrn Amtmann des Orts söhnte die feindlichen Gemüther ganz aus, brachte Vergessenheit über alles Vorgefallene, und herzlich umarmte der Herr Cornett den Aktuarius, mit welchem er sich noch auf dem letzten Ball gröblich entzweit hatte, indes der Rittmeister mit der vornehmsten Rathsperson des Städtchens Arm in Arm gieng.

Endlich brach der Morgen des Ausmarsches an, an welchem mein Wärter unter Abschiedsthränen, die der Großmagd des Wirthes galten, schon um 3 Uhr Futter geschüttet hatte, und unter ängstlicher Beklommenheit waren wir schon alle gesattelt und gepackt, als der Trompeter dazu blies.

Kaffee und Branntwein, Semmelschnitte und kalter Kälberbraten, mit welchen die Großmagd noch zu guterletzt ihren Geliebten regalirte, bei dessen Verzehrung er ihr nochmals ewige Treue schwur, waren auf dem Futterkasten ausgebreitet, die rothe Handdecke schon über das Handpferd ge-

deckt, und aufgezäumt ſtanden wir da, den Marſch zur Ehre und zum Tode anzutreten, den jetzt ſo viele Heroen des Regiments mit derſelben Stärke im Stillen verwünſchten, als ſie ihn vormals, als er noch ganz entfernt war, laut gewünſcht hatten.

Jetzt wurde zu Pferde geblaſen. Laut ſchluchzend führte mich mein Wärter meinem Herrn vor, der mich, froh, ſeinen Gläubigern auf einige Zeit aus dem Geſichte zu kommen, mit der gewiſſen Hoffnung, daß doch wenigſtens einige ſeiner Vorderleute bleiben, und er mindeſtens als Stabsrittmeiſter aus der Campagne zurückkehren würde, beſtieg. Der Wachtmeiſter verlas diesmal, noch zerſtreut von dem Abſchied von Frau und Kindern, jeden Namen doppelt; die Unterofficiere hielten ſtillſchweigend vor der Front; die Officiere ſprengten, noch Abſchied nehmend, an alle Fenſter, aus welchen ihnen ein in Thränen gebadetes ſchönes Auge winkte, das die jungen Civiliſten des Städtchens ſchon zu trocknen dachten, ſetzten ſich dann vor ihre Züge; die Unterofficiere ritten, von dem jetzt kleinlauten Rittmeiſter befehligt, auf ihre Poſten; langſam flogen diesmal die Säbel aus

den Scheiden, und kaum hörte man vor Weinen und Schluchzen der Umſtehenden das Commandowort zum Abmarſch, das noch nicht commandirt war, als der Trompeter, in den Gedanken der Trennung vertieft, ſchon Generalmarſch zu blaſen anfieng, und ganz allein fortritt.

Segenswünſche und Lebewohl ertönten aus allen Fenſtern, ihren Schmerz verbeißend, ſtrichen ſich die Cüraſſier den Bart, und laut und vernehmlich ſchlug bei allen das weiche, ſich ſeiner menſchlichen Schwachheit bewußte Herz unter dem eiſernen Cüraß.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Die Cantonirung.

Huſaren und Scharfſchützen führten auf den Vorpoſten den kleinen Krieg, alarmirten uns nicht ſelten durch eingezogene falſche Rapports, und ſchick-

ten uns dann und wann einige Deserteurs und Gefangene zu weiterer Transportirung in das Hauptquartier zu, für das wir, laut unsrer Bestimmung, die letzte Chaine zogen.

Ich selbst wurde von meinem Herrn im Springen und Laufen geübt, erhielt, mehr noch durch die Hafergarben des Bauers, die sich des Nachts in meiner Rause fanden, als durch das Magazinfutter, täglich mehrere Kräfte, und hatte jetzt so, wie ich glaube, die glücklichsten Tage meines Lebens erreicht, die unter der thörichten Erwartung besserer Zeiten nur zu schnell ungenossen vorbei eilen.

Der Roßarzt des Regiments brachte mir zu der Conservation seiner Einnahme einige Pfund Drusenpulver, und empfahl meinem Wärter, halb taumelnd von einigen Schoppen Wein, die er in der Gesellschaft des Stabstrompeters ausgeleert, fleißige Einschmierung meiner Hufe mit seiner Hufsalbe, deren Büchse er jedoch in der Trunkenheit in der Rocktasche zerdrückt, bei nüchternem Muthe aber meinem Herrn mit auf die Rechnung der verbrauchten Medicamente gesetzt hatte.

Die Aussichten zu dem Frieden wurden wahrscheinlich; die Stabsofficiere bei der Zunahme dieser Aspekten unartiger und härter; pedantisch wurde die Ajustirung des Mannes und Pferdes wieder durchgesehen, die Mittel wieder mit den Zwecken des Militärs verwechselt, Versehen in Kleinigkeiten zu wichtigen Vergehungen gemacht, die Haare nach der Vorschrift gepudert, die Lage der Pferdeequipage nach den Zollen ausgemessen, und nebenbei durch Frontenmärsche und Schwenkungen die Felder der armen Einwohner bei unserm Exerciren niedergeritten, indes die vorjährige Aernte überdies schon zur Hälfte von den Reiterpferden verzehrt war.

Plötzlich wurde jedoch der Courierwechsel wieder lebhafter, die Adjutanten, die von dem Hauptquartier zu den Vorposten eilten, häufiger, die Ajustirungsvorschriften weniger, und ein lebhaftes Pelotonfeuer in unsrer rechten Flanke zog eines Abends den Befehl des schleunigen Satteins und Packens nach sich.

Das Hauptquartier entledigte sich aller entbehrlichen Geräthschaften an Köchinnen, Tafelservicen und Feldbetten; das Proviantfuhrwesen

gieng zurück; die Feldbäckerei wurde mit den Depots weiter in unſern Rücken verlegt; das fliegende Lazareth vorpoſirt, und Regimenterweiſe deſilirte ſchon am Morgen des folgenden Tages die Infanterie unſeres Corps bei uns vorüber.

Die Cüraſſier drückten den auf der langweiligen Schildwache ſo oft verwünſchten Cüraß dankbarlich an die Bruſt, lüfteten ſchon immer die Zeltpfähle zum Wegwerfen in den Campirſchuh, und marſchirten, unter Zurücklaſſung des Auditeurs, des Feldpredigers und des Regimentsquartiermeiſters, der Tete der Infanteriecolonne nach.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Die Bataille.

Rückwärts zog der Troß von Packpferden, Marodeurs, Soldatenweibern und Marketendern,

und mit verhaltenem Schritt bewegte ſich die faſt unaufhörlich ſtockende Colonne vorwärts. Der Morgen graute; einzelne Lerchen ſtiegen in die Luft, und immer vernehmbarer ward das kleine Gewehrfeuer der leichten Infanterie auf den Vorpoſten; immer freundlicher wurden die Anführer der Züge, immer gottſeliger die Gemeinen. Huſarenofficiere von der Avantgarde ſprengten, zu dem uns folgenden Generalſtab eilend, vorüber, und auf den vor uns liegenden Bergen machte die Infanterie, in deren rechter Flanke wir jetzt aufmarſchirten, Halt. Es wurde abgeſeſſen und gelagert; in einem Krautfelde ſahen die Reiter dem frivolen Spiel der Scharfſchützen zu, die ſich in dem vor uns liegenden Thale mit den feindlichen Patrullen neckten.

Eine lebhafte Kanonade auf unſerm linken Flügel machte den Befehl des Futteranhängens rückgängig, und jeden Augenblick zum Angriff fertig, ſtanden wir mit vollem Muth, aber leerem Magen da.

Die Generale ritten die Front herab, Commandos giengen zum Füllen der Feldflaſchen an die nächſte Quelle; truppweiſe ritt man uns zur

Tränke; ſchimmlichtes Kommißbrod und ein Glas ſchlechter Kornbranntwein erfriſchte die gemeinen Krieger, der Wein des benachbarten Kloſters ihre Anführer, und nur in der Abenddämmerung bekamen auch wir ein ſparſames Futter in dem Torniſter angehangen.

Der Tag fieng an zu verlöſchen. Die Pickets rückten aus, die Feldwachen wurden verſtärkt, meblirte Commandos auf Patrulle geſchickt, und rings um brannten die Wachfeuer wie verführeriſche Irrlichter.

Zwiſchen Krautköpfen hingeſtreckt, den Zügel in der Hand haltend, und die Patrontaſche ſtatt des Kopfkiſſens untergelegt, lagen die Reiter da, und ſahen mit geſpannter Erwartung und nicht ohne Herzklopfen dem kommenden Tage entgegen.

Er graute. Einzelne Lerchen wurden hörbar, in Oſten hieng ein Blutſtreif am Horizont, die Sonne ſtieg, und das Morgengold ſpiegelte ſich auf den blanken Curaſſen.

Eine heilige Ruhe, nur durch einzelne Stimmen der Befehlenden unterbrochen, herrſchte in den Gliedern, und aller Augen ſtarrten betrach-

tend nach dem Feind hin, der auf den östlichen Höhen in' unermeßlicher Ausdehnung da stand.

Jetzt gaben einige Kanonenschüsse das Signal zum Angriff; eine Batterie donnerte; der Vortrab stand im Feuer.

In dichten Zügen flog die leichte Reiterei bey uns vorüber, warf Zeltpfähle und Futtersäcke weg und trabte in das Thal hinab, unsre rechte Flanke zu decken; eine schwere Batterie rasselte hinter ihr drein, protzte ab, und die Hölle that sich auf.

Zwölfpfünder und Granaten kamen in Antwort, und brauſten wie Todesboten um uns her.

Dicke Wolken von Staub und Dampf verhüllten den Tag, und mitten durch sah die Frühsonne still und wärmend in das tobende Gewirre der kämpfenden Gewürme.

„Dort will sich eine feindliche Batterie etabliren," rief ein Generaladjutant unserm Obersten zu, „der General läßt Sie befehlen, der Cavallerie unsers rechten Flügels, welche die feindliche Reiterei werfen soll, nachzurücken, und ihr im Fall der Noth die Retraite zu decken.

Mit halben Escadronen ſetzten wir uns in Marſch, machten Front, und fliehend gieng unſere leichte Reiterei durch die Intervallen zurück.

„Marſch! Marſch!“ commandirte der Oberſte. Die Trompeten ſchmetterten zur Attake, ſauſend flogen die Kugeln durch unſere Glieder, und rechts und links ſanken neben mir die Getroffenen nieder.

„Halt't euch links!“ ſchrien die Escadroncommandanten, der feindlichen Batterie etwas auszuweichen, und jetzt ſtürzte auch der Rittmeiſter nieder. Mein Herr ſetzte ſich mit mir vor die verwaiſte Escadron, und die Linie der feindlichen Infanterie ſtand vor uns. Unſer unaufhaltbarer Choc warf ſie darnieder; was nicht niedergehauen wurde, floh; aber in demſelben Augenblicke überflügelte uns die heraneilende feindliche Reiterei. Wie Hagelwetter raſſelte es in unſrer rechten Flanke. Die Erde bebte, und ganz umringt hatte uns ein Regiment feindlicher Carabinier.

Hieb folgte auf Hieb; die Säbel flogen, klirrten wieder von einander ab; Leiche ſank auf Leiche, und mit Blut ſchien das Schlachtfeld gedüngt.

Noch wankte der blutige Kampf. Heldenmäßig focht mein Herr; aber immer einzelner wurden die Cüraſſier um ihn her, immer dichter der feindliche Haufen. Jetzt traf ein Hieb, der die Hand meines Reiters wegnehmen ſollte, mich tief in den Hals; das Blut ſtürzte in Strömen hervor, und kaum würde ich mich noch einige Zeit in dieſer heftigen Anſtrengung aller Kräfte aufrecht erhalten haben, wenn nicht ein Trupp unſrer braven Huſaren uns Luft verſchaft hätte. Pfeilſchnell eilten ſie hinter dem fliehenden Feinde her, eine reitende Batterie folgte ihnen, indeß unſer kleines Häuflein, ermattet und halb verblutet, nach den verlaſſenen Anhöhen zurückkehrte.

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Das Depot und der Regiments-Roßarzt.

So manchen Vermißten trafen wir hier munter und wohlbehalten wieder an, deſſen Orden in der Folge ſein erſtes Ankommen auf dieſem Rendezvous nicht bezeichnete. Die Feldſcherer eilten aus dem nahen Geſträuch zu dem Verband der Verwundeten herbei, Ordonnanzen kamen mit Wagen für die Bleſſirten an; mit noch blaſſem Geſicht kehrten die Reitknechte aus ihrem Verſteck hinter der Kloſtermauer hervor, und triumphirend feierten wir dem Gott der Schlachten ein Opferfeſt an Verwundeten und Todten.

Mich ſollte der Regiments-Roßarzt verbinden; aber niemand wollte ihn ſeit dem Anbruch dieſes fürchterlichen Tages geſehen haben. Endlich verrieth ein Bauer ſeinen Aufenthalt in der

Schenke eines eine Stunde hinter unſerm Rücken gelegenen Dorfes.

Liebkoſend verband mich mein Herr ſelbſt, und ſchien über meine Verwundung ſeinen eigenen Streifſchuß vergeſſen zu haben.

Am Abend, da alles ruhig geworden und unſere leichten Truppen die Vorpoſten hinter dem fliehenden Feind ſtundenweit vorgeſchoben hatten, kam der Roßarzt betrunken, wie immer, bei dem Regiment an, ſchwatzte mit ſchwerer Zunge von einaeſammelten Kräutern, von der Kolik, die das Pferd des Generals befallen haben ſollte, und betaſtete mit unſtäter Hand meine Verwundung.

„Die Escadrons zeigen ſogleich an," rief der Regimentsadjutant meinem Herrn zu, welchem nach dem Tode das Commando der Escadron übertragen worden war, „wie viel ſie Verwundete und Marode, und übercomplete Pferde haben; die erſtern geben ſogleich mit einem dazu commandirten Feldſcherer in das Lazareth, die letztern unter der Aufſicht des Roßarztes in das Depot ab."

„Wir müſſen uns trennen," ſagte mein Herr wehmüthig zu mir, indem er mir ſchmeichelte; „aber, lieber Roßarzt," wandte er ſich zu dieſem,

„nehmen Sie mir meinen Braunen ja recht gut in Acht, sparen Sie keine Arzneien; Sie sehen, ich bin auf dem Wege, die Escadron zu erhalten, und werde gut bezahlen. Du aber," sagte er zu einem leicht blessirten Cüraſſier, „nimmſt meinen Braunen in die Wartung und gehſt mit in das Depot; der Feldſcher, welcher dieſem vorſteht, wird deine Verwundung ſchon heilen, eine monatliche Zulage haſt du gut."

Dankend griff der Cüraſſier nach mir, ließ ſich von meinem Wärter Torniſter und Futterſack übergeben, und zog mich, an die Hand nehmend, von dem Wahlplaz auf das Rendezvous des Depots ab, wo ſchon der betrunkene Roßarzt und der kleine Standartenjunker, der ſich Leibſchmerzen, wie die heutigen geweſen waren, nicht wieder ausſezzen wollte, zum Abmarſch parat ſtanden.

Vergebens winkte kein Kranz der Wirthshäuſer; der Roßarzt koſtete jedesmal eine Sorte von dem Wein ſeines Beſizzers, und ohne daß er nur das geringſte an meiner Wunde gethan hätte oder vielmehr zu thun im Stande geweſen wäre, kam unſer marober Zug in zwei Tagen in das vorwärts gerückte Depot an.

Kranke am Herzen und Geſunde am Körper machten bei den Reitern den größten Theil ſeines Perſonals aus; gedrückte und lahme die größte Anzahl der hier vorhandenen Pferde. Ein Fahnenſchmid hatte dieſe mit ärztlicher Hülfe, ſo weit ſie bei ihm reichte, verſorgt. Er war kein Brownianer, wußte nichts von Reils Syſtem, und Röſchlaub und Schelling exiſtirten für ihn ſo gut als gar nicht. Zwar hatte er einen Curſum auf der Thierarzneiſchule mit angehört; aber ſo wie die meiſten Fahnenſchmide, ohne Vorkenntniſſe, die ſich dort nur ein Jahr aufhalten, er hatte, nach der gewöhnlichen Redensart, lauten, aber nicht zuſammenſchlagen gehört. Demungeachtet beſaß er doch noch, außer der Nüchternheit, mehrere Vorzüge vor ſeinem Roßarzt, der ſich nur durch Präſente dieſe Stelle, die er ſo ganz ſchlecht bekleidete, zu verſchaffen gewußt hatte, und wohl mir, wäre ich ſogleich unter ſeine Hände gekommen!

Mein Unglücksſtern überließ mich aber dem Trunkenbold, der in dem Taumel meine Wunde mit ätzender Salbe von ſpaniſchen Fliegen, Euphorbium und Operment verband, indeß er mit

Altheesalbe die Schulter eines kuglahmen Pferdes einrieb.

Wohl fühlte ich jetzt, daß die Roßarzneikunde noch im Kindesalter sey, wie die neuern Schriftsteller von ihr sagen, und mein Arzt sogar noch schlimmer als ein Kind; daß die, welche diese Stelle besetzten, mit dem Wohl des Regiments noch unbesonnener und frevelhafter spielten, als die Kinder mit ihren Christpuppen.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Die Ablösung und der Fahnenschmid.

Das Regiment hatte viel gelitten. Eine Recognoscirung, die eine Abtheilung desselben begleiten mußte, und bei welcher sich der General zu weit vorwagte, hatte ihm wieder eine Menge Leute gekostet. In Wagen zogen die Blessirten nach dem Hauptlazareth bei uns vorüber, ein nicht

minder bedeutender Zug von maroden und bleſſirten Pferden kam in dem Depot an, und kurz darauf die Ordre, daß der kleine Reſt des Regiments uns Krüppel an Herzen und Körper an ſich ziehen und in ſeine Garniſon auf dem vaterländiſchen Boden zurückmarſchiren würde.

Mit neuer Feldequipage, dicken, ausgefütterten Pferden und Leuten von ſtrotzender Geſundheit marſchirte eines Morgens das neue Regiment, welches das unſerige erſetzen ſollte, bei unſerm kleinen Häuflein zurückkehrender Reiter vorüber, bei welchem Mann und Pferd Pharaos mageren Kühen glichen, indeß jene den fetten an die Seite zu ſetzen waren.

Die wohlbeleibten Cameraden verbleichten, als ſie unſern von achthundert bis auf zweihundert Mann geſchmolzenen Beſtand, den Bildern des Todtentanzes ähnlich, bei ſich vorbeiziehen ſahen, ahneten ein gleiches Schickſal, und riefen uns mit ſchmerzlicher Beklommenheit ein Lebewohl für ihre im Vaterlande zurückgelaſſenen Freunde nach.

Ich war nun wieder bei meinem Herrn, doch in traurigern Zuſtande, als er mich auf dem Champ de Bataille verlaſſen hatte. Da durch Einſchnitte

der Abfluß des Eiters nicht begünſtiget worden war, ſo hatte er ſich durch das Nackenband bis auf die Halswirbelbeine einen Weg gebahnt. Ein Wundfieber, das bei dem Verluſt an Kräften in ein ſchleichendes überzugehen in Begriff ſtand, verließ mich nicht, und wildes, aufgeblähtes Fleiſch erhob ſich im Gefolge dieſer Vernachläſſigung meiner Wunde rings um ſie her.

Mein Herr war zu ſehr Laie in den roßärztlichen Wiſſenſchaften, um meinen gefährlichen Zuſtand zu ahnen; auch hatte ihm der Roßarzt ein zu bedeutendes Saldo an Auslage für die angewandten Arzneien übergeben, als daß er nicht hätte glauben ſollen, es ſey alles an mir gethan worden, was nur die Kunſt vermöchte, ich alſo nur noch von den fatiganten Märſchen erſchöpft, und übrigens auf dem Wege zur Beſſerung.

Der Fahnenſchmid der Escadron bekam mich nun, da der Roßarzt auf dem Marſch immer beim Stabe blieb, und nach dem Einrücken ſeiner Trunkenheit wegen ſelten die in der Gegend des Stabsquartiers herumliegenden Escadrons beſuchen konnte, in die Kur. Er war kein gelehrter Thierarzt, aber ein ſehr geſchickter Empiriker, und mir

deucht, daß dieſe Klaſſe bei einer Kunſt, die ſo ſehr auf der Erfahrung beruht, wie die ärztliche, doch immer den erſten Platz einnehmen ſollte. — Doch wie dem auch ſey, genug, ich befand mich bei ſeiner empiriſchen Behandlung, die eben ſo ſehr, wie der Fahnenſchmid ſelbſt, von theoretiſchem Wuſt entfernt war, vortreflich. Er verſchaffte durch Einſchnitte dem ſtockenden Eiter einen hinlänglich freien Abfluß, und begünſtigte die Heilung der Wunde durch einen Verband von Kalkwaſſer und pulveriſirtem Vitriol ungemein, deren Gebrauch er freilich nicht aus der Abſicht, den Sauerſtoff aus der Luft abzuhalten, ſondern wohl nur deshalb anwenden mochte, weil ihn eine vielzählige Erfahrung dieſes Verfahren als heilſam kennen gelernt hatte. Das aufgeblähte, nur von dem kranken Reiz des ſtockenden Eiters erzeugte wilde Fleiſch verlor ſich, das geſunde ſchoß in dem Grund der Wunde an, meine Kräfte kehrten zurück, und ſchon war die ganze Verletzung während des Marſches bis auf die Vernarbung geheilt, als wir unter Freudengeſchrei und Weinen, unter Segenswünſchen und Flüchen, unter Dankſagungen und Verzweiflung der Zurückgelaſ-

ſenen, die, wie Bürgers Leonore, ſich über den Verluſt der Gebliebenen das Haar ausrauften, in unſre kleine Garniſon wieder einzogen.

Neun und zwanzigſtes Kapitel.

Der Regiments-Stallmeiſter.

In kurzem Frack, mit großem Hut und klirrenden Sporen ſchritt ein junges Männchen, von Eigenliebe bis zum Zerplatzen aufgeblaſen, vor dem Quartier des Majors auf und nieder, und präſentirte ſich als der neue Regiments-Stallmeiſter, welchen der Fürſt, um dem Regiment wieder aufzuhelfen, zu ſelbigem placirt hatte.

Nach ſeiner Meinung war nur der Mangel an ſeiner Reitkunſt die Urſache, daß das Regiment ſo viel verloren hatte, und alles würde beſſer gegangen ſeyn, wenn er ein halbes Jahr vor dem

Ausmarsch in die Campagne zu dem Regiment gekommen wäre.

Zäumung und Sitz, Führung und Hülfen, alles war gleich fehlerhaft, und er sah es für ein wahres Glück für das Regiment an, daß er als Heiland und Erlöser, der es von den fürchterlichen Mißbräuchen und fehlerhaften Gewohnheiten retten und zurückbringen sollte, bei seinem Erscheinen sey.

Mit Ungeduld sah er dem Verlauf von einigen Rasttagen entgegen, die man uns nach den forcirten Märschen zugestanden hatte, wo er dann sogleich Unterofficiere und Gemeine auf die Bahne nehmen und, wie er sich ausdruckte, das Reiten erst lernen wollte.

„Hilf Himmel!" schrie er, als endlich zu seiner Freude ein Trupp auf der Bahne erschien, „wie sind die Pferde gestellt! Mein Gott, wie war es möglich, daß man mit diesem Plie dem Feinde entgegenrücken konnte! Keines ist ja in den Ganaschen gehörig losgebrochen, alle machen einen falschen Bug, oder sind wohl gar mit dem Kopfe links gestellt. Ja, nun wundere ich mich nicht über den bedeutenden Verlust; denn wer

in aller Welt kann bei ſolcher Placirung des Kopfes und Halſes ſiegen?"

„Und doch, Herr," ſagte der alte Wachtmeiſter der Leibescadron entrüſtet, „haben wir trotz alle dem Mangel an Plie und Placirung, und wie Sie das Zeug nennen, ein ganzes Regiment über den Haufen geworfen, bei welchem ſogar jede Compagnie ihren eigenen Stallmeiſter hat, und bei welchem jeder gemeine Reiter ein Bereiter ſeyn ſoll."

„Ich kenne die elenden Tröpfe," erwiederte der Stallmeiſter, „die ſich für Kunſtler der Reitkunſt ausgeben, ich kenne ſie, die elenden Campagnebereiter, welche der Feind bei ſeinen Regimentern hat; nicht einer davon hat ein Schulpferd geritten, und allen iſt das terre à terre ſo fremd, wie die Pirouette. Wie kann ein Regiment beſtehen, wenn es ſolche ſchulleere Stallmeiſter und Bereiter hat, wie dieſe ſind? — Und," fuhr er fort, „unſer Regiment ſiegte auch nur, weil es die Pferde in dem Choc nicht halten konnte, die bei dieſer Placirung, bei dieſer ſo wenig vertheilten Schwere ins Gleichgewicht, weder Fühlung noch Anlehnung auf das Mundſtück haben können."

„Das Regiment ſendet ſogleich Commandirte zu der Uebernahme von polniſchen Remontepferden ab, giebt die Cäraſſe ab, und wird von heute an in ein Chevaux legers Regiment verwandelt, die Wachtmeiſter ſetzen die dazu commandirten Mannſchaften aus ihrer Escadron aus," befahl der hereintretende Major, und alles hörte mit Erſtaunen die Nachricht von der neuen Schöpfung an.

„Nun," ſagte ein alter, vormals bei einem Huſarenregiment gedienter Unterofficier zu dem Stallmeiſter, „nun können Sie Ihre Kunſt im Pliiren, Stellen, Placiren und ins Gleichgewichtſetzen an den polniſchen Wildfängen zeigen, die, ſo viel mir bekannt iſt, eben nicht die natürlichſte Anlage dazu haben."

„Das werde ich," rief der Stallmeiſter, „und am Ende eine ſyſtematiſche Abhandlung über die Dreſſur des polniſchen Pferdes ſchreiben, da der Herr von Tennecker überdies ſein Verſprechen noch nicht gehalten, das er uns in dem erſten Heft ſeiner Zeitung gab, und ſeine Bearbeitung des polniſchen Pferdes noch nicht zu Tage gefördert hat, die ſo wohl wenig ſchulmäßig ſeyn möchte,

da dieſer empiriſche Schriftſteller von jeher ein Gegenfüßler von der Schulreiterei war.“

Mit nichts als der polniſchen Halfter gezäumt, kam menſchenſcheu nach wenig Tagen die polniſche Remonte an. Von dem Commando brachte man ſchon einige Verletzte von ihnen nebenbei auf Wagen gefahren; andere waren den entſprungenen und in die Wälder gelaufenen nachgeeilt, und der Reſt, welcher ſie transportirte, konnte nicht genug von der Lebens- und Todesgefahr erzählen, in welcher man ſich jeden Augenblick bei dem Umgang mit dieſen boshaften Thieren befände.

„Weil ihr dieſe blos ſcheuen und furchtſamen Pferde nicht ſanft und gelaſſen genug behandelt,“ ſagte der Stallmeiſter. „Von Natur iſt kein Pferd böſe. Man führe ſie mir nur auf die Reitbahne; ich werde ſie mit Sandſäcken und ſpaniſchen Reitern einige Monate an der Leine laufen laſſen, dann ſie mit der Trenſe und Kappzaum ein wenig in der Bahne auf- und abreiten, nach Jahr und Tag zäumen, und nach anderthalb Jahren —“

„Da möchte das Regiment vielleicht ſchon wieder eine neue Remontirung nöthig haben,“

unterbrach ihn mein Herr. „So lange Zeit hat das Regiment nicht, ſich in Reih und Glied wieder complet zu machen. Die Dreſſur eines Soldatenpferdes kann ſo nicht betrieben werden, vorzüglich jetzt, da wir nächſtens die Ordre, wieder ins Feld zu rucken, erwarten müſſen. Schlagen Sie daher einen näheren Weg zu der Thätigmachung der Remonte ein; die alten Unterofficiere, die ſchon bei polniſchberittenen Regimentern gedient haben, werden Ihnen in dieſer Hinſicht mit Rath und That an die Hand gehen.“

„Was? ich mich von einem Unterofficier, der nichts von der feinen Kunſt der Reitkunſt verſteht, der vielleicht kein Schulpferd geſehen, vielweniger geritten hat — ich mich von einem Unterofficier zurechtweiſen laſſen? — Ich bitte unterthänig, Herr Rittmeiſter, zu bedenken, daß ich ein Stallmeiſter bin, ein Stallmeiſter, der ſechs Jahr gelernt, und während dieſer Zeit nichts als Schulpferde geritten hat.“

„Ihre Kunſt in Ehren,“ erwiederte etwas erhitzt mein Herr; „allein trotz Ihres Reitens auf Schulpferden glaube ich doch nicht, daß Sie ein polniſches Remontepferd reiten und noch viel-

weniger dreſſiren können" — und ließ den Kleinen, auf das empfindlichſte beleidigten, Bereiter ſtehen.

„Man bringe mir ſogleich ein Remontepferd auf die Bahne," befahl er einem vorbeieilenden Corporal. „Doch nicht geſattelt und gezäumt?" fragte dieſer; „denn ſo eben hat eins einem Reiter faſt die Hirnſchale entzwei gehauen, als er es nur an die Halfter legen wollte."

„Brutalität — nichts wie Brutalität von dem Manne! — Die Pferde ſind ſcheu, aber nicht böſe; ich werde mir es ſelbſt ſatteln und aufzäumen."

Den ganzen Tag, hörte ich den folgenden, hätte ſich der Stallmeiſter alle Mühe gegeben, den Sattel nur auf das Pferd zu bringen; doch vergebens. Ein Reiter hatte es jedoch heute geſattelt, wo mehrere Remontepferde auf die Bahne kamen, und die alten, ſchon bei leichten Regimentern gedienten Unterofficiere machten Anſtalt, die Remonte an alte, ganz fromme und thätige Pferde anzuſchleifen.

„Was iſt das für eine rüde Behandlung!"

ſchrie der Stallmeiſter. „Wer kann hier einen feinen ſanften Anzug mit den Zügeln geben!“

„Ja, Herr, dieſe hören hier ſo auf,“ antwortete ein alter Corporal, „wenn man den Kopf des Thieres empor halten und nicht heruntergebockt ſeyn will.

„Da muß man das Pferd ſanft an der Hand abſtoßen laſſen,“ erwiederte der Stallmeiſter; „aber nur keine rüden Anzüge geben.“

Jetzt entſprang ein Remontepferd ſeinen Führern, und fieng mit ſolcher Energie an zu bocken, daß es in wenig Minuten durch den Sattel durchbockte.

„Glauben Sie nun auch noch,“ nahm der Unterofficier wieder das Wort, indem er den Sattel aufhob, an dem der Gurt nicht im geringſten verletzt war, „glauben Sie nun auch noch, daß die Dreſſur ſolcher Pferde bei ihrem noch ganz rohen Zuſtande durch ſanfte Anzüge, durch gelaſſenes Abſtoßen an der Hand möglich wird, wenn man nicht von ihnen herabgebockt ſeyn will?“

„Unwiſſende, kunſtloſe Reiter, Stümper in der Wiſſenſchaft! So reitet denn fort mit eurer rüden Fauſt und eurer fehlerhaften Placirung,

eurer unrichtigen Positur und groben Hülfen, und laßt euch in der ersten Affaire, aus Mangel der feinen Reitkunst, zusammenhauen, daß kein Mann davon kömmt, als der Stabspauker, der hinter der Front hält, und mit seinen Füßen das Pferd so gut führt, als ihr mit euern rüden Fäusten. Ich kehre auf meine Manege zurück, und zeige der Welt, was eine Cavallerie leisten könnte, die mit lauter Schulpferden beritten wäre."

Sollte, dachte ich, ein Regiments-Stallmeister, ehe er diese Anstellung erhielte, nicht wenigstens einige Zeitlang bei irgend einem Cavallerieregiment als Cadet und Corporal gedient haben, damit er sich in so vieler Hinsicht in der Folge nicht lächerlich machte? Denn am Tage liegt es doch wohl, daß der geschickteste Bereiter, der nur Schulpferde ritt, unmöglich im Stande seyn wird, die Dressur der Remonte, vorzüglich der polnischen, zu besorgen, die doch von der Bearbeitung eines frommen Schulpferdes himmelweit unterschieden ist und, wenn auch nach den allgemeinen Regeln der Reitkunst, doch mit besondern praktischen Vortheilen und Handgriffen betrieben werden muß, wenn sie in der kurzen Zeit, die man

bei dem Militär darauf verwenden kann, gehörig und mit Sicherheit und Leichtigkeit möglich werden ſoll.

Dreißigſtes Kapitel.

Das Spiel.

Zum Glück oder Unglück für mich war ich der Dreſſur, ja ſogar auch nur eines Proberitts des Regiments-Stallmeiſters entgangen, ſah ihn am zweiten Tage nach dieſem Geſpräch auf der Bahne den Staub von den Schuhen ſchütteln und von dannen ziehen, und ahnte noch nicht, daß auch mich bald das Geſchick treffen würde, die in leichte Reiter umgeſchaffenen Cüraſſier, die, bei aller Uebung im Blänkern, doch nicht gewandt werden wollten, und zum Vorpoſtendienſt ganz untauglich zu ſeyn ſchienen, bald verlaſſen zu müſſen.

Aber wer ergründet das Spiel? Heute wirft es dem verſchwenderiſch ſeine Schätze zu, dem es morgen kärglich das trockene Brod läßt. Mein Herr war ſonſt ein Günſtling deſſelben; nur im Paſchen ſchien ihm das Glück abgeneigt zu ſeyn.

Es war am Abend nach der Reviſion, an welchem der Adjutant des Oberſten mit einem, ihm ſonſt nicht günſtigen Glück meinem Herrn ſchon alle baare Münze abgewonnen hatte. Verzweifelnd ſetzte er mich, würfelte, und ich war verloren.

„Morgen früh um 8 Uhr," ſagte der Reitknecht des Adjutanten zu meinem Wärter, „halte den Braunen fertig; er gehört meinem Herrn, und um dieſe Zeit reiten wir ab."

Mein Wärter ſtutzte; ich war außer mir vor Schreck; denn das Pferd eines Adjutanten der leichten Cavallerie zu ſeyn, ſollte bei den Pferden nur als Galeerenſtrafe gelten.

Die Nacht verging unter banger Erwartung. Schlaflos berechnete ich mir die Diſtanz vom rechten bis zum linken Flügel, die ich bei dem nächſten Exerciren nun ſo vielmal in dem ſtärkſten Galopp durchlaufen mußte, und nur der alte ſchwer-

fällige Oberſte, der ſich bei der Attake immer in irgend einem Intervalle befand, und beim Halt hinter der Front war, beruhigte mich in etwas; ſo lange, wie dieſer Commandeur bleibt, tröſtete ich mich, wird es doch noch als Adjutantenpferd auszuhalten ſeyn.

Es war Mitternacht, und jetzt pochte es vernehmlich an die Stallthüre.

Vorboten deines nahen Todes, dachte ich, und ein rauhes Organ rief meinen Wärter, der ſchon in dem tiefſten Schlaf lag.

„Der Braune deines Herrn iſt mein," ſcholl die Baßſtimme des Stabscapitäns einer uns nahe gelegenen Musketiercompagnie, eines Spielers von Metier, der öfters bei meinem Herrn war, durch die Spalte der Thüre, und um 5 Uhr reite ich von hier ab."

Alſo wieder von dem Adjutanten an den Hauptmann verſpielt, beruhigte ich mich. Nun dieſer wird mich bald als ein untaugliches Subjekt zu ſeinem Dienſt an meinen alten Herrn verkaufen, und wüßte er meinen Unfall mit dem Tambour bei dem Major, er erſparte ſich die Reiſekoſten und verkaufte mich noch hier à tout prix.

Mit durchwachten Augen lag mein Herr, mit dem ich ſo manche Fährlichkeit beſtanden und ihn unter allen meinen Beſitzern am ſchmerzvollſten verließ, am Fenſter, bot noch aus dieſem dem Hauptmann 30 Louisd'or in dem kommenden Monat zahlbar; aber der übermüthige Spieler verlangte 50, und ritt mit Taſchen voller Louisd'or und Zwanzigkreuzer mit mir ab.

Am Thore begegnete uns der Adjutant, deſſen Schlaf auch nicht der ſüßeſte geweſen zu ſeyn ſchien. „Der Jungfernpaſch bringt mich um dieſen," ſagte er, auf mich zeigend, zum Hauptmann, und ſchlug, von dem Gelde eben nicht belaſtet, den abgehenden Kreuzweg nach dem Stabsquartier des Regiments in einem flüchtigen Trab ein.

In langſamen Schritt zogen wir dahin. Der Hauptmann hielt ſeine Schulden gegen ſeinen Gewinn, und fand in der Bilanz noch ein bedeutendes Deficit. „Aber die Meſſe in * * * * — fiel er plötzlich ein — die iſt mir gewiß günſtig, und nur noch halb ſo viel gewonnen, und die drückendſten Schulden ſind mit der beigehenden Vertröſtung auf die Compagnie bis auf einen kleinen Reſt bezahlt."

„Ei, wüßten die Gläubiger dieſe unſichere Hypothek ihres Capitals," dachte ich, „ſie accordirten lieber, und nähmen von dem jetzt Gewonnenen mit der Hälfte ihres Vorſchußes für die Totalſumme vorlieb."

Ein und dreißigſtes Kapitel.

Das Landleben.

So reitzend das Landleben nach der Beſchreibung der Dichter auch ſeyn ſoll, mir gefiel es nicht, als ich mich ſchon nach wenigen Tagen an die mit Erlen begrenzten Bäche und mit Haſelgeſträuchen umzäunten Anhöhen eines elenden Dorfes verſetzt ſah. Das ewige Einerlei der Gegenſtände, der Mangel an aller Abwechſelung ermüdete mich, und ich fand nichts, was mir Unterhaltung gewähren konnte, als den Sohn meines neuen Herrn,

der auf Freiers Füßen ſtand, und, wie alle Verliebte, poſſierliche Streiche machte.

Doch, ich kehre erſtlich zu der Beſchreibung meines Aufenthalts bei dem ſpielenden Hauptmann, der ſich mehr um den Pharaotiſch, wie um die Compagnie bekümmerte, zurück.

Ohngefähr drei Tage mochte ich mich bei ihm unter der Wartung ſeines Kalfaktors, eines, wie es ſchien, guten Musketiers, nur ſchlechten Pferdewärters, ſchlecht genug befunden haben, als ein benachbarter Pachter mit Nachdruck auf die Bezahlung ſeines ſchon vor mehreren Jahren gemachten Vorſchuſſes drang, ſich im Weigerungsfall an den Oberſten wenden wollte, und mit dem Reſt noch Nachſicht zu haben bereit war, wenn ihm der Hauptmann nur jetzt, wo er ſo eben ſeinen Sohn zu verheirathen in Begriff ſtände, ein Unternehmen, das ihm mehrere Ausgaben verurſachte, die Hälfte ſendete.

Was war zu thun? Der Oberſte war ſtreng, die Meſſe vor der Thüre, wo alles baare Geld der Bank gehörte, ich wurde alſo an Geldes Statt um einen ziemlich hoch angeſchlagenen Preis dem Ueberbringer des Briefs, der ohne Geld oder Sel-

beswerth nicht von dannen zu weichen den Auftrag hatte, nebſt einem höflichen Schreiben, in welchem viel von Freundſchaft und der bald zu erhaltenden Compagnie ſtand, übergeben, und kam nach wenig Stunden unter der „Hott- und Wiſtelenkung" von Chriſtophen, der den Schirrmeiſter auf dem Freigute machte, bei dem Pachter und ſeinem verliebten Sohne an.

Mit Verdruß empfieng mich, trotz des beikommenden höflichen Briefes, der ſich, die bürgerliche Abkunft des Empfängers vergeſſend, mit „Wohlgeboren" anfieng, und mit Hochwohlgebl. ſchloß, der Vater, mit Freuden der Sohn, der in mir ein ſchnelleres Fortkommen zu ſeinem Hannchen ſah, die unter dem Schatten bejahrter Linden, die das nicht allzu entfernt gelegene Pfarrhaus umzäunten, und der Aufſicht ihres beleſenen Vaters, des Predigers, ihr zwanzigſtes Jahr, ohne daß ein beſonderer Zufall, als eine fehlgeſchlagene Intrigue mit dem Junker des Ritterguts, vorgefallen wäre, zurückgelegt hatte, und die jetzt noch ernſtlicher an das Heirathen dachte als Hans, der einzige Erbe meines Herrn, dem die Natur mehr Güter wie Verſtand zugeworfen hatte.

„Höchſtens iſt es bei dem Miſtfahren auf den Riemen, und beim Ackern in die Gage zu ſpannen tauglich," ſagte der Vater, „und noch wird es dieſen leichten Dienſt ſchlecht genug verſehen."

„Aber als Reitpferd, Papachen," entgegnete der Sohn, „als Reitpferd für den Herrn Gerichtsverwalter, wenn er uns bei der Kirchrechnung und an Gerichtstagen beſucht, und nebenbei für Sie, Papachen, in der Ernte bei der erſchrecklichen Hitze aufs Feld zu reiten, höchſtens Sonntags auch einmal für mich, um den Magiſter Schwiegervater nach der Betſtunde zu beſuchen, iſt es doch ein paſſendes Pferd."

„Welches ich nur froh bin," fiel Chriſtoph ein, „von dem Herrn Hauptmann, der erſt gar nichts geben wollte, und nur von Hinauswerfen eines ſo ungeſtümen Gläubigers und ſeines Botens ſprach, erhalten zu haben", und führte mich auf einen noch leeren Stand in dem Ochſenſtall ab.

Mindeſtens wird es dir hier nicht an Beſchäftigung fehlen, tröſtete ich mich, neben meinen Nachbarn, die aus Langerweile widerkäuend im Schmutze da lagen. Früh fährſt du, während dem

Verlauf der Werkeltage, Dünger auf das Feld, gehst Nachmittags in der Egge, holst am Abend noch den Herrn Gerichtsverwalter aus dem benachbarten Städtchen zu der morgenden Kirchrechnung, dienst dem Herrn Pachter als Reitpferd in der Aernte, und, um den Sonntag nicht mit Müssiggang zuzubringen, trägst du den Herrn Sohn zu dem Maziſter Schwiegervater, der dich wohl gar noch auf ſein Filial zu einer Kindtaufe oder Leichenpredigt reitet, zum Ueberfluß holt man auf dir die Hochzeitgäſte zuſammen, fährt im Winter Schlitten und reitet Haber mit dir aus — fürwahr, eine unterhaltende Perſpektive!

Mit Schuttfahren, eine Arbeit, die ich noch gar nicht in Anſchlag gebracht, begann mein Tagewerk des andern Tages, und ſchloß mit einem Ritt des jungen Pachters zu Hannchen.

Eben waren die Kinder des Kirchſpiels aus der Vorbereitung zu der Conſirmation von dem Herrn Pfarrer entlaſſen worden, und wir zogen mitten durch die liebe Schuljugend in den Pfarrhof ein, auf dem Hannchen die Hühner futternd mit weinenden Augen ſtand.

„Aber was iſt denn vorgefallen?“ fragte bänglich mein Reiter. „Gefallen,“ rief das Echo des naheſtehenden Kellerhalſes nach.

„Ach, lieber Heinrich,“ entgegnete Hannchen, in deren Augen Thränen zitterten, „der Vater will die Hochzeit noch länger verſchieben und meinte, du ſeyſt doch noch gar zu roh und ungebildet zu einem Ehemann. Denk nur, als ob die Rohheit dem Eheſtand ſchadete! Da hat er denn im Reichsanzeiger von einem Inſtitut der Thierarzneikunde geleſen, und will nun deinen Vater bitten, daß er dich einige Zeit dorthin ſchicke, da die Thierarznei doch auch mit zu der Oekonomie gehöre und du außer dieſem Studium dort auch Sitten und Bildung lernen könnteſt, was eben ſo nöthig ſey als das erſtere. Nun weißt du doch —“

„Alles weiß ich,“ fiel Hans ein, „alles. Habe ich nicht den Rathgeber für alle Stände, und Meisners ſicher und ſchnell heilenden Pferdearzt geleſen? Frenzels bänderreicher Sammlung für Thierärzte nicht einmal zu gedenken. Und Bildung — kann ich die nicht auch aus einem Sittenbuche für das Landvolk lernen? Giebt es doch jetzt einen Catechismus über die Schafe: ſollte es

denn nicht auch für reiche Pachtersſöhne eine Anleitung dieſer Art geben, aus welcher ſie in Frag und Antwort die nöthigſten Höflichkeiten erlernen könnten? — Nein, daraus wird nichts," fuhr er fort, „zumal da die Hochzeitochſen ſchon auf der Maſt ſtehen und der Vater das letzte Gebräude Bier, wider ſeine Gewohnheit, abſonderlich ſtark gemacht hat, damit, wie er meint, auf der Hochzeit mehr Wein erſpart würde. Nein, Hannchen, deshalb beruhige dich; daraus wird nichts, und hielte der Vater eine öffentliche Predigt über den Nutzen der Thierarznei für den Oekonomen."

„Auch weißt du," fiel Hannchen wieder ein, „daß — ja, daß es nun gerade drei Monate wird, als wir bei Verwalters zum Tanz waren, wo der Vater ſo ſchmählte, daß wir ſo ſpät zu Hauſe kamen. — Ja, die Nachtluft, Heinrich, ſie iſt doch ſchädlich."

„Darum," ſagte der hinzutretende Pfarrer, „darum, Kinder, ſteht in der Dämmerung nicht ſo hier im Zuge. Für Sie, lieber Sohn," fuhr er fort, „habe ich einige veterinäriſche Bücher zuſammengelegt, die mir mit der geſtrigen Poſt der Verleger meiner Predigten mit einem billigen

Rabatt zugeſchickt hat, und wollte überdies mit Ihnen und Ihrem Herrn Vater ſprechen, ob Sie nicht geneigt, und dieſer nicht dagegen wäre, daß Sie auf einige Zeit ein thierärztliches Inſtitut beſuchten, deren man jetzt ſo viele hat, und wovon ich noch neulich im Reichsanzeiger eine Annonce von einer Anſtalt dieſer Art geleſen habe, die mir in ihrer Einrichtung vorzüglich ſcheint. Denn glauben Sie mir, Thierarzneikunde iſt für den Oekonomen eine unentbehrliche Wiſſenſchaft, und Sie kehrten dann, bereichert mit ſo manchen Kenntniſſen, zu der Verbindung mit meiner Tochter zurück."

„Aber, Papa," fragte Hannchen, indeß Hans betreten da ſtand und nicht den Muth zu ſprechen hatte, „muß man denn die Thierarznei erſtlich lernen, wenn man kranke Thiere kuriren will? — Da iſt doch unſer Dorfhirte — ei der hat niemals die Thierarznei ſtudirt, und hat doch noch heute unſre Nachbarskuh vom kalten Feuer kurirt. Ich ſelbſt, Papa, Sie wiſſen es, nehme den Hühnern den Pfipps, und habe noch neulich unſerm Canarienvogel die Darre genommen, ohne daß ich ein

Wort mehr von der Thierarznei gehört hätte, als was Sie hier von ihr sagten.“

„Und ich,“ nahm Hans wieder Odem schöpfend das Wort, „ich habe noch kürzlich unserm Bullen, mit Zuziehung des Schäfers, die Geilen unterbunden, da er als Mastochse zur Hochzeit aufgestellt werden sollte, den Kälbern Theriak eingegeben, und den Pferden Drusenpulver gefüttert, und mehr als hundert Rezepte aus Trautenbergs Anleitung zur Heilung der Pferdekrankheiten abgeschrieben, ja, und Walz Behandlung der Rindviehpest gelesen, und Gotthards Ganze der Schafzucht gekauft — und überdies ist doch die Hochzeit einmal bestimmt, der Vater in der Wirthschaft darauf eingerichtet — und ich —“

„Nun,“ nahm der Prediger wieder das Wort, „es war nur ein gut gemeinter Vorschlag,“ und führte seine Tochter, Hannsen, eine gute Nacht wunschend, in das Haus.

„Ich noch Thierarznei studiren, nachdem ich Youngs Lehrbegriff der Thierarzneikunde, das mir noch gar nicht eingefallen ist, gelesen habe? — und schwang sich entrustet auf. — Was würde der Vater sagen, wenn das Vier während der Zeit

ſauer würde — und Hannchen — ach, die ſtürbe in meiner Abweſenheit! — Nein, ehe ich das geſchehen laſſe, gehe ich lieber mit Hannchen auf und davon. Spielt doch im nächſten Städtchen eine Komödienbande, und wenn das Publikum Hannchen ſingen hört und mich Saraſtros Löwen machen ſieht, unterſtutzt es uns auch bis auf beſſere Zeiten, an welchen vielleicht das Inſtitut der Thierarzneikunde wieder eingegangen iſt, und man die Kur der Hausthiere wieder den Kutſchern, Hirten und Schäfern überläßt.

Zwei und dreißigſtes Kapitel.

Die Flucht.

Der Vater des jungen Hans hatte überdies nur durch viele Ueberredung zu der Einwilligung in die Verbindung ſeines Sohnes mit Pfarrers Hannchen gebracht werden können, da ſie, wie gewöhn-

lich die Kinder dieſes bücherreichen, aber aelbaumen Standes entblößt von aller anderer Mitgabe war, als die ihr die Natur durch die nährende Koſt der Kartoffeln und Milch in reichlichem Maße zuaetheilt hatte, und war durch die Nachricht von dem Aufſchub der Hochzeit und von des Pfarrers räthſelhaftem Benehmen dabei, von dem, was er über Mangel an Bildung ſeines künftigen Schwiegerſohns hatte fließen laſſen, und dergleichen ganz entrüſtet, ſahe, die fetten Ochſen und das ganze Gebräude Bier nun über den Hals behaltend, dieſe Behandlung als höchſt ehrenrührig an, und unterſagte Hanſen alle Gemeinſchaft mit Hannchen, erklärte, daß er nie ſeine Einwilligung zu dieſer Verbindung geben würde, ja, daß er, im Fall ſein Sohn darauf beſtünde, ihn enterben würde, und fuhr in den Ausdrücken harter, reicher und geitziger Väter fort, die Armſeligkeit der Pfarrerstochter und ſeine Wohlhabenheit, die ſich einer ſolchen Beſchimpfung nicht ausſetzte, in das rechte Licht zu ſtellen.

Hans war auſſer ſich, und zerfloß in Thränen. Ehe er Hannchen verließ, verließe er lieber ſein

väterliches Erbe, und mit heroiſcher Reſignation führte er dieſen Entſchluß aus.

Alles war verabredet, Hannchen mit ihren Kleinodien an den Meilenzeiger der nahen Landſtraße beſtellt, und Hans, die Einnahme von mehreren Scheffeln Korn und einem verkauften Schweine in der Taſche, ſeine Sonntagskleider unter den Oberrock gezogen, ſtand mit mir, der ich als Packpferd bei der Flucht über die Gebirge dienen ſollte, zum Abmarſch fertig.

Ein feuchter Nebel lag auf den Feldern, das Zwielicht der Morgendämmerung umgab uns, und mit verweinten Augen und klopfendem Herzen führte mich Hans durch die Geſpinnſte der herbſtlichen Flur, auf welcher ſchon Blätter raſſelten.

„Wir ſind verloren," ſchrie eine weiße Geſtalt, ſich hinter dem Meilenzeiger erhebend, „der Vater hatte ſchon Licht in der Studirſtube, als ich auf einer Baumleiter meine Kammer verließ, wird mich zu dem Kochen des Kaffees wecken wollen, und ſetzt uns gewiß ſogleich mit den Ackerpferden des Pachters nach. —"

„Nun dieſe ſind," entgegnete tröſtend der Betroffene, „nicht allzu flüchtig, und der Fußſteig, den wir einſchlagen, verſteckt genug. —"

Ein Dutzend Hemden und eben ſo viel Halstücher und Schnupftücher, Schillers Don Karlos, der große Bandit und Rollas Tod, wurde nebſt einigen kattunen Kleidern auf meinen Rücken gepackt, mit einigen überflüßigen Weſten von Hanſen bedeckt, und eilend gieng unſer Marſch den Fußſteig durch den Wald zu.

„Ich kenne alle Kräuter, alle Wurzeln,
Von meinen Schafen lernte ich das Geſunde
Vom Giftigen unterſcheiden — ich verſtehe
Den Lauf der Sterne und den Wolkenzug.
Und die verborgenen Quellen hör' ich rauſchen.
Der Menſch braucht wenig und an Leben reich
Iſt die Natur."

ſagte Hannchen mit Pathos, als die Mittagsſonne uns mit brennenden Strahlen auf den Scheitel ſtach, und der Hunger in unſerm Innern zu nagen anfieng. Zum Glück kam jetzt Hans, durch ein Stück mitgenommene Braunſchweiger Wurſt, der Koſt von Würzeln und Kräutern zuvor, die

man einſtweilen nur mir zu der Stillung meines Hungers überließ.

Drei und dreißigſtes Kapitel.

Die Schauſpieler.

Als Statiſt wurde Hans, als zweite Liebhaberin Hannchen auf dem herumziehenden Theater einer kleinen Schauſpielergeſellſchaft engagirt, und ich nebenbei als Zugpferd in den Karn, welcher die Garderobe Melpomenens fortbrachte, geſpannt.

Maria Stuart war mit Beifall des Publikums gegeben; die feindlichen Brüder wurden einſtudirt und zu Göthens Tankred die Rollen ſchon ausgetheilt, als plötzlich die ganze Geſellſchaft gefänglich eingezogen wurde, und Den Karlos und der Herzog von Alba, in Geſellſchaft der Königin von Schottland, dem Larivari und der durchs Waſſer und Feuer gehenden Pamina den andern

Morgen zu den Fenſtern des Stockhauſes herausſahen.

Einige eingebrachte Räuber, welche die umliegende Gegend unſicher machten, hatten bei ihrer Ausſage den Unternehmer der Schauſpielergeſellſchaft mit verdächtig gemacht, und um ſicher zu gehen, arretirte man ſämmtliche Akteurs und Actricen, die man insgeſammt für Mitſchuldige anſah.

Mich hatte der Wirth zum rothen Ochſen für mehrere Monate Schuld an Miethe und Koſt ſchon in Beſchlag genommen, als die mehreſten Künſtler Thaliens als unſchuldig wieder frey gegeben wurden, unter welchen ſich denn auch Hans und Hannchen befand. Trotz aller Verſicherung des erſtern aber, daß ſein Vater ein reicher Pachter ſey, und mit der Zeit alle ſeine Schulden bezahlen würde, wollte doch der Wirth, ein harter und grober Mann, wie ſo viele ſeines Gleichen, mich nicht wieder herausgeben, und drang wenigſtens darauf, daß ich verkauft und er mit einem Theil der Kaufſumme ſeine Forderung getilgt erhielte.

Was war zu thun? Die Noth war dringend und mein Unterhalt dem liebenden Paare ſehr läſtig. Der Wirth ſchickte zu einem Pferdeliebhaber, der zugleich auch in dem Städtchen als Pferdekenner im Rufe ſtand, und trug ihm meine werthe Perſon, an deren baldigem Verkauf ihm ſo viel gelegen war, unter einer Menge Lobeserhebungen meiner wenigen Vorzüge an.

Vier und dreißigſtes Kapitel.

Der gelehrte Pferdekenner.

Mit einer Meßkette unter dem Arm, dem Zirkel in der Hand und einer großen Brille auf der Naſe, trat ein kleines buckliges Männchen, der Advokat * * * bei mir ein, der hier als der erſte Kenner der Pferdewiſſenſchaften galt, und mich, wenn ich ſeiner Erwartung entſpräche, und mein Gliederbau in einem richtigen Verhältniß nach dem verjüng-

ten Maßſtabe ſtünde, zu kaufen nicht abgeneigt war.

Der Wirth ſelbſt führte mich noch ſo voll Schmuz, wie ich das Freigut des reichen Pachters verlaſſen hatte, denn ſeit der Zeit war keine Striegel auf meinen abgemagerten Körper gekommen, vor, und ermangelte nicht, mich dem Herrn Advokaten als ein ſehr brauchbares Pferd, das eine ſchöne Figur ſpiele, zu empfehlen.

Mit dem Glaſe beſah mich der ſeynwollende Kenner, maß alle meine Theile mit der Meßkette und dem Zirkel, ſchrieb das Verhältniß der Längen und Breiten zu einander auf, maß wieder, und rief endlich mit freudiger Ueberraſchung aus: „Jetzt, jetzt habe ich das Ideal eines wahrhaft ſchönen Pferdes, das Schriftſteller und Zeichner bis jetzt nur in der Phantaſie aufzuweiſen hatten! Da ſteht es in der Wirklichkeit!“ und das Ideal, dem vor Schwäche die Schenkel geſchwollen und von dem rüden Fuhrknecht der Garderobe das eine Auge bald ausgeſchlagen war, wurde in den Stall zurückgebracht.

„Ja dich,“ fuhr der Kenner fort, „dich mag Naumann im Kopf gehabt, als er ſein Handbuch

der Pferdewiſſenſchaften ſchrieb, dich mag Havemann und Plön, Beier und Reitzenſtein bei ihren Schriften über die äußere Pferdekenntniß geahnet haben; ja du biſt der Maßſtab für den Künſtler, die Urform für den Kenner; von dir will ich vorläufig das Publikum in mehreren unſrer jetzigen Journale für Pferdekenner und Reiter unterrichten, und dann eine ganze ſyſtematiſche Pferdekenntniß über dich ſchreiben, da die empiriſche des Herrn von Tennecker überdies nur ein praktiſches Geſchwätz ohne gründliche theoretiſche Prinzipien ſeyn wird."

„Herr Wirth," ſchloß er endlich ſeine freudigen Ausrufungen, „Herr Wirth, was fordern Sie für dieſen Braunen?" —

„Eigentlich nur die Bezahlung meiner Rechnung," antwortete dieſer. „Doch dieſer junge Herr da, welchem er gehört, wird auch noch einen Theil der Kaufſumme zum Reiſegelde in ſeine väterliche Heimath benöthigt ſeyn, da die Geſellſchaft, wie ich ſo eben gehört, aus einander geht, und der Entrepreneur derſelben morgen durch den Herrn Amtsſohn in das Zuchthaus transportirt wird."

Sogleich wurde die Schuld des Wirths getilgt, Hans mit einer Zulage von 40 Thlr. beschwichtiget, und ich in das Haus des Herrn Advokaten gebracht. Das ist doch einmal ein Pferdekenner, der meinen Werth zu schätzen weiß, dachte ich. Immer und immer neckt und verspottet man die Theoretiker — und am Ende, setzte meine geschmeichelte Eigenliebe hinzu, sind sie doch den Praktikern weit vorzuziehen. Denn wo hast du je eine solche Aufnahme von diesen ungebildeten, nur nach Erfahrung urtheilenden Empiritern erlebt —?—

Fünf und dreißigſtes Kapitel.

Die theoretiſche Dreſſur.

„Was die Bewegungen anbetrift," ſagte am zweiten Tage mein Herr zu dem Herrn Stadtſchreiber, der ihn in den Stall begleitete, und ihn bei dem ganzen Geſpräch ſo wenig verſtand als ein Taubſtummer — „was die Bewegungen anbetrift, ſo hat ſie Hünersdorf bei weitem noch nicht hinlänglich erklärt, ob ſeine Schrift: „Ueber die natürlichſte Art, Pferde abzurichten," ſchon die beſte iſt, die wir bis jetzt über dieſen Gegenſtand haben; er ſagt uns nicht mehr davon, als wir ſchon längſt wußten, und läßt ſo vieles ganz unberührt, was doch meines Bedunkens nach die größte Aufmerkſamkeit verdient. Denn," fuhr er fort, „ſo lange nicht jede Bewegung des Thieres auf die Geſetze der Mechanik zurückgebracht worden, Raum und Zeit dabei nicht mathematiſch berechnet iſt, läßt ſich an gar keine Bearbeitung der Maſchine denken; denn als ſolche kann das Pferd in der

Reitkunſt nur betrachtet werden. Ich habe mir daher vorgenommen, bei der Dreſſur dieſes Pferdes ganz ſyſtematiſch zu verfahren, und vor allem erſt genau die Bewegungen zu ſtudiren, von welchen der denkende Reiter bei der Abrichtung ausgehen muß.

„Bin ich hiermit aufs Reine, ſo werde ich zu den Vortheilen übergehen, durch welche das Thier Biegſamkeit und Geſchmeidigkeit erhält, ohne daß ſeine Schenkel dabei leiden, was bei der gewöhnlichen Behandlung nur zu ſehr der Fall iſt. Ich werde da eine Menge hergebrachter Gewohnheiten und Vorurtheile in der Reitkunſt rügen, und ſo manche Lektion als ganz fehlerhaft und zweckwidrig verweiſen, die man bis jetzt als die beſten Mittel, dem Pferde Gehorſam beizubringen, angeſehen hat.

Es kömmt nur alles darauf an, lieber Herr Stadtſchreiber, daß man die Sache aus dem rechten Geſichtspunkte faßt, und ſie auf dem Wege verfolgt, den uns die Mechanik und Mathematik hierzu an die Hand giebt. Denn, glauben Sie mir, es kann in der Reitkunſt eben ſo gut nur eine richtige Art der Dreſſur geben, als es in der Ma-

thematik nur ein Geſetz für die gerade Linie giebt; genug, die wahre Abrichtung muß eben ſo mathematiſch richtig ſeyn, wie die Multiplikation, daß zweimal vier achte iſt.“

„Da haben der hochgeehrteſte Herr Vetter ganz recht,“ antwortete der Stadtſchreiber beifällig, und ſchielte über den Rucken des lieben Verwandten auf die Jungemagd, die im Hofe ſtand.

„Im Anfange der Dreſſur werde ich daher das Pferd nur ausführen laſſen, und daneben hergehen, um die Bewegungen deſſelben zu beobachten und zu berechnen; dann werde ich es an der Leine laufen laſſen, über deren Führung ich mir ein eigenes Syſtem entworfen, endlich auf dem Kappzaum, deſſen Wirkung ich auf beſtimmte Geſetze zurückgebracht habe, und dann auf der Trenſe reiten.“

„Ja, mit dem Zaum,“ ſagte der Stadtſchreiber, „da muß das liebe Thier recht gut ausſehen, abſonderlich wenn er eine rechte ſchöne Plattirung hat, ſo z. B. von Meſſing, wie mein ſeliger Vater, der Amtsvogt, einen führte.“

„Zaum!“ — erwiederte mein Herr, „Freund, reden Sie mir nicht von dem Zaum, über den

man bis jetzt noch gar nicht sprechen kann, so lange man die Gesetze seiner Wirkung noch nicht a priori untersucht hat. Seine Classificirung und gründliche Erlernung ist es eben, die mich jetzt beschäftiget, und über die ich mit mir selbst noch nicht einig bin. Die Hyniastik, lieber Herr Stadtschreiber, über diese haben wir, selbst Herrn Klatte seine Schrift nicht ausgenommen, nicht eine einzige systematische Abhandlung, in welcher nach hydrostatischen Gesetzen die Wirkungen des Hebels grundlich genug berechnet und aufgestellt wären. Alles, was man darüber geschrieben hat, ist grundloses oder längst bekanntes Geschwätz, und noch weniger Werth haben die praktischen Beobachtungen darüber, die auf keine Grundsätze reducirt und gleichsam dem Zufall in der Faust des Reiters überlassen sind. Nur die Bestimmung und Festsetzung einiger Motiven fehlt mir noch, die der Zäumung eine allgemeine Norm geben, und habe ich diese noch aufgefunden, so ist die Hyniastik zur Wissenschaft erhoben, da sie bis jetzt nur eine empirische Kunst ausmacht."

Ei, wie gelehrt doch dieser Mann von der Dressur spricht, dachte ich, und wünschte mir Glück,

in die Hände eines ſolchen Weltweiſen gefallen zu ſeyn. Mit welcher Zartheit wird dich dieſer führen, mit welcher Feinheit der Hulfen behandeln! und ſah ſehnlich dem Anfang dieſer geſchickten Bearbeitung entgegen.

Sechs und dreißigſtes Kapitel.

Der Fall.

Ich weiß nicht, wie es kam, daß mein Herr von dem Plan, welchen er ſich zu meiner Dreſſur entworfen, abgieng, und mich ſchon am dritten Tage nach dieſem Geſpräch zu reiten verſuchen wollte; genug, ich wurde geſattelt und mit dem Kappzaum vorgeführt. Aengſtlich nahte ſich mir mein Herr, ſtieg noch ungelehriger und unbeholfner auf, und konnte kaum in Schritt ſitzen. Ich begriff nicht, wie ein Mann, der ſo gelehrt von der Reitkunſt

ſprach, nicht einmal mit der praktiſchen Ausübung der Anfangsregeln derſelben bekannt ſeyn konnte, die ſogar Herr Kienohl, ein gänzlicher Laie dieſer Wiſſenſchaft, beſſer auszuführen wußte, und war ſo eben im Nachdenken darüber aus dem Schritt in Trab gefallen, da mich die Fauſt meines Reiters nicht daran verhinderte, wenn ich das Anhalten an die Zügel nicht rechnen will, als mein Herr auf einmal anfieng Br! Br! zu ſchreien, mit beiden Händen nach den Mähnen griff, und jetzt neben mir da lag.

Weithin flog der Hut, aus der nächſten Pfütze gukte die Perucke hervor, und ächzend griff mein Reiter nach der zerbrochenen Rippe.

„Nein," ſagte ich zu mir ſelbſt, „nein, du haſt doch ſchon viele Erfahrungen gemacht, ſo oft Menſchen kennen gelernt, die anders waren, als ſie ſchienen; aber in einem Mann, der ſo gelehrt über die Reitkunſt ſpricht, einen Reiter zu finden, der nicht einmal aufſteigen, nicht in Schritt ſitzen kann, und im angehenden Hundetrab herunterfällt, das iſt dir doch noch nicht vorgekommen, das iſt das plus ultra aller Prahlereien und Unverſchämtheiten. Dieſer Mann," wiederholte ich mir, im-

mer noch mehr erſtaunend, „will Pferde dreſſiren, gründlich dreſſiren, ein Syſtem darüber ſchreiben, neue Grundſätze aufſtellen, und kann ſich nicht einmal in Schritt zu Pferde erhalten: giebt es etwas Unverſchämteres, etwas Unerhörteres als dieſes? —

Sieben und dreißigſtes Kapitel.

Der Jahrmarkt.

„Ei was das für eine wilde Beſtie ſeyn muß,“ ſagte der Herr Stadtſchreiber zu der Jungemagd, die ihm das Stallfenſter aufſchob, aus welchem er mich nur hinter dem Rücken ſeiner ſchönen Begleiterin hervor betrachtete. „Das Beeſt macht ja Augen, als wenn es einen verſchlingen wollte! Wie konnte doch der liebwertheſte Herr Vetter ſo einen Wildfang beſteigen?“

„Ach, nur das Durchgehen, ſagt er, hätte ihn aus dem Schluß gebracht," antwortete ſeine Begleiterin, und machte dem Chirurgus Platz, der von dem Patienten kam, und ſich neugierig an das Fenſter drängte, das wilde Thier zu ſehen.

„Der Herr Vetter haben einen gefährlichen Sturz gethan," flüſterte er dem Stadtſchreiber zu, „ein complicirter Bruch mit einer bedeutenden Verletzung der Lunge vergeſellſchaftet, die wenigſtens noch zwei Aderläſſe nöthig machen wird. Nur ein Glück, daß ich bei dem großen Malheur gleich zu Hauſe war. Mein Gott! man kommt ja bei den jetzigen unglücklichen Zeiten nicht zu Athem. Da bin ich ſchon wie er dieſen Morgen zu einem Tagelöhner gebeten worden, der das Bein gebrochen hat."

„Und ich," fiel der Stadtſchreiber ein, „ich hätte ganz des Todes ſeyn können."

„Ei wie? So waren denn der Hochedle Herr Stadtſchreiber auch mit auf dem Pferde geritten?"

„Das nicht," antwortete dieſer, „aber doch mit meinem Herrn Vetter bei dem wilden Beeſt im Stall. Ein eiskalter Schauer überfällt mich, wenn ich daran denke. In Aphorismen, in die

kleinſten Bruchſtücke hätte es mich ja ſammt dem lieben Herrn Vetter zertreten und ſchlagen konnen; aber noch heute muß es aus dem Hauſe. Ein hieſiger Bürger und Einwohner, ein verwegener Kerl, der im ſiebenjährigen Kriege Huſar war, bringt es auf den Markt in B * * *, um es dort zu verkaufen, und wenn kein Käufer kommt, es zu verſchenken, und wenn ſich auch hierzu Niemand findet, es zu erſchießen, damit doch weiter Niemand unglücklich durch das wilde Beeſt wird.“

Indeß kam der Huſar aus dem ſiebenjährigen Kriege, verſicherte, ſchon mit mir fertig werden zu wollen, nahm, um ſeinen Muth zu ſtärken, von der Jungemagd noch einige Gläſer Schnapps an, zäumte mich auf, und ritt nach Art beſoffener Huſaren mit mir ab.

Zu Rucken lag, von einem dichten Regenſchauer überzogen, Thaliens geweſener Aufenthalt, das Stockhaus mit den Aktricen, der rothe Ochſe und der theoretiſche Reiter, der Hochedle Herr Stadtſchreiber und die Jungemagd des Advokaten, und weit her zog auf allen Fußſteigen ein Trupp zu Markte gehender Bauern, mit ihrem Seelenhirten und ſeiner gewöhnlich ſehr zahlreichen Fami-

lie an der Spitze, dem Städtchen zu, aus welchem uns Bettler und Kinder mit Pfennigpfeifen und Fideln entgegenkamen.

Durch die Töpfer, welche die Straße bis auf einen ſchmalen Weg beſetzt hatten, bei der Bude eines Zahnarztes vorüber, zogen wir auf einen freien Platz, wo eine Menge Kühe, Ochſen, Schweine und auch Pferde hielten, die von ihren meiſt betrunkenen Verkäufern geprügelt, verflucht und in demſelben Augenblick wieder als die beſten Thiere von der Welt gelobt und angeprieſen wurden.

Ich wurde einem Schweinetreiber zu Theil, der einen guten Handel gemacht, und, um ſich für den ſchlechten Weg her ſchadlos zu halten, nach Hauſe reiten wollte. Der Huſar aus dem ſiebenjährigen Kriege verhandelte mich um den dazumaligen Preis eines Beutepferdes, vertrank noch den achten Theil der Kaufſumme in dem Wirthshauſe, aus welchem man zu der Ergötzung des Publikums eine Marionettenkomödie austrommelte, und ſchritt eben, als mich mein neuer Herr bei dem letzten Kukkaſten, in welchem man das Paradies ſah, und dem Tiſch einer Glücksbude, an welcher

zugleich auch ein Judenjunge Taſchenſpielerkünſte zeigte, im Geſpräch mit dem Herrn Cantor aus dem nächſten Dorfe über den ſiebenjährigen Krieg und ſeine dort verübten Heldenthaten vertieft, der Heimath zu.

Welcher Wechſel des Geſchicks! rufte ich mir zu; von Jacobs Vater gepflegt und geheilt, und von dem Brownſchen Roßarzt bald getödtet worden zu ſeyn, bei dem Juden alle Drangſale des Lebens erdulden zu müſſen, und für Sereniſſimus zum Leibpferde beſtimmt zu werden, an den Hofadvokaten als Chaiſenpferd abgegeben, zum Paradepferd eines Stabsofficiers gekauft und als Wagenpferd gebraucht, dem Tod auf der Thierarzneiſchule entgangen und zu dem wahrſcheinlichen einer Dame verſchenkt worden zu ſeyn, als Mittel zu dem Unterricht im Reiten angeſehen und als Zweck einer ſchlechten Reiterei benutzt zu werden, dem Ruhm auf dem Schlachtfeld entgegen gegangen, mit dem Aufenthalt in dem Depot belohnt und am Pharaotiſch verſpielt, eine Entführung mitzumachen, Thalien als Packpferd zu dienen und als Räuberbeute ſubhaſtirt zu werden, als Ideal zu einem Syſtem der Pferdekenntniß aufgeſtellt, zu

der Ausführung der theoretiſchen Reitkunſt probirt, und am Ende von einem betrunkenen Huſaren verkauft und von einem Schweinetreiber geritten; welcher Zuſammenhang des Geſchicks, welches Chaos! Wer giebt mir Aufſchluß über den Zweck, von allen dieſen ſonderbaren, ſich ſo ganz widerſprechenden Ereigniſſen?

„Ich will dir's lehren," erſcholl vom nahen Walde eine Stimme — und ein Bauer, über deſſen Feld wir ſo eben einen Schleifweg eingeſchlagen waren, eilte mit einem Pflugräumer auf uns zu. „Habe ich nicht vorgegraben," fuhr er fort, „ſollt ihr weiter gehen, als ihr nach allen Rechten meiner Furchen könnt?" und wir hatten nur noch Zeit, durch einen lebhaften Sprung, den ich mit meinem Reiter über einen Graben machte, unſere Haut in Sicherheit zu bringen.

Acht und dreißigſtes Kapitel.

Die Kindtaufe.

„Ein Junge!“ ſchrie die Wehfrau meinem Herrn entgegen, der ſchon von einem Rudel Abkömmlinge ſeiner Lenden um mitgebrachte Spielſachen von dem Jahrmarkt angefallen wurde.

Durch einen Hanswurſt, eine töpferne Sau, der man in den After blies, und mehrere Pakete Nürnberger Pfefferkuchen beſchwichtigte mein Herr die Ungeſtümen, zog mich in den leeren Schweineſtall, und eilte der von dem ausgegoſſenen Badewaſſer zuruckkehrenden Wehmutter in die Stube der Wochnerin nach.

Die Frau meines Herrn war die Tochter eines begüterten Bauers, deren ganze Sippſchaft auf anſehnliche Schmäuſe bei ſolchen Ereigniſſen hielt. Die Altgevattern, die hierzu mit eingeladen werden ſollten, waren zahlreich, der Herr Paſtor und Schulmeiſter des Orts ſtarke Eſſer, folglich koſtete die Kindtaufe viel Geld; der böſe Weg

war nun durch mich überſtanden, keine Schweine vor der Hand einzukaufen, bei welchem Transport ich meinen Herrn als Eskorte hätte tragen können, das Futter theuer, die Leute in dem Dorfe verläumderiſch; was ſollte alſo der Schweinetreiber mit dem Pferde, deſſen Umſetzung für Kindtaufkuchen und Roſinenbuten jetzt ſo nöthig wurde?

Ich wurde alſo dem Aufkäufer eines benachbarten großen Pferdehändlers angetragen, und von dieſem für die Ausgabe zu der Kindtaufe immer noch mit einigen Thalern Gewinn gegen den Einkaufspreis gekauft.

Neun und dreißigſtes Kapitel.

Der große Pferdehändler.

Bei dem Commiſſionair des großen Pferdehändlers fand ich ſchon mehrere Pferde aufgeſtellt, deren Ankauf durch meine Wenigkeit vollzählig wurde, und der Transport gieng nun ſogleich, einem Werbecommando ähnlich, ab.

Der Himmel war heiter, und blendend von dem Strahl der Sonne erhob ſich in der Entfernung ein im gothiſchen Geſchmack erbautes Schloß, und ragte weit her über die elenden Strohhütten der ganzen Gegend hervor. Es war der Wohnort und nebſt zwei ähnlichen Schloſſern das Eigenthum des großen Pferdehändlers, der, was bei dieſem Handel ſo ſelten iſt, in wenig Jahren nicht nur reich, ſondern, man konnte mit Recht ſagen, ein Millionair geworden war, ohnerachtet er zu dem Fond des Geſchäftes nur ſeine karge Lohnung von zwei Groſchen täglich gegeben hatte.

Indeß das Glück wollte ihm wohl, er verſtand die Schwäche der Menſchen zu benutzen, nahm es mit kleinen, jedoch fein ausgedachten Betriegereien nicht ſo genau, wußte zu ſchmeicheln, und wo es nöthig war, zu heucheln, bekam Lieferungen von Männern ohne wahre Pferdekenntniß aufgetragen, beſtach die Unterofficianten bei der Uebernahme, Zeitumſtände begünſtigten durch blinden Zufall ſeine überdies ſchon wohlberechneten Spekulationen; genug er erhob ſich in kurzer Zeit zu einem der erſten und größten Pferdehändler, und wurde ſo, bei der immer größern Verbreitung ſeines Geſchäfts, das er jetzt ganz en gros betreibt, ein ſteinreicher Mann.

Unausgeſetzt waren ſeine Ställe angefüllt, und vor den berühmteſten Meſſen fand man auf hundert bis anderthalbhundert Pferde bei ihm, die ſeine Commiſſionärs gegen einen gewiſſen Rabatt aus allen Gegenden zuſammenkauften.

Den umliegenden Bauern handelte er ihre zweijährigen, ja wohl ſchon einjährigen Fohlen mit der Bedingung ab, daß ſie ſelbige bis ins dritte Jahr auferziehen mußten, und da dieſe armen Leute, um ein Paar Thaler baares Geld zu erhalten,

für einen Spottpreis verkaufen mußten, den er bei dem Verkauf zehnfach wieder gewann, ſo nahm ſein Reichthum von Jahr zu Jahr zu, ſeine Kinder machten die vortheilhafteſten Partien, und ſein Haus war der ſtete Aufenthalt des benachbarten armen Adels.

Wirklich lebte man hier fürſtlich, und wer dieſe Einrichtung nicht kannte, hätte nie auf der Meſſe geahndet, daß der Pferdehändler in ſeinem armſeligen grauen oder blauen Rocke, der ſich hier vor jedem Reitknechte bückte, der Millionair wäre, der auf ſeinem Schloße, gleich dem reichen Mann in der Bibel, in dem beſten Wohlſeyn lebte.

Eben ſaß er in dem Zirkel ſeiner Familie zu Tafel, als wir ankamen und einſtweilen in den Stall gezogen wurden. Ein Heer von Kuppelknechten begaffte uns, der erſte unter dem Namen des Stallmeiſters pruſte uns genauer und führte uns nach aufgehobener Tafel dem Händler vor.

Die Ueberſicht deſſelben war kurz, aber durchdringend; ein einziger Blick unterrichtete ihn, was an uns ſey, und, ohne uns im Reiten zu prufen, wurden wir nach dem Stall zurückgeführt.

Welcher Unterſchied! dachte ich; der theoretiſche Pferdekenner maß mich mit der Meßkette und dem Zirkel aus, beſtimmte meine Verhältniſſe nach geometriſchen Regeln, und überſah beiläufig meine Gallen, die mir der Bereiter des fürſtlichen Marſtalls und des Hofadvokaten Chaiſe zugezogen hatte, bemerkte nicht einmal, daß ich ein Koppер ſey, wußte noch weniger von meinem Alter, und verſtand gar nichts von allen Mängeln und Gebrechen, die ſich nicht nach Zahlen berechnen ließen. Dieſer überſieht alles dieſes mit einem Blick, und weiß meinen Werth und Unwerth ohne Brille, Meßkette und Zirkel zu beurtheilen; gäbe dieſer ein Buch über die äußere Pferdekenntniß heraus — wenn er anders ſchreiben kann — es würde brauchbarer, wenn auch weniger ſchmeichelhaft für mich werden, als das nun wahrſcheinlich auch nicht erſcheinende Syſtem des theoretiſchen.

Nach der mir ſchon bekannten Sitte der Pferdehändler wurde ich zugeſtutzt, und wegen meines Koppens durchgeprügelt; alles gieng ſo zu, wie bei dem Juden; alle Vortheile, uns in ein beſſeres Licht zu ſtellen, galten, und nichts wurde an den Maximen, um durch unſern Handel reich

zu werden, die bei dieſem Zweck denn freilich nicht immer die humanſten ſeyn können, vergeſſen.

Aus der Nähe und Ferne zogen Pferdehändler herbei, die ganze Kuppeln kauften, und dann ihren Abnehmern nicht beſchreiben konnten, mit welcher Mühe ſie dieſen Transport in Mecklenburg aus den zerſtreuteſten Dörfern ausgeſucht hätten, indeß ſie hier die Auswahl aus zwei an einander ſtoßenden Ställen hatten.

Viele meiner Cameraden, von weit weniger Werth als ich, zogen auf ihre Wechſelbriefe mit ab, die bei ihnen gangbarer als baare Münze waren, nur mich wollte wegen meines im Handel ſo anſtößigen Fehlers Niemand. Als Beſchimpfer der ganzen Handlung zog man mich endlich in einen beſondern Stall zu den Kranken und Lahmen, die man ſo viel wie möglich zu verläugnen ſtrebte, und nahm lange Zeit gar keine Notiz von mir.

Vierzigſtes Kapitel.

Der Handel auf Pferdehändlerparole.

„Sehen Sie nach nichts, mein theuerſter Herr v. * * *," ſagte nach mehreren Wochen mein Herr zu einem anweſenden Pferdekäufer, deſſen gekaufte Kuppeln ſchon auf dem Hofe hielten. „Sehen Sie nach nichts bei dieſem Pferde, das ich Ihnen auf mein Wort als ganz fehlerfrei gebe, und das nicht ſo viel Mangel hat, als man im Auge leiden kann. Chriſtoph kuppelt man den Braunen an," und Chriſtoph ſetzte dem Pferde, deſſen Mangel man im Auge leiden konnte, den Kummel auf.

„Nun ich verlaſſe mich auf Ihr Wort und nehme es unbeſehens," antwortete der Käufer, ſahe ſich noch einmal nach der netten Hausjungfer um, die mit der Mallagaflaſche unter dem Fenſter ſtand, und eilte zum Frühſtück, indeß die Kuppeln, an deren letzte mich Chriſtoph ſchleifte, zum Thore hinauszogen.

Ei, dacht' ich, der muß auch Tenneckers Taſchenbuch von 1798 nicht geleſen haben, nicht einmal im Auszug, den ſo viele Schriftſteller wörtlich daraus abſchrieben, da er die Pferdehändler ſo wenig kennt; der Mann iſt ganz nach der alten Welt, und hält ein Wort noch für ein Evangelium, dem man ſogar ſelbſt jetzt nicht mehr vielen Glauben beimißt. Denkt er vielleicht, daß große Pferdehändler nicht unter die allgemeine Zunft dieſer Kaufleute gehören? Weh ihm, wenn ſeine Pferdekenntniß bei dem Einkauf der übrigen ſo ſchwach war, als bei dem meinigen ſeine Menſchenkenntniß; ihm wäre beſſer, wenn er Spinnmaſchinen erfände, als einen Pferdehandel unternähme. Indeß eine Durchſicht meiner übrigen Cameraden überzeugte mich, ob mir wohl, da ich den Zweck des Einkaufs noch nicht kannte, einige hochbeinige Holſteiniſche Pferde ſehr auffielen, daß die Auswahl nicht ganz ohne Sachverſtändniß gemacht ſey, und daß der gute Herr, dem ich jetzt angehörte, weiter in der Erfahrungsſeelenkunde, wie in der Erfahrungspferdekunde zurück ſeyn muſſe, und auf jeden Fall leichtgläubiger, wie die Leſer von dem Magazin des Wundervollen.

Völlig zufrieden mit ſeinem Einkauf fuhr er zu Hauſe, ließ die Kuppeln in langſamen Märſchen nachkommen, und war nicht wenig erſtaunt, bei meiner Ankunft die Hiobspoſt meines Fehlers zu hören. Er hatte alſo wirklich auf das Wort des Pferdehändlers gerechnet, und glich in dieſer Hinſicht einem eitlen Mädchen, das die Schmeicheleien ihres Verehrers als baare Wahrheit aufnimmt. Lieber Himmel! Pferdehändlern, herumziehenden Zahnärzten und verliebten Elegants darf man kein Wort glauben; ſelbſt Schwüre gelten bei ihnen nur als ein Bindungswort des Geſpräches, was ohngefähr das „und" iſt.

Als eine Berichtigung ſeiner Meinung von den Pferdehändlern, die, wie ich nun hörte, überdies ſchon nicht die günſtigſte geweſen war, nahm er dieſe Nachricht auf; nur hatte er geglaubt, daß ſolche große und reiche Pferdehändler eine Ausnahme von der allgemeinen Regel ihrer Zunft machen würden, beſonders da ſie bei ihm ſo vielen Abſatz zu erwarten hatten. Wußte er denn aber nicht, daß der Pferdehändler durchaus nur auf den augenblicklichen Gewinn rechnet und nach der Natur ſeines Handels rechnen muß, und für ihn die

Einnahme in der Zukunft nie in Anſchlag gebracht werden kann, wenn er die momentane, ſichere nicht verlieren will?

Doch von allem dieſen, ſo wie vom Merkantiliſchen des Pferdehandels ſelbſt, ſchien mein guter Herr wenig zu verſtehen, und konnte daher auch den thörichten Einfall haben, einen humanen Pferdehandel zu errichten, der nach der Natur dieſer Sache eben ſo unmöglich iſt, als ein Schornſteinfeger zu ſeyn, und ſich nicht mit Ruß zu beſchmieren.

Ein und vierzigſtes Kapitel.

Der humane Pferdehandel.

Hörte man die Bedingungen, welche ſich mein Herr zu der Norm in ſeinem Pferdehandel feſtgeſetzt hatte, die durchaus nur auf den Vortheil der Käufer berechnet, und nie auszuführen waren,

wenn das ganze Geſchäft nicht zu Grunde gehen ſollte, ſo mußte man glauben, mein Herr ſey ein Millionair, der viele Tauſende für die gute Sache aufopfern wollte, oder es ſey unter der Callotte nicht ganz mit ihm richtig.

Er verſprach, jedes Pferd ein halbes Jahr in ſeinem Stall zu behalten, um es ganz genau kennen zu lernen, zuzureiten u. ſ. w, durchaus kein fehlerhaftes zu dulden, es dem Käufer acht Tage lang auf die Probe zu geben, ſich für alle Mängel deſſelben zu verbürgen, und es nach dieſer Zeit zurückzunehmen, ſo bald es aus der einem oder der andern Urſache, ſey ſie auch noch ſo unerheblich, dem Käufer nicht gefiele, nie zu tauſchen, um kein fehlerhaftes in ſeinen Stall zu bekommen, nur blos Pferde von Mecklenburgiſcher Race, die nicht unter fünf Jahr alt wären, aufzuſtellen, und erfüllte wirklich alle dieſe Bedingungen mit einer ängſtlichen Pünktlichkeit, die ihn bei ſeinem Mangel aller übrigen kaufmänniſchen Kenntniſſe in kurzer Zeit ſehr zurückbrachten. Zwar kamen Beſtellungen aus allen Orten und Enden an, denn dieſe Bedingungen waren zu anlockend für die Käufer, der Mann, welcher ſie machte, wegen ſeiner Kennt-

niſſe zu bekannt und die Betrügereien des gewöhnlichen Pferdehandels zu groß. Zutrauungsvoll überſchickte man ihm die Kaufſumme, ohne das zu erkaufende Pferd, von welchem man ein National beilegte, geſehen zu haben; denn man legte ſie ja gleichſam nur in Depot, und überließ die Auswahl dem Händler ſelbſt, die ja immer noch, nachdem man das Pferd ſchon acht Tage lang in ſeinem Stall gehabt hatte, zu berichtigen ſtand.

Täglich giengen Pferde ab, aber faſt eben ſo oft kamen auch wieder welche von der Reiſe und den Probierritten des Käufers halb ſtruirt oder wohl noch fehlerhafter, oder gar krank und lahm zurück.

Demungeachtet gab mein Herr, der überhaupt dies Geſchäft mit einer uneigennützigen Leidenſchaft betrieb, die mit ſeiner Kaſſe in gar keinem Verhältniß ſtand, den Handel nicht auf, der ihn auf dieſe Art in kurzer Zeit ſehr zurückbringen mußte. Denn außer den ihm ſo nachtheiligen Bedingungen, deren Erfüllung ſchon an und vor ſich theils unmöglich war, theils den Ruin des ganzen Geſchäfts nach ſich ziehen mußte, weil ſie der Natur des Ganzen ſtrals entgegen liefen, wurde

er auch von allen Pferdehändlern, und vorzüglich von dem größten Theil der Herren Bereiter und Stallmeiſter, denen er aus ſo mancher Hinſicht ſchon lange ein Dorn im Auge war, auf das fürchterlichſte ſchikanirt, und auf alle nur mögliche Art und Weiſe verleumdet.

Unglücklicher Weiſe übernahm er jetzt auch gegen die für ihn ſo nachtheiligen Bedingungen eine ganze Lieferung, gab alle ſeine übrigen Geſchäfte in ſeinem Wohnort auf, die ihn bis jetzt ſehr anſtändig erhalten hatten, und begleitete den Transport ſelbſt, bei welchem er nicht nur den Reſt ſeines kleinen Vermögens, das er ſich durch vielen Fleiß erworben hatte, verlor, ſondern ſich auch noch in eine beträchtliche Schuldenlaſt ſtürzte, die lange Zeit ſeine Verhältniſſe ſehr ungünſtig machte.

Das Schlimmſte von allem aber war, daß er trotz allen ſeinen humanen Bedingungen an ſeinem guten Ruf, den er ſich als ein geſchickter Pferdekenner und Reiter ziemlich durch ganz Deutſchland erworben hatte, eben ſo viel verlor, als an Vermögen; denn als er die überſpannten Forderungen ſeiner Käufer, die ſie ſich an ihn, der überdies das Unmögliche möglich zu machen verſpro-

chen hatte, zu machen für berechtiget hielten, nicht in dem ausgedehnteſten Umfange erfüllen konnte, weil ſie unmöglich waren, glaubte man, er ſey entweder weit weniger geſchickt, als man gedacht hatte, oder, welches das Urtheil der Meiſten war, er ſey unter allen Pferdehändlern der liſtigſte und gefährlichſte; ein Verdacht, von welchem er ſich lange nicht reinigen konnte, und von welchem ihn nur die ganz frei ſprachen, die ihn ſowohl von Seiten ſeiner Kenntniſſe als ſeines Herzens genauer kannten.

Ich blieb von dem Transport, der ihn zum reichen Manne machen ſollte, von welchem er aber arm zurückkehrte, zurück, diente indeſſen ſeinem zurückgelaſſenen Gehülfen als Klepper, und erlebte noch in ſeinem Stall ſeine traurige Zurückkunft.

Zwei und vierzigſtes Kapitel.

Reflexionen.

„Jede Handelsunternehmung iſt in ihrer Art ein Wageſtück,“ ſagte am andern Morgen nach ſeiner Zurückkunft mein Herr zu ſeinen Begleitern, die doch noch durch ſeinen Namen einen neuen gründen wollten, und die leeren Stände des Stalles durchzählten, in welchem ich nun Platz genug habend einſam und verwaiſt ſtand. „Jede Handelsunternehmung iſt in ihrer Art ein Wageſtück, der Pferdehandel iſt das größte. In keinen Jahrbüchern des Handels findet man ſo außerordentlichen Glückswechſel als im Pferdehandel. Oefters tritt der Fall ein, daß der Kuppelknecht ſich als Handelsmann etablirt und empor kömmt, wenn ſein Herr fällt. Heute bezieht der Pferdehändler die Meſſe mit mehrern Kuppeln und übers Jahr ſucht er auf derſelben als Mäckler ſein durftiges Auskommen.“

„Die größten Pferdehändler, die vor mehreren Jahren die Magnaten des Pferdehandels waren, sind jetzt herabgekommen, vergessen und unbekannt. Glückliche und spekulative Menschen, die ihre erste Pferdekenntniß als Stalljungen in dem Stall der Vergessenen einsammelten, glänzen jetzt. Hier läßt sich getrost prophezeihen: die Letzten werden die Ersten, und die Ersten werden die Letzten seyn. Von wenig Pferdehändlern genießt der Enkel den Reichthum, welchen der Großvater erworben."

„Diese Unbeständigkeit des Glücks," fuhr er fort, „liegt in der Natur dieses Handels selbst, der nicht nur, so wie jede Handelsunternehmung, an politischen Ereignissen und einer Menge Hindernisse des Handels im Allgemeinen scheitern kann, sondern der auch in sich selbst, in sofern der Handelsartikel ein lebendes Wesen ist, nach dessen Tode, ja nach dessen geringfügiger Verletzung der Werth desselben verloren geht, den Keim zu seinem Untergange trägt."

„In gewissem Betracht ist der Pferdehandel einzig, kann mit keinem andern Handel, selbst mit keinem andern Viehhandel verglichen werden.

bei welchem ſich nach dem Tode des Thieres doch noch einiger Vortheil davon ziehen läßt, da hingegen bei dem Pferdehandel ſchon aller Gewinn wegfällt, ja oft die Hälfte des Einkaufspreiſes verloren geht, wenn nur der kleinſte Makel, der nicht einmal dem Dienſte des Thieres ſchadet, der nur das Auge beleidigt, es befällt."

„Doch nur im Unglück iſt der Pferdehandel einzig, im Glück hat er keine andern Vortheile, als die uns aus jedem andern Handel zuwachſen können."

„Unter zehn Pferden rechnet man im Allgemeinen eines für verloren; allein dieſer Calcul iſt unrichtig, er iſt höchſtens auf das vorkommende Unglück, aber nicht auf die Delikateſſe des Verkäufers berechnet; denn unter zehn Pferden werden immer mehrere fehlerhaft, oder wenn dies auch nicht einmal iſt, ſo verwerfen ſich doch bei einer übrigens ſehr guten Geſundheit mehrere unter ihnen, die nun der Händler, der zart genug fühlt und ſeine Renomee in der entfernteſten Hinſicht erhalten will, wenn nicht unter dem Einkaufspreis, doch ohne Gewinn verkaufen muß."

„Jeden andern Handelsartikel, der von äußeren Eindrücken leidet, kann man vor denselben schützen. Die flüchtigsten Waaren, die schon der Zutritt der Luft verdunstend macht, sind in gut verschlossenen Gefäßen vor allem Nachtheil, vor allem Verlust zu bewahren. Wer kann aber bei einem lebenden Wesen alle die äußern Eindrücke abhalten, die es verletzen können?"

„Die Unterhaltung der Waare, der Leute, die zu ihrer Abwartung, zu ihrer Bearbeitung nöthig sind, wie viele Ausgaben verursachen sie nicht, und wie viel hängt von einer einzigen Vernachläßigung dieser Art ab? Welcher Handel ist daher auch in dieser Hinsicht mit dem Pferdehandel in Parallele zu stellen?"

„Zehn, zwanzig, dreißig Louisd'or bei dem Verkauf eines einzigen Pferdes — welcher ungeheure Gewinn! sagt der Laie, wenn der Händler hier und da, von seinem Glücksstern geleitet, einen Handel dieser Art abschließt. Aber wie gering wird der Vortheil, wenn man ihn mit dem Verlust berechnet, den uns zehn andere Verkäufe verursachen!"

„Händler, die durch den Pferdehandel reich werden, haben es dem Krieg, der Errichtung von Gestüten oder der Lieferung der Remonte zu verdanken. Auser diesen Ereigniſſen kann weder durch den Handel mit Pferden en gros noch in Detail ein bedeutendes Kapital erworben werden. Bei dem erſtern, bei dem Verkauf an Händler, iſt der Gewinn zu klein, bei dem letztern, bei dem Verkauf an Partikuliers, zu ſelten und mit zu vielem Risko der Garantie verbunden.“

„Im Durchſchnitt kann man annehmen, daß unter zehn Pferdehändlern nur zwei gewonnen und acht verloren haben; eine Behauptung, zu welcher wir eine Menge Beſtätigungen finden würden, wenn wir die Rechnungsbücher ſelbſt der dem Anſchein nach großen Pferdehändler durchblättern könnten.“

„Jeder andere Kaufmann, der durch Unglück in ſeinem Handel zurückgeſetzt worden iſt, kann ſich durch einen billigen Vergleich mit ſeinen Gläubigern und durch Fortſetzung ſeines Handels wieder helfen, und ſo nach einiger Zeit alle ſeine Schulden mit Intereſſe als rechtſchaffner Mann zurückzahlen. Was aber bleibt dem durch Unglück

zurückgeſetzten Pferdehändler übrig, der, wie es bei dem Handel mit dieſer Waare angenommen iſt, nur auf Wechſel Credit bekommt?"

„Ein groſser Theil der Pferdehändler handelt mehr aus Liebe zu der Waare ſelbſt, als aus Leidenſchaft zu dem Handel. Aber alle dieſe muſſen früh oder ſpät bei der beſten Kenntniß der Waare zu Grunde gehen, eben weil ſie dieſen Handel nur aus Liebe zu den Pferden, nicht aus Neigung zu dem Handel ſelbſt betreiben, weil ſie zwar Pferdekenntniß, aber keinen kaufmänniſchen Geiſt beſitzen."

„Der Pferdehändler, der aus ſeinem Handel Vortheil ziehen will, muß ihn, in ſofern es ein Handel iſt, als Kaufmann lieben, nicht die Waare ſelbſt, von der er ſogar nur ein oberflächlicher Kenner zu ſeyn braucht; er wird doch, wenn er nur ein guter Kaufmann iſt, mehreren Vortheil davon ziehen, als der beſte Pferdekenner, dem das Hauptſächlichſte des Handels, der kaufmänniſche Geiſt, fehlt."

„Beſtätigungen zu dieſer Behauptung," ſetzte er noch hinzu, „ſind nicht ſelten. Ich kenne mehrere groſse Pferdehändler, die wenige Kenntniſſe

von ihrer Waare, aber deſto mehr kaufmänniſche Kenntniße beſitzen, und ſich dadurch in einen beſſern Zuſtand verſetzt haben, als die beſten Pferdekenner, die dieſen Handel nur aus Leidenſchaft zu den Pferden, aber nicht als Kaufmann betreiben, und ſo bei allen Eigenſchaften, die ſie zu dieſem Geſchäft qualificirten, zu Grunde gehen mußten."

Ei was der Mann nicht verſtändig vom Pferdehandel ſpricht, dacht' ich. Wer ſollte nach dieſen richtigen Bemerkungen wohl glauben, daß es ihm nur einfallen konnte, einen gewöhnlichen, vielweniger einen ſolchen Pferdehandel zu errichten, deſſen Bedingungen der Natur dieſes Geſchäfts ganz zuwider ſind. Nur eines hatte er noch zu bemerken vergeſſen, nämlich, daß der Pferdehändler, der nicht bei dieſem Geſchäft zu Grunde gehen will, ſich mehr oder weniger Betriegereien, oder, gelinder geſagt, Argliſtigkeit erlauben muß, und daß einen Pferdehandel ganz als Mann von Ehre und Rechtſchaffenheit in dem weiteſten Sinn des Worts zu betreiben und nicht Tauſende dabei zu verlieren, eben ſo unmöglich iſt, als mit uns umzugehen, und nicht nach Pferdeſtaub zu riechen.

Drei und vierzigſtes Kapitel.

Der Briefträger.

Der furchtbare Genius, der gleichmüthig wie das Schickſal mit der zerſchmetternden Todespoſt in des Nachbars Haus tritt, indem er nebenan einem Troſtloſen die Depeſche der Liebe Gottes bringt, und für ein Sportgeld Furcht und Hoffnung, Jammer und Wonne durch die Stadt trägt, der Briefträger trat herein, und unterbrach durch die Forderung von 4 Gr. 6 Pf. die Reflexionen von uns beiden.

„Eine Beſtellung," ſagte mein Herr, den einen Brief auf die Seite legend, „von dem Amtmann —n-- aus —i—. Nach der Beſchreibung, die er von dem Pferde macht, welches er verlangt, wäre die braune Stute ganz paſſend; denn ſelbſt an das Koppen ſtößt er ſich nicht, wie er mir ſchreibt. Freilich liegt nur eine Anweiſung auf 70 Thaler als Kaufſumme in dem Brief, und der Braune koſtet mich ſelbſt weit mehr, ohne noch

das Futter in Anſchlag zu bringen, das er nun ſchon auf Dreiviertelja[h]r in meinem Stalle erhilt. Indeß dies durfte ich bei meiner Handelsweiſe nie rechnen; denn wie hoch wurde ſonſt ein Pferd gekommen ſeyn, das mich oft ſelbſt 40 bis 45 Louisd'or in Ankauf koſtete, und das ich auch noch ein halbes Jahr aufſtellte, zuritt und thätig machte! Es ſey alſo der letzte Verluſt bei dieſem für mich ſo ungluklichen Geſchäfte, und morgen ſchon gehe es zu dem Amtmann ab."

„Der zweite Brief," fuhr er fort, „enthält," indem er auch dieſen verdrußlich wieder zuſammenſchlug, „die faſt ganz gewiſſe Hoffnung, daß ich die Remontirung des * * * fürſtlichen Marſtalls erhalten werde."

„O lieber Freund," nahm nun ſein Begleiter das Wort, „es geht gewiß wieder; Ihr Name iſt zu bekannt, Sie als Mann von Kenntniſſen zu allgemein geſchätzt; geben Sie den Pferdehandel nicht ganz auf, nehmen Sie wenigſtens noch Beſtellungen an, und errichten Sie gleichſam ein Pferdehandlungs-Commiſſionsbureau, die jetzt ja überdies ſo Mode zu werden anfangen;" und mein

Herr aus leidenſchaftlicher Liebe zu uns und aus beſcheidner Nachgiebigkeit widerſprach nicht.

Vier und vierzigſtes Kapitel.

Der Amtmann und ſein Hausperſonale.

Mit kahlem Haupte, von Raben umflattert ragte am dritten Tage meiner Reiſe der Wartthurm des alten Ritterſchloſſes über die benachbarten Berge hervor, das nach Endigung des Fauſtrechts zu einem Amthauſe umgeſchaffen worden war; und an der lieblichſten Partie des Felſens ſaß der Amtmann von ſeiner Familie umgeben, um ſich am Abend von der Anhörung der Klagen und Vorträge ſeiner zankenden Bauern zu erholen, und ſeinem Gaſt, einem jungen von Adel, die reizende Gegend des Orts zu zeigen, der hier einige Zeit den Geſchäftsgang ſtudiren und nebenbei den un-

erfahrnen Töchtern des Amtmanns die Cour machen wollte.

„Da kömmt mein bestelltes Pferd," sprach der Amtmann, die Pfeife aus der Hand legend und die Laube verlassend, in deren dickstes Dunkel jetzt der angehende Assessor Minchen zog. Mein Führer übergab ihm das Schreiben meines Herrn, und ermangelte nicht, den fürchterlichen Staub auf der Landstraße als die Ursache anzuführen, daß ich mehr einem Schimmel, wie einem Braunen glich.

„Kopf und Hals gefällt mir," sagte der Amtmann, „nur der Schweif ist etwas zu kurz, indeß wenn das Thier alle übrige von mir verlangte Eigenschaften hat, als Frömmigkeit, völlige Gesundheit, zugeritten und fehlerfrei ist, so würde ich es doch, wenn es die Probe besteht, behalten."

Minchen und Lottchen, der Assessor und die alte Tante kamen indeß auch herbei, und jedes wollte etwas an mir finden, das ihm nicht gefiel. Lottchen meinte, daß ihr meine ganze braune Farbe doch nicht recht gefalle; Minchen, daß ich doch lange nicht so schön sey, wie das Reitpferd des Assessors; die Tante, daß ich dem Pferde gar

nicht glich, welches ihr Vater seliger zu seiner Belustigung gehalten, und der Assessor endlich, welcher mich mit Kennermiene von allen Seiten besah, fand, daß ich einen Ansatz zu Gallen und Spath habe, über welche Mängel er noch kürzlich auf der Thierarzneischule zu * * * in einer Vorlesung der äußern Pferdekenntniß, in welcher er hospitirt, viel Nachtheiliges gehört hätte.

Schon zweifelhaft, ob man mich nur eine Nacht aufnehmen sollte, führte man mich endlich in den Stall, und versammelte das ganze Personale des Amtes und alle benachbarte Bauern, Fuhrleute, Schmide und Schenkwirthe um mich, um meine makellose Gestalt ihrem fehlerhaften Urtheil zu unterwerfen.

Das Resultat dieser geehrten Versammlung fiel nicht günstig für mich aus. Man konnte nicht begreifen, wie der Amtmann ein fremdes Pferd, das er nicht einmal gesehen, kaufen und den dreijährigen Fuchs des Schenkwirths übersehen konnte, den ihm doch dieser schon längst für 60 Thaler angeboten, weil er ihm im Zuge zu schwach sey, und der, wie die Versammlung sich ausdrückte, doch eine ganz andere Figur spiele, als dieser ge-

drungene Knüppel, wie ſie mich nannten, an welchem Kopf und Schweif eines ſey, und das kaum die Höhe habe, als allein die Schenkel von Schenkwirths Fuchs wären; ohne noch das Alter in Anſchlag zu bringen, das bei mir kaum mehr beſtimmt zu erkennen ſey, indeß der Fuchs nur erſtlich zum dritten Jahre zahnte und ſchon ſehr gut zum Reiten gienge, indem er von ſeinem zweiten Jahre an zu dem Transport der Kornſäcke in die Mühle des nächſten Dorfs gebraucht worden ſey, und hierbei noch außer dem Sack jedesmal den Hausknecht getragen habe.

Das Endurtheil fällte am andern Tage der Amtsfrohn, der vormals Dragoner geweſen war, und dem ich zur Probe im Reiten übergeben wurde. Als Schuldner von dem Schenkwirth, bei welchem er täglich einige Gläſer Branntwein frühſtückte, ohne ſie zu bezahlen, konnte ſein Ausſpruch nicht anders als gegen mich ſeyn. Dies beſcheidete ich mich im voraus; aber unerträglich wurden mir die Mißhandlungen, mit welchen mich der Menſch behandelte und durch welche er dem am Fuße des Bergſchloſſes liegenden Dorfe ſeine Bravour und Geſchicklichkeit im Reiten zeigen wollte,

die er während der zehen Jahr, als er Amtsfrohn ſey, noch nicht vergeſſen zu haben meinte. Am meiſten brutaliſirte er mich bei einer Mahle, deren Beſitzerin er ſich vorzüglich als ein braver Reiter zeigen wollte, ſo daß ich mich kaum enthalten konnte, ihn wie den Bereiterſcholaren des fürſtlichen Marſtalls abzuſetzen.

Mein Wärter, der lieber zu Hauſe reiten als gehen mochte, der für das Intereſſe meines Herrn nichts weniger als beſorgt war, und dem es am Ende, wenn er nur ein Trinkgeld bekam, gleichgültig ſeyn konnte, ob ich hier behalten würde oder nicht, ja der in dem letzten Fall die Ausſicht hatte, mich nochmals an einen andern Ort zu transportiren, ſchwieg zu allem, was man gegen mich vorbrachte, ſtill, und ſuchte nicht einmal den Amtmann, ſeiner Familie und dem ganzen Concilium begreiflich zu machen, daß man für 70 Thaler doch wahrlich nicht mehr, als alle dieſe Eigenſchaften verlangen könnte, die ich beſaß, und die oft genug ein Pferd für eben ſo viele Louisd'or nicht hat. Der Amtmann glaubte jedoch, daß alle Pferde, die von meinem Herrn herkämen, keinen andern Pferden auf dieſer Erde, wo es doch nichts Ma-

kelloſes giebt, gleichen dürften, und fand ſich daher in ſeinen Erwartungen ganz getäuſcht. Indeß wollte er doch noch verſuchen, mich ſelbſt zu reiten, und wahrſcheinlich hätte ich ihn hier ganz mit mir ausgeſöhnt, wenn nicht der verwünſchte Amtsſrohn, oder vielmehr meine Abneigung gegen ihn alles verdorben hätte.

Unglücklicher Weiſe ſchlug der Amtmann mit mir den Weg nach der Mühle ein, und eben wendete derſelbe um eine Ecke, als auf einmal die Mühlräder und unfern von ihnen der Amtsſrohn bei der Müllerin vor mir ſtand. Ich geſtehe, bei aller Scheu und Furchtſamkeit konnte ich doch die Natur nicht verläugnen, und mehr noch über den Amtsſrohn als über die Mühlräder erſchreckt, wich ich, doch gewiß nur um einen halben Schritt, aus meinem Geleiſe. Indeß dies war genug, um den Amtmann in ſeinem Entſchluße, mich wieder zurückzuſchicken, zu beſtärken, da mein Handel leider noch immer unter den unüberlegten Bedingungen meines Herrn gieng, daß jeder Käufer das Pferd, welches er von ihm erhielt, acht Tage lang auf die Probe behalten, und wenn es ihm in dieſer Zeit aus irgend einer erheblichen oder unerheblichen

Urſache nicht gefiel, oder, welches noch die Käufer hinzuthaten, während dieſer Zeit von ihnen verdorben oder gar zu Schanden geritten worden war, wieder zurückſchicken durften.

„Nein, mein Lieber," ſagte der Amtmann nach ſeiner Zurückkunft zu meinem Wärter, „das Pferd behalt' ich nicht; das iſt ja ein ſcheues Thier und ſein Herr will für alle Fehler gut ſeyn. Nein, damit reite er in Gottes Namen zurück, der Amtsſrohn wird ihm den Fußſteig durch das Holz zeigen, und gutwillig genug werde ich ihm ein Trinkgeld geben und ſeinem Herrn die Reiſekoſten erſtatten, von dem ich jedoch in kurzer Zeit meine überſchickten 70 Thaler, oder ein anderes, ganz anderes und fehlerfreies Pferd erwarte."

„Und das muß des Herrn Aſſeſſors ſeinem Pferde gleichen," ſagte Minchen, mit einer Weſte, die ſie dieſem ſtickte, herbeihüpfend. „Nicht wahr, Papachen?" „Es muß Zucker freſſen und Mätzchen machen können, und nicht ſo ganz braun, wie ein Bettelmönch ausſehen," fiel Lottchen ein; „je bunter, je beſſer." „Nur keine Schecke," verbeſſerte der Papa, „die kann ich durchaus nicht leiden, weil ſie immer wie eine leidtragende Per-

ſen ausſieht, welcher der Schmerz über den Verluſt doch nicht zu Herzen geht;" und unter dem Verſprechen, daß er alles punktlich ausrichten wurde, ſteckte mein Wärter den großen Thaler, welchen ihm der Amtmann reichte, in die Taſche, und zog langſam den Schloßberg mit mir hinab, an deſſen Fuß ihn der Amtsſtehn durch einen Schnapps bei dem Schenkwirth noch erfriſchte, und ihm den näher gehenden Fußſteig durch das Holz zeigte.

Fünf und vierzigſtes Kapitel.

Die Reſignation.

Langſam zogen wir den Weg wieder hin, den wir vor wenig Tagen gekommen waren, und kopfſchüttelnd verſicherten die Chauſſee- und Zolleinnehmer meinen Wärter, daß ich doch ein großes Mangat haben müßte, da er mich trotz der Wege- und Ac-

ciszettel, die auf den Verkauf lauteten, wieder zurückbrächte, und bei dieſem Handel doch nur Hauptmängel den Kauf rückgängig machten.

„Das Thier wird wohl in dem Kopf nicht richtig, haarſchlächtig oder ſtaarblind ſeyn," äußerten ſie, das Fenſter ihres nur zwei bis drei Ellen langen und breiten Stübchens zuſchiebend, und trugen die Vorbeipaſſirung meiner Perſon auf ihrer ganz vernachläßigten Chauſſee in das Hauptbuch ein.

Für kaufmänniſch-ſtaarblind könnte man wenigſtens meinen Herrn halten, dacht' ich, einen Fußſteig mit meinem Reiter einſchlagend, deſſen Handelsgeſchäft nur mehr als zu ſehr mit Blindheit angefangen iſt; denn wie in aller Welt kann man Pferde mit der Bedingung verkaufen, daß ſie der Käufer acht Tage lang auf der Probe behalten und, wenn ſie ihm oder den Nebenſtehenden aus irgend einer unbedeutenden Urſache nicht gefallen, nach dieſer Zeit wieder zurückſchicken kann. Nicht einmal in Anſchlag gebracht, daß dieſe Bedingung ſchon unſerer eigenen Natur, die nur zuleicht Mängel annimmt, zuwider ſind; auch von der Natur des Menſchen läßt ſich nur Nachtheil von dieſer

Bedingung erwarten, denn will nicht jeder, ſelbſt der unberufenſte, der kenntnißloſeſte das erkaufte Pferd bekritteln, tadeln und eine Menge Fehler an ihm finden, die dieſem vielleicht ſo fremd ſind, wie dem Recenſenten die Kenntniß davon. Kannte denn mein Herr die Menſchen und ihr Benehmen bei dem Pferdehandel ſo wenig, um alles dieſes nicht vorauszuſehen, er, der —

Und der räthſelhafte Mann, der Abhandlungen über das Savoir faire des Pferdehandels ſchrieb, und allen gut, nur ſich am ſchlechteſten rathete, ſtand vor uns.

„Du bringſt den Braunen wieder zurück," ſagte er reſignirt zu meinem Reiter. „Man hat ihn wahrſcheinlich, ſo wie die meiſten meiner Pferde irdiſch gefunden, und einen himmliſchen, der unter den Cherubinen aufgewachſen ſeyn ſollte, erwartet. Ich bin nicht vollkommen, dies zeigt nur allzudeutlich das mit einer ganz unvollkommenen Einrichtung angefangene Handelsgeſchäft des Pferdehandels und eben ſo wenig können es meine Pferde ſeyn."

Mein Reiter erzählte nun den ganzen Vorgang der Sache, gedachte des Aſſeſſors, Minchens

und des Amtsfrohns nicht im beſten, und verſicherte ſchlüßlich ſeiner Seits alles gethan zu haben, was an ihm geweſen wäre.

„Ich reſignire,“ nahm mein Herr wieder das Wort, „auf allen Pferdehandel, da ich eben ſo wenig dieſe, wie die Menſchen zu Engeln umſchaffen kann. Die erſteren bleiben auch in meinem Stall und unter meiner Behandlung noch Pferde, wie ſie in dieſer Welt ſind; und die letztern ſind unbillig genug, ſie von mir zu verlangen, wie ſie ſeyn ſollten. Hätte z. B. der Amtmann von einem gewöhnlichen Pferdehändler ein dummes, blindes oder ſtätiges gekauft, ſo würde er dies in der Regel finden, und ſich gar nicht einmal darüber beſchweren; der Braune ſpitzte aber die Ohren, wie er die Mühlräder ſah, und das ſchien ihm bei mir ein hinreichender Grund, den Kauf rückgängig zu machen; der Schenkwirth, Minchen, Lottchen und der Amtsfrohn waren mir obendrein nicht hold, mithin ſind' ich es ſehr natürlich, daß du das Pferd zurückbringſt. Ich bin bei dem ganzen Handelsgeſchäft reich an Erfahrung, wenn auch arm an Gelde geworden, und der erſtere Gewinn ſoll den letztern Verluſt in der Folge ſchon wieder

erſetzen. Ich gebe von jetzt an," ſetzte er noch hinzu, „den ganzen Pferdehandel auf, kaufe nur auf Beſtellungen Pferde ein, und liefere ſo das zweite Bild der ſchönen Reſignation, das mir noch Stoff zu einem Roman für Pferdeliebhaber giebt. Du aber," wandte er ſich zu meinem Wärter, „bringſt den Braunen gar nicht in meinen Stall zurück, ſondern reiteſt ihn zu dem Pferdeverleiher B * * *, der mir ſchon ſeit mehreren Tagen ein gutes, für ihn ganz brauchbares Pferd abkaufen wollte, und an den ich in dieſem den letzten Stammhalter meines Handelsſtalles mit Sattel und Zeug verhandeln will."

Sechs und vierzigſtes Kapitel.

Der Philiſter und die blauäugige Blondine.

Mit ſanften Augen ſprach mich bei dem Eintritt in des Philiſters Haus eine liebliche Blondine, mit ernſthaften ihr Vater der Pferdeverleiher an, der den Verluſt ſeines beſten Miethgauls noch nicht verſchmerzt hatte, welcher ihm vor einigen Tagen nach einem forcirten Ritt gefallen war.

„Endlich können wir dem Herrn von Z . . . doch wieder ein gutes Pferd geben," ſagte mit Flötenſtimme das holde Kind des mürriſchen Alten, der noch mit meinem Reiter um das Zaumgeld handelte, indeß ich ſchon auf morgen für den jungen Herrn H. bei dem Hausknecht beſtellt wurde, der mich in einen kleinen finſtern Stall zu einigen andern Gefährten meines künftigen traurigen Schickſals führte.

„Und gerade dieſer," antwortete der Vater etwas erheitert, meinem vorigen Wärter einen

Zwanzigkreutzer anſtatt eines Achtgroſchenſtücks mit ausgezahlt zu haben, „gerade dieſer wird es am wenigſten erhalten. Der Baron M. bezahlt mir noch einmal ſo viel, und außer dem Miethgelde auch noch das Futter, wenn er es einen oder den andern Tag nicht reitet, das denn mehrmal der Fall ſeyn wird, und in welcher Zeit ich es immer auch noch auf ein Stundchen weggeben kann.“

Hier fängt man es anders an, um von uns Intereſſe zu ziehen, dacht' ich, als bei meinem vorigen Herrn, und ſah mich ſchon das Opfer dieſer gewinnſüchtigen Spekulation werden.

Herr von Z. war der begünſtigte, Herr v. M. der unerhörte Liebhaber der blauäugigen Blondine. Der erſtere war ſo ſanft wie die Augen ſeiner Geliebten, der letztere ſo reich, als ſie hartherzig gegen ihn war. Vergebens erſchien er faſt täglich in einem neuen Jagdcollet, der geliebte Karl gefiel in ſeinem einfachen Frack doch beſſer. Vergebens gieng er täglich wohl zwanzigmal mit großen Stiefeln und klirrenden Spornen die Straße auf und nieder, und drohte, das Pflaſter damit aufzureiſſen; die Blondine erſchien doch nicht am Fenſter, das ſie nicht verließ, ſo bald am Abend die

Geſchäfte des Herrn von Z. beendiget waren, deſſen leiſeſter Tritt ihr ſeine Ankunft verrieth. Nur ſelten miethete dieſer Liebling ein Pferd von dem Herrn Papa, das er auch dann noch gewöhnlich gar nicht ritt, und nur eine Gelegenheit darinnen ſuchte, dem Alten auf eine anſtändige Art ſein erſpartes Taſchengeld zufließen zu laſſen, indeß der Baron täglich zu Pferde ſaß und uns armen Thiere mit ſeinen großen Spornen wund ſtach, um durch einen kurzen Galopp ſeine Ankunft zu verkündigen, von welcher gewöhnlich Niemand, als der Hausknecht wegen des zu erhaltenden Satteigeldes Notiz nahm.

Von dem Herrn Papa war denn aber, wie dies zu erwarten ſtand, der Baron ein Liebling, und gern hätte er es geſehen, daß er es auch von ſeiner Tochter geweſen wäre, deren Neigung zu dem Herrn v. Z. er nur für die Folge entſchuldigte, wenn er ſich durch ſeinen Fleiß ein erträgliches Amt verſchafft haben würde, indeß er dem Baron jetzt einen Theil ſeines Vermögens, das ihm der blinde Zufall zugeworfen hatte, abzunehmen wünſchte. Doch dieſes begehrte die holde Bion-

bine nicht, und außerdem beſaß der Baron nichts, was Mädchenherzen von zarten Gefühlen anſpricht. Er konnte noch ſo oft und viel von ſeiner Feſtigkeit zu Pferde, von der Wachſamkeit ſeiner engliſchen Docke, von den Gütern ſeines Onkels ſprechen, die ihm als einziger Erbe einſt zufallen müßten und ihn zum reichſten Mann in der Provinz machten; ſie fand nichts Intereſſantes in dem ganzen Geſpräch, hörte nicht einmal die Erzählungen von den Fährlichkeiten an, die er ſchon zu Pferde und zu Waſſer beſtanden, und wobei er ſich allemal als ein Hurone benommen hatte, indeß ihr jedes unbedeutende Wort ihres Karls, jede flüchtig hingeworfene Bemerkung deſſelben über den Menſchen und ſeine Beſtimmung, ſeine Leidenſchaften und ſeine Geiſtesſtärke zu Denkſprüchen wurden.

Der Baron bemerkte die Zurückſetzung, die ihn trotz ſeines neuen Jagdcollets, trotz ſeines unermüdeten Eifers, ſich unter den Fenſtern ſeiner Geliebten zu zeigen, trotz der großen Thaler, die er dem Vater anſtatt des leichten Guldens Miethzins für den Ritt einer Stunde in die Hand drück-

te, traf; er kannte seinen Rival und suchte nur Gelegenheit, ihn zu beleidigen, die er unglücklicher Weise durch mich erhalten mußte.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Der Ritt auf morgen.

„Mir ist so bange, so unruhig, lieber Karl," sagte eines Abends die blauäugige Blondine zu dem Herrn von Z. in der Nähe meines Stalles, als dieser ihr die Delphine zu lesen brachte, mit deren Geist er den ihrigen verglich. „Der Vater ist so mürrisch," fuhr sie fort —

„Das läßt sich heben," versetzte Karl, indem dieser hinzutrat, und durch verdrüßliche Blicke seinen Unmuth über die Anwesenheit des Liebhabers zu erkennen gab.

„Ich komme, mir den Braunen zu einem Ritt auf morgen zu bestellen," nahm der Herr von Z.

das Wort, in der Erwartung, durch dieſe Nachricht, und noch mehr durch den Thaler, den er ihm dabei pränumerando bezahlte, den Unmuth des Alten zu heben und ihm eine freundliche Miene abzugewinnen.

„Wenn es nicht weit geht, recht gern," erwiederte mein Herr etwas erheitert, und ſteckte den Thaler ein.

„Nur nach — i —" antwortete Karl, „und dies nicht einmal, wenn das Wetter nicht günſtig ſeyn ſollte, in welchem Fall ich, wie ſich dies verſteht, auch noch das Futter bezahle."

„Recht ſchön," verſetzte freundlicher mein Herr, und machte dem Baron Platz, der ſich in einem Bonapartenhute und großem Hirſchfänger durch die Stallthüre drängte, die der Schauplatz dieſes Auftritts war.

„Ich nehme den Braunen auf morgen," ſchrie er mit einer Baßſtimme, und pfiff ſeiner Docke, die die Stallkatze verfolgte.

„Gnädiger Herr," antwortete verlegen werdend mein Herr, „dieſer iſt ſo eben verſprochen; und die Blondine einen verdrüßlichen Auftritt ahndend, zitterte an allen Gliedern.

„An wen?“ erſcholl die Baßſtimme.

„An den Herrn v. Z.“

„Dieſer kann ein anderes Pferd reiten. Ich ſetze Sie faſt täglich in Nahrung und kann daher wohl mit Recht erwarten, daß ich den Vorzug habe und das Pferd bekomme, was ich wünſche, indeß der Herr v. Z. die Woche kaum einmal reitet und überdies mit dem Braunen nicht fortkömmt, der einen feſten Reiter verlangt, welches der Herr von Z. gerade gar nicht iſt.“

„Reiter oder nicht,“ fiel der Herr von Z. ein, „dies kommt hier gar nicht in Anſchlag, eben ſo wenig, ob ich oft oder ſelten reite, wohl aber, daß ich das Pferd eher beſtellt als Sie und auch ſchon bereits darauf gegeben habe.“

Der Streit um meine Wenigkeit wurde immer lebhafter, die Blondine immer bläßer, mein Herr immer verlegener, und der Zuſchauer und der Gaffer um das Haus immer mehrere.

Vergebens ſetzte der Baron ſeine Reitkunſt ins beſte Licht, die, wie er meinte, bei mir ſo nöthig ſey, ob mich ſchon nur ſeine Spornen zum Springen reizten, und ich weit ruhiger mit dem Herrn v. Z. gieng, der mich nicht kunſtreich, aber

ſanft behandelte; vergebens ſagte er dem Phillſter, daß er ganz von ihm abgehen würde, wenn er mich morgen nicht erhielt; eben ſo vergebens bat dieſer, dem an der Kundſchaft des Barons ſo viel gelegen war, den Herrn v. Z. ein anderes Pferd und ſeinen Thaler Aufgeld zurückzunehmen. Vergebens flehte ſelbſt die Blondine mit ihren ſchmachtenden blauen Augen um Nachgiebigkeit. Karl hatte auch ſeine Launen, in welchen er nicht nachgab, und ſchien eben ſo ſehr auf eine Scene dieſer Art mit dem Baron gefaßt zu ſeyn, als ſich dieſer bemüht hatte, ſie herbei zu führen.

„Eigentlich," nahm der Baron in dem heftigſten Zorn das Wort, „ſollten Sie gar nicht reiten, Herr v. Z., denn Sie verſtehen es nicht, Sie können gar nicht reiten, Sie haben es nie ſchulmäßig gelernt, und machen ſich nur bei dem Publikum lächerlich."

„Das Ihrer Eigenliebe, mit welcher Sie von ſich und Ihrer Reitkunſt ſprechen, ſchon oft begegnet ſeyn wird," fiel Karl ein. „Denn glauben Sie mir, trotz Ihrer großen Stiefeln und Sporen, trotz Ihres unaufhörlichen ſinnloſen Geſchwäzzes über die Reitkunſt, und trotz dem noch, daß

Sie auf einer Unterrichtungsbahne ein Paar alte Schulpferde geritten haben, glaube ich doch mit meiner nur ganz natürlichen Kenntniß dieſer Wiſſenſchaft und durch die Zurechtweiſung eines Cavallerieofficiers, von welchem ich einige Zeit lang Unterricht im Reiten erhielt, auch hierinnen nicht hinter Ihnen zu ſtehen, und bitte Sie recht ſehr, dieſen ekelhaften Streit zu endigen, und ſich auf morgen nach einem andern Pferde umzuſehen, denn den Braunen gebe ich nicht weg," und ſo wandt er ihm den Rücken.

Jetzt kannte ſich der Baron nicht mehr; ſeine empfindlichſte, obſchon ſeine ſchwächſte Seite, was gewöhnlich gleichbedeutend iſt, ſeine Einbildung, ein vorzüglich guter Reiter zu ſeyn, war angegriffen, und höher ſchien ihm die Beleidigung nicht getrieben werden zu können.

„Wir ſprechen uns morgen früh in dem *** Thale, mein Herr," antwortete der Baron, „wo ich Ihnen wenigſtens beweiſen werde, daß ich im Fechten geſchickter bin, als Sie."

„Deswegen," erwiederte der Herr von Z., „werde ich Sie dort auf Piſtolen erwarten," und

ſchlug die Thüre hinter ſich zu, in welcher er die Blondine halb ohnmächtig trug.

Acht und vierzigſtes Kapitel.

Das Duell.

Mein Gott! dacht' ich, ſo entſteht gar noch wegen dir ein Duell; zwar biſt du nur die vorgebliche, und die Blondine die ſtillſchweigende Urſache, indeß auch hierzu wünſchte ich mich nicht genannt zu ſehen, da man doch nur hinzuſetzen wird, „wie thöricht, ſich wegen des Luders zu ſchlagen!" als wäre die Beleidigung minder wichtig, wenn die Urſache unbedeutend iſt.

Der Tag dämmerte, laut ſchluchzend lag die Blondine unter dem Fenſter, der das Abendroth die Todespoſt ihres Geliebten bringen konnte. Noch mit ſich ſelbſt zu Rathe gehend, ob er den ganzen Vorfall nicht der Obrigkeit anzeigen und

ſich dadurch nebenbei noch den Baron zum Freunde machen ſollte, weckte mein Herr unſern Wärter, der den Rauſch von geſtern verſchlief, und von ſeinem Sekundanten begleitet trat Herr von Z. bei uns ein.

„Das Grab iſt nicht tief, es iſt nur der leuchtende Fußtritt eines Engels, der uns ſucht," flüſterte er ſanft bewegt der Blondine zu, die Hände ringend hinter dem zögernden Vater ſtand, der, unentſchloſſen was er thun ſollte, dem Knecht befahl, die Pferde vorzuführen, und zugleich den Sonntagsrock anzog, um bei der Policei den Ritt zu hintertreiben.

„Unerbittlicher Mann!" ſtammelte die bleiche Geliebte, und lehnte ſich kaum mehr aufrecht erhaltend an die Pfoſte der Stallthüre an.

„Wir werden uns wiederſehen," rufte ihr ſich losreißend der Mann noch zwiſchen Thür und Angel zu, ſetzte ſich auf und preſchte, reſignirt auf dieſes Leben, in der Geſellſchaft ſeines Sekundantens, der meinen Stallnachbar ritt, zum Thore hinaus.

Da waren wir angekommen in dem Thale, das zur Stille und Eintracht einlud und jetzt der

Schauplatz des Unfriedens und des Todes werden ſollte.

Die Reiter ſaßen ab, übergaben uns dem mitgenommenen Knecht und legten mit Henkerszeremonie auf den ausgebreiteten Mantel Piſtolen und Hieber hin.

Jetzt kam auch der Baron mit ſeinem Sekundanten angeſprengt, warf ſich vom Pferde, wechſelte bei dem Anblick des Caſtrum Doloris die Farbe und ſtellte ſich mit ſeinem Sekundanten den Mordinſtrumenten gegenüber, indem er die ſeinigen hervorſuchte.

Die Sekundanten maßen mit der Kälte eines Geiſtlichen, der den Delinquenten zum Schaffot begleitet, die Schritte ab, ließen während der Zeit etwas von Verſöhnung, vom falſchen Ehrgefühl, von der Strafbarkeit des Duells fließen, und luden zögernd die Piſtolen, indem die beiden Schüzzen mehr noch von der Furcht, wie von der Verſöhnungsrede ergriffen mit klopfenden Herzen und blaßen Geſichtern einander gegenüber ſtanden.

Endlich war der Trauerakt geendigt, die Sekundanten reichten jedem ihrer dem Tode nahen und doch lebensluſtigen Competenten die Schlüſſel

zu der Ewigkeit hin, und traten wohlbedächtig auſſer der Kugelbahn der Geſchoße.

„Noch ein Wort, meine Herren,“ ſprach der Sekundant des Barons, „ich darf hoffen, daß Sie die ruhige Stimme der Vernunft hören werden, und erwarte, daß Sie es Beide bei dieſer Probe Ihrer Herzhaftigkeit bewenden laſſen. Wollen Sie wegen dieſes Beeſts da (auf mich zeigend) ſich die Kugeln durch die Köpfe jagen? Unmöglich kann dies nach dem Gefühl wahrer Ehre, nach den Begriffen einer geſunden Vernunft gehandelt ſeyn. Sie, Herr Baron, ſehen Ihre Uebereilung, und Sie, Herr v. Z., Ihre kleine Hartnäckigkeit ein; beide konntet Ihr das Beeſt nicht reiten, aber ſich dieſerhalb einer den andern todtzuſchieſſen, wäre doch das Unklugſte, was ſich denken läßt; Eure Herzhaftigkeit iſt erprobt, wir ſind allein. Ihr habt Euch geſchoſſen, kehrt ausgeſöhnt heim, und endet ſo nebenbei noch die Angſt des Philiſters und den Todeskampf ſeiner Tochter, die ja den allein zurückkehrenden Kain doch wahrlich nicht in ihre liebevolle Arme ſchließen kann, da er flüchtigen Fußes nie wieder dieſe Stadt betreten darf. Schießt Eure Kugeln in die Luft

und feiert dieſen Abend auf * * *s Kaffeehaus einen Verſöhnungsſchmaus, bei dem es Euch wohler als in Charons Kahn oder über der Grenze gehen wird, und an welchem Eure Sekundanten, Euch nicht dem Petrus ähnlich verläugnend, mit zu Tiſche ſitzen können."

Die Rede war eindringend, die Herren von Furcht und Angſt erweicht, das Eſſen in * * *s Kaffeehauſe gut, und knallend flogen die Kugeln dem heitern Himmel zu, der wärmend auf die Neubelebten herabſah.

Neun und vierzigſtes Kapitel.

Die Polizei.

„Die Polizei!“ ſchrie der Reitknecht, der uns hielt, und aus dem nächſten Buſch drängten ſich vier baumſtarke Kerl und mein Herr hervor.

Mit Wetterſchnelle ſaßen die beiden unverletzten Schützen mit ihren Sekundanten auf und eilten in geſtrecktem Galopp der naheliegenden Landſtraße zu.

Friedlich ritten nun von einem allgemeinen Feind getrieben, die Entzweiten und Wiederverſöhnten neben einander her, verabredeten ſich im Verfolgungsfall gemeinſchaftliche Sache gegen die Diener der Polizei zu machen und in einem abgelegenen Dorfe zu übernachten, bis wohin die beleibte etwas ſchwerfällige Juſtiz nicht ſogleich dringen würde.

Im ſtärkſten Laufen verfolgten wir den Weg, Niemand dachte jetzt an die Reitkunſt, und uncorrigirt ließ der Baron ſein Pferd links fortgaloppi-

ren, um nur den Händen der Gerichten zu entgehen, deren Augen er nur verſchwinden, nicht als gelehrter Reiter gefallen wollte.

Der rechte Weg war verfehlt und wir von der diesjährigen Miſtfuhre des benachbarten Rathsgutes irre geführt, die man mit gleichem Recht für die wenig befahrene, in ſchlechtem Stand erhaltene Chauſſee halten konnte, auf eine Wieſe verſetzt, an deren Ende uns ein Fluß aufhielt, den wir durchſchwimmen mußten, wenn wir nicht umkehren und ſo den vier handfeſten Burſchen der Juſtiz in die Fäuſte fallen wollten.

Indeß vom Schwimmen mit dem Pferde erinnerte ſich ſelbſt der Herr Baron keine Regeln geleſen zu haben, da alles, was ihm durch den Oberſt Bennigſen in ſeiner Beſchreibung der Ruſſiſchen Geſtüte und Frenzels Abhandlung hierüber in Tenneckers Zeitung für die Pferdezucht bekannt geworden ſey, nur Erzählung vom Schwimmen, aber keine Regel hierzu ſey.

Bei dieſem Mangel aller Lehren wurden wir uns ſelbſt überlaſſen, und kamen durch dieſe Freiheit des Willens und der Zügel glücklich an dem gegenſeitigen Ufer an, wo uns ein Müller — bei

dem ſich die Reiter als die friedlichſten Menſchen von der Welt ausgaben, die einen Ritt, um den ſchönen Morgen zu genießen, unternommen und ſich dabei verirrt hätten — zu einem frugalen Frühſtück aufnahm.

Funfzigſtes Kapitel.

Die neueſte Literatur und der Grobſchmid.

Der ſchnelle Ritt hatte mich ſehr erhitzt, das Waſſer ſchnell abgekühlt, und nichts iſt, nach dem Ausſpruch des Herrn von Tennecker, unſerer Natur ſchädlicher, als der plötzliche Wechſel der Temperatur. Dieſe Urſache machte, daß ich auf das heftigſte verſchlug. Vergebens war man bemüht, mich mit Hülfe aller Peitſchen und Stöcke aus dem Stalle zu ziehen; es blieb ein unmögliches Werk, mein Reiter mußte ſein weiteres Fort-

kommen zu Fuße ſuchen und mich dem Müller übergeben, der mich auf das beſte zu verpflegen in die Hand, die ihm in Erwartung dieſer Behandlung einen Thaler zuwarf, verſprach.

Der Edelmann, zu deſſen Rittergute die Mühle gehörte, war ein groſſer Freund von Pferden, hielt alle Schriften, die über dieſen Zweig der Oekonomie geſchrieben wurden, und breitete ſich nicht ſelten in langweiligen und weitſchweifigen Bemerkungen, wie die folgenden, darüber aus. Er kam am Abend in Geſellſchaft ſeines Herrn Pfarrers zu dem Müller, um ſich mit dieſem über den Bau des neuen Wehrs zu beſprechen, zu welchem er als Grundherr die Baukoſten tragen ſollte, und lernte mich hier in meinem beklagenswürdigen Zuſtande kennen.

„In der neueſten Literatur über die Thierarzneikunde, die ich vor wenig Tagen nach beendigter Oſtermeſſe von meinem Buchhändler zugeſchickt erhalten habe," ſagte er zu dem Prediger, „wird der Verſchlag unter die hyperſtheniſchen Krankheiten gezählt, wenigſtens führt Herr Ammon ihn unter dieſer Klaſſe der Uebel auf, der ohnſtreitig zu den beſten jezt lebenden Thierärz-

ten gehört; nur ſcheint es mir, als wenn er aus Vorliebe für das Brownſche Syſtem ſeinen Heilplan, oft ſogar wider ſeine eigne Erfahrung, mehr noch dieſem als der Natur der Krankheit ſelbſt anzupaſſen ſuchte, denn zum Beyſpiel, ſo wohlthätige Folgen er auch bei dem Verſchlag von den ſchweißtreibenden Mitteln geſehen hat, ſo ſchlägt er dennoch bei dieſem Zuſtande in ſeinem neueſten Werke gelinde Abführungsmittel vor, um die Kur der Klaſſe der Krankheiten anzupaſſen, in welche er den Verſchlag, dem Brownſchen Syſtem getreu, geſetzt hat. Tennecker *) zählt den Verſchlag zu den rheumatiſchen Krankheiten. Ich weiß nicht, ob mit Recht? doch ſcheint mir deſſen Behandlung, das Aderlaſſen ausgenommen, deſſen Anzeige bei dieſem Zuſtande wohl ſehr beſchränkt vorkommen mag, nicht fehlerhaft zu ſeyn. Weiter haben wir dieſe Meſſe nichts über die Thierarzneikunde erhalten. Der verdienſtvolle Naumann iſt uns den

*) Man ſehe deſſen Erkenntniß und Kur der rheumatiſchen Krankheiten, oder 1ſten Bandes 2ten Theil ſeines Roßarztes.

dritten Theil seines Handbuchs der vorzüglichsten Theile der Pferdewissenschaft immer noch schuldig geblieben, und Rohlwes hat die Fortsetzung seines Magazins ganz eingestellt, und sein Taschenpferdearzt ist noch nicht erschienen. Ja wenn hier von der Reitkunst die Rede wäre! In dieser Wissenschaft hat uns allerdings der Stallmeister Klatte mit einem interessanten Werke: „Theoretisch-systematische Vorlesungen über die Bearbeitung des Soldatenpferdes, nach organographischen und physischen Grundsätzen, und über die Zäumung desselben," beschenkt, das gewiß mit zu den besten Werken über die Abrichtung des Campagnepferdes gehört, und sehr deutlich und faßlich geschrieben ist, obgleich der Zusatz „organographisch" etwas gesucht, schwülstig und für die meisten Leser dieses Werks zu gelehrt seyn möchte, die wohl eben so wenig wissen werden, was organographisch, als wer Castor und Erichthon gewesen sind, die den Titel seines Journals für Reitkunst und Pferdezucht ausmachen, das übrigens sehr gut gewählte Abhandlungen enthält. Auch hat uns ein gewisser Herr R—t „die Zäumung der Pferde nach richtigen Grundsätzen der Bewegungskunst" dargestellt,

nebſt Verhaltungsregeln des Reiters bei den mancherlei Fehlern und Untugenden der Pferde geliefert, die allerdings den Regeln der Mechanik angemeſſen ſind, und von jedem, der Metier von der Reitkunſt macht, geleſen zu werden verdienen. Bei dem Anhang, der nach dem eignen Geſtändniß des Verfaſſers mehr den Laien angeht, wird nur vorausgeſetzt, daß der Reiter feſt und im Gleichgewicht zu Pferde ſitzen kann, was jedoch bei den Wenigſten der Fall iſt, daher ſie auch alle die übrigens zweckmäßig vorgeſchlagenen Verhaltungsregeln bei dem Umgang böſer oder verdorbener Pferde, die bereits auch ſchon Tennecker in ſeinen Meßgeſchenken und Taſchenbüchern aufgeſtellt, nicht wohl in Ausübung werden bringen können. Der 2te Band von Tenneckers Roßarzt und das 10te, 11te und 12te Heft ſeiner Zeitung macht nach der Verſicherung meines Buchhändlers den Beſchluß der neueſten Literatur über die Fächer der Pferdewiſſenſchaft, die dieſe Meſſe erſchienen. Doch alle dieſe Lektüre, ſo gut und vortreflich ſie auch ſeyn kann, hilft hier nicht; daher wäre mein Rath, mein guter Müller, daß Er den Meiſter Schmid in D. holte; denn da wir leider

keinen wiſſenſchaftlichen Thierarzt in der Nähe haben, ſo müſſen wir doch immer noch, ſo ſehr man auch dagegen eifert, zu dieſen und ähnlichen Leuten unſere Zuflucht nehmen. Zu dieſem laufe Er alſo, mein lieber Muller, denn wir können das arme Thier doch nicht ohne Hülfe laſſen; ſag' Er ihm einen Gruß von mir, und er möchte ſogleich zu dem kranken Pferde kommen."

Den andern Tag trat der Grobſchmid, der freilich wenig von der Thierarznei wiſſen mochte, da ſich ſeine ganze Geſchicklichkeit nur auf einen Pflugſchar zu ſchärfen und höchſtens einen Leiterwagen zu beſchlagen, beſchränkte, bei mir ein, öfnete mir an allen vier Schenkeln die Feſſeladern, wie er ſie nannte, und ließ mich in die Miſtſtätte bis an den Hals eingraben. Indeß ſo empiriſch nun auch dieſe Behandlung ſeyn mochte, ſo that ſie mir doch ſehr wohl, und ich würde gewiß durch dieſe Behandlung in kurzer Zeit vollkommen hergeſtellt geweſen ſeyn, wenn nicht als eine ſehr gewöhnliche Folge des Verſchlags auch meine Hüfe heftig entzündet geweſen wären, und mein Arzt auch auf dieſe gehörig Rückſicht genommen hätte. Dies geſchah denn aber freilich nicht, und ſo konn-

te es nicht fehlen, daß die Entzündung in Eiterung übergieng, und dieſe bei Vernachläſſigung einer Oeffnung an der Sohle die ganze hornichte Capſel losttrennte.

Ein und funfzigſtes Kapitel.

Müllers Marie und der Privatgelehrte.

Unter dieſen ſich täglich verſchlimmernden Umſtänden verlor der Müller alles Zutrauen zu dem Grobſchmid, der ihm immer alle Wagenräder zu ſeiner Zufriedenheit beſchlagen hatte, und entſchloß ſich, die Cur ſelbſt zu übernehmen. Hierbei gieng er denn nun von dem Grundſatz aus, daß einem Lahmen, von was Art ſeine Lähmung auch immer ſeyn möchte, nichts zuträglicher ſey, als Bewegung, die ihm ſelbſt einmal bei einem Anfall von der Gicht gute Dienſte gethan hatte; und zur Folge dieſer

Meinung wurde ich denn nun täglich von seiner Tochter Marie auf die nahe gelegene Wiese geführt, ein Geschäft, das diese, trotz der Unannehmlichkeit, die es hatte — denn wir brauchten, um eine Strecke Wegs von 50 Schritten zu machen, wenigstens eine halbe Stunde — doch sehr gern verrichtete, da es ihr Gelegenheit verschafte, ihren Geliebten, den Jägerburschen des benachbarten Oberförsters, zu sehen, der dann zu dieser Zeit, als wäre nur hier die hohe und niedere Jagd zu finden, an dem Rande des Forstes, welcher die Wiese begrenzte, auf und nieder gieng.

Zufällig kam dazumal oft ein Privatgelehrter in diese abgelegene Gegend, der schon vieles über Technologie, Staatswissenschaft und Thierarzneikunde geschrieben hatte — denn wer hielte sich hierzu wohl nicht fähig genug? — um zu sehen, wie viel eine Mühle Räder nöthig habe, und sodann das Ganze des Müllerhandwerks heraus zu geben, auf welches Werk ihm sein Verleger schon einen Vorschuß gemacht hatte.

Eines Morgens begegnete er uns auf meiner traurigen Promenade und konnte nicht umhin, mei-

ner Führerin ſein Urtheil über meine Lähmung zuzurufen.

„Ei liebe Jungfer," ſagte er, „Ihr Pferd hat ja die Kröte! Ei das iſt ein fataler Umſtand, dazu pflegt öfters die Klauenſeuche, die blauen Mähler und der Wolhuf zu treten; wie denn alle dieſe Krankheiten mein Herr College, der Privatgelehrte Buſchendorf, in ſeinem Dictionaire für Pferdeliebhaber weitläuftig beſchrieben und ihre Cur angegeben hat."

„Jemine, was will denn die alte Parücke und der Buſchendorfer von Pferden verſtehen, was ſchwatzt er doch da vor Zeug!" ſchrie das vorwitzige Bauermädel laut auflachend, und ſang ihre Lieblingsarie aus den fünf neuen ſchönen Liedern, die ſie ſich von einem Herumträger gekauft, fort:

„Blümlein blau,
„Vergismein nicht,
„Die ſtehen auf grünen Haiden ꝛc.

„So warte Sie doch Jungfer," rufte ihr der Privatgelehrte nach, „ich will doch einmal den Patienten unterſuchen, denn am Ende hat er wohl gar die Javarre."

Narre, ſchallte das Echo des nahen Waldes zurück, aus dem jetzt der Jägerburſche trat und dem Herrn Privatgelehrten verſicherte, er hätte gar nicht Urſache, ſich weder um die Jungfer noch um ihr lahmes Pferd zu bekümmern, und am beſten und gerathenſten thun würde, wenn er beide in Ruhe ließ.

„Was? das kann Er mir ſagen?“ antwortete der Gelehrte, „mir, der ich ihm ſehr wohl bekannt ſeyn muß? denn daß er es weiß, ich bin der Verfaſſer von der gekrönten Preisſchrift über die Verheerung der Nadelhölzer durch die Nonne und den Borkkäfer.“

„So iſt Er vielleicht der, der zu der Vertilgung dieſes Ungeziefers anrathet, die Stämme mit Oel zu beſtreichen, oder gar mit Baumwolle zu umwickeln? —“

„Und der die ſorgſame Hausmutter, die allezeit fertige Köchin, das neue Staatsſyſtem und das Ganze des ſo eben erſcheinenden Mühlbaues geſchrieben hat,“ unterbrach er den Jäger.

„Ei ſchreib Er lieber fünf ſchöne neue Lieder, daß ich auch etwas davon ſingen kann,“ nahm Marie das Wort.

„Meine Gedichte werde ich herausgeben, ja das werde ich, aber nur für euch Bauervolk nicht, das mich nicht einmal in Prosa verstebt, und die Grobheit des ungeschliffenen Jagdbengels, der weder von mir, noch von Bechstein, noch Leonhardis Jagdmagazin je etwas gehört hat, in den Forstrügen anführen."

„Wen will Er anführen?" schrie der Jägerbursche auf ihn zueilend. „Wart' Er, ich will Ihm das Thema dazu geben," und nur eine schleunige Flucht setzten den Gelehrten vor dem Thema in Sicherheit.

Die Natur will Eintracht, dacht' ich mit Kant, aber der Mensch weiß besser, was ihm gut ist — er will Zwietracht. Auch die Erzählung meiner Lebensgeschichte bestätiget diesen Satz, und schwer möchte man dem Erzähler das nur für einen launigen Scherz anrechnen, was er über die Mängel der Pferdezucht und der dahin einschlagenden Wissenschaften in einer heitern Stunde niederschrieb.

Zwei und funfzigſtes Kapitel.

Die Scharfrichterei.

Es iſt unbeſchreiblich, die Schmerzen zu ſchildern, die ich ausſtand, und dankbar hörte ich eines Morgens mein Todesurtheil an, das mir der Muller, dem man bis jetzt außer dem erhaltenen Thaler kein Futtergeld zugeſchickt hatte, ſprach; nach welchem ich auf die Scharfrichterei geführt und dort todtgeſtochen werden ſollte.

Der Knappe, der, wie Menſchen dieſer Art, dergleichen Trauerſpiele gern ſah und ſich nebenbei noch einige Groſchen Trinkgeld für mein Fell bei dem Scharfrichter verdienen wollte, bot ſich zu dieſer mühſamen und langſamen Transportirung an, und ſo wurde ich mit lebendigem Leibe zum Grabe geführt.

Nach einem langen, ſchmerzhaften Marſch, dem letzten, den ich zu machen mir einbildete, kamen wir endlich an der gefurchteten Stelle an. Todeshauch wehte, und aus allen Winkeln des

Angers gebuten mich die Schädel meiner verwesten Brüder an; ein Rudel Hunde versammelten sich schon um mich, um ihre hunarigen Magen mit meinem Fleisch zu sättigen, und der Scharfrichterknecht holte das Messer, das mich allen Juden, Stallmeistern, Pferdehändlern, Bereitern, Roßärzten, Kutschern, Reisedienern, Studenten, Soldaten, Kaufleuten, Advokaten, Schmiden, Quacksalbern, Oekonomen, Schauspielern und wie sie alle Namen haben mögen, die mich im Leben gemißhandelt und geplagt hatten, auf immer entziehen sollte, als der Scharfrichter selbst herzutrat, und von meinem übrigens noch gesunden Körperbau, den er zu benutzen glaubte, mehr noch wie vom Mitleid ergriffen, mich dem Todesstoß entriß, in den Stall ziehen ließ, meine Hüfe verband, den größten Theil der Sohle herausnahm und mich so in mehreren Wochen zu dem Gebrauch in dem Schinderkarn wieder herstellte.

Da bin ich denn nun bestimmt, meinem Geschlecht den letzten Dienst zu erweisen und sie aus allen Drangsalen dieses Lebens hinweg nach dem stillen Anger zu führen, wo keine mißhandelnden Kutscher und Reitknechte, keine quacksalbernden

Roßärzte und ungeſchickte Bereiter mehr ſind, und ſie ungeſtört den Schlaf des Friedens ſchlafen, der uns alle erwartet.

Da ſtehe ich denn oft bei dem Cadaver meiner Brüder, über welches ſich die Herren Thierärzte zanken, indeß der Beſitzer mit beklommenem Herzen dabei ſteht, und ſie und ihre Kunſt ſämmtlich verwünſcht. Der eine macht den organiſchen Stoff zu einem Cloak von Krankheitsmaterie, der andere zu einem chemiſchen Schmelztiegel, der dritte redet in einer fremden Sprache, deren Wörter und Begriffe, die man darunter gemeint haben will, er eben ſo wenig begreift, wie ſich ſelbſt. Jener erklärt ſich alle entſtandene Uebel und ihre Folgen von den geheimen Kräften, dieſer ſucht den letzten Grund aller Erſcheinungen in der Materie; jedweder glaubt, er hat Recht, und am Ende betriegen ſich alle. Wohl dem, der, ſo wie ich, hart an der Pforte des Todes ſteht! Sie ſchließt alle Schlöſſer, die unſer Wiſſen beſchränkt, ſie nimmt allen Zweifel, ſo wie allen Kummer von uns, ihr gehöre ich ſchon halb an, da die Banden des Lebens geriſſen ſind und trete

mit dieſem Ueberblick meines Lebens aus dem Kreis des Wirkens heraus.

So weit Amante. Jetzt nur noch ein Paar Worte von dem Herausgeber.

Die Abſicht war nicht, irgend Jemanden durch dieſen komiſchen Roman zu beleidigen, ſondern nur ſo Manches zu rügen, was nach meiner Ueberzeugung Tadel verdient. Da nun aber dieſes Geſchäft das undankbarſte iſt, ſo ſchob ich es einem Verſtorbenen unter, dem man Alles verzeiht.

Hat dieſe Lebensbeſchreibung hier und da gefallen, hat ſie dem Leſer eine angenehme und launige Unterhaltung verſchaft, ſo würde ich mich freuen, wenn man mir dieſes Urtheil ſchriftlich zuſicherte, in welchem Fall die Amante leicht wieder eine neue Lebensepoche beginnen, noch einmal in

die Welt treten und alle ihre vorigen Bekannten, Freunde und Peiniger wieder finden könnte, deren Zusammentreffung ihrer Geschichte noch mehr abenteuerliches Interesse geben würde.

Briefe dieser Art werde ich unter der Addresse: An den Stallmeister Valentin Trichter, in Leipzig, abzugeben in der Seegerschen Buchhandlung, richtig erhalten.

Der Herausgeber.